Samstag, 13. Oktober 1934 — Dortmund- — 15. Jahrgang — Nr. 123

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. IX. 34 1659. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

War eine Rettung Barthous möglich?

Ungenügende Behandlung? - Benesch und Novak der Mittäterschaft überführt

Neue Vorwürfe

Die Frage, ob Außenminister Barthou hätte gerettet werden können, wenn man ihm rechtzeitig die notwendige ärztliche Hilfe hätte angedeihen lassen, wird in allen Kreisen Frankreichs lebhaft erörtert. Es scheint jetzt festzustehen, daß der Außenminister nach dem Anschlag dem Wagen entstieg und von einem Polizisten nach einer Mietsdroschke geleitet wurde, die ihn in ein Krankenhaus führte. Mit einiger Verwunderung fragen die Blätter, warum es dem Polizeibeamten nicht möglich gewesen sei, dem Wagen schneller einen Weg durch die Menge zu bahnen und warum man die erste ärztliche Hilfe nicht sofort vom Chefarzt, sondern durch einen Assistenzarzt vornehmen ließ. Barthou war von dem ihn begleitenden Polizisten nur ein ungenügender Notverband angelegt worden. Bei seiner Ankunft im Krankenhaus soll Barthou trotz des starken Blutverlustes noch ziemlich frisch gewesen sein. Noch nach einer Serumspritze, die man ihm verabreichte, habe er sich besorgt erkundigt, ob seine Verletzung ernster Natur sei und ob ihm etwa der Arm abgenommen werden müsse. Er habe die beruhigende Versicherung erhalten, daß sein Zustand zu keinerlei Besorgnissen Anlaß gäbe. Bald darauf habe er jedoch einen Schwächeanfall erlitten und sei während der Operation trotz einer Blutübertragung gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. In Pariser ärztlichen Kreisen scheint man der Ansicht zu sein, daß unter den gegebenen Umständen alles getan wurde, um das Leben des Staatsmannes zu erhalten. Diese Ansicht wird jedoch von vielen Kreisen nicht geteilt, und es werden neue Vorwürfe gegen die Kopflosigkeit und schlechte Organisation laut, die mehr als einmal Anlaß zu ernsten Besorgnissen geworden sei.

Die Aufbahrung Barthous

Vor dem im Uhrensaal des französischen Außenministeriums aufgebahrten Sarge des Außenministers Barthou zieht seit Donnerstag mittag die Pariser Bevölkerung vorbei. Die Einfahrt zum Außenministerium, der Haupteingang des Gebäudes und die Flügeltüren des Uhrensaales sind schwarz umkleidet. Der Uhrensaal selbst ist in den französischen Nationalfarben ausgeschlagen. Der Sarg ruht auf einer hohen Estrade. Er ist mit der Trikolore bedeckt. Unzählige Kerzen verbreiten mit zwei verhängten Wandleuchtern ein gedämpftes Licht. Am oberen Ende des Katafalks ist ein mit schwarzem Trauerflor versehener riesiger Eichenlaubkranz niedergelegt. Die Totenwache wird von einem Vertreter der französischen Diplomatie und einem Mitglied des Außenministeriums gehalten.

Belgrad rüstet zum Begräbnis

In der südslawischen Hauptstadt rüstet man zu den Begräbnisfeierlichkeiten für den verblichenen König Alexander, dessen Leichnam im alten Hof-Palaste mitten in der Stadt aufgebahrt werden wird. In den Schaufenstern sind umflorte Bilder des Königs aufgestellt. Vor den Blumenhandlungen drängen sich die Menschen, um die Kränze und Schleifen zu sehen, die für das Begräbnis bestellt wurden. Infolge der Landestrauer sind sämtliche Veranstaltungen und Darbietungen untersagt. Die Blätter stehen auch weiterhin im Zeichen des Eindrucks der Mordtat.

Die Presse interessiert sich in erster Linie für die Person des Attentäters, die nunmehr in völliges Dunkel gehüllt ist. Der einzige Anhaltspunkt, die Tätowierung am Körper des Attentäters, wurde in den letzten Stunden völlig wertlos, denn die Blätter berichten aus Marseille, man habe dort durch chemische Analyse feststellen können, daß die Tätowierung höchstens vier Wochen alt sei und dem Attentäter sicherlich aus dem Grunde beigebracht worden war, um die Nachforschungen auf eine falsche Spur zu lenken.

Der Kreuzer „Dubrovnik" mit den sterblichen Ueberresten des Königs Alexander wird am 14. Oktober um 6 Uhr früh, geleitet von sämtlichen südslawischen Kriegsschiffen, in Spalato eintreffen. Nach einem Gedächtnisgottesdienst wird die Bevölkerung an dem Sarge vorbeiziehen. Um 10 Uhr wird der Sarg im Sonderzug nach Agram übergeführt, wo er in den späten Abendstunden eintreffen wird. Am 15. Oktober, morgens, erfolgt die Weiterfahrt nach Belgrad, wo sich zum Empfang u. a. die Mitglieder des Regentschaftsrates und der Regierung sowie Vertreter von Senat und Kammer einfinden werden. Der tote König wird vom Bahnhof ins alte Palais übergeführt, wo ein kurzer Gedächtnisgottesdienst abgehalten wird. Am 16. und 17. Oktober wird die Bevölkerung an der Bahre vorüberziehen dürfen, um Mitternacht des letztgenannten Tages wird der Sarg in die Belgrader Kathedrale gebracht, wo am 18. Oktober, morgens, ein feierliches Requiem abgehalten wird. Sodann erfolgt die Ueberführung in die Kirche in Oplenatz, wo die Beisetzung unter militärischen Ehren erfolgen wird.

Vertreter des Führers beim Begräbnis

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Gesandten von Keller als außerordentlichen Botschafter nach Belgrad entsandt, um ihn bei der Beisetzung Seiner Majestät des Königs Alexander I. von Jugoslawien zu vertreten.

Die Reichsregierung wird durch den deutschen Gesandten in Belgrad, von Heeren, vertreten.

Die Königin-Witwe nach Belgrad

Königin Maria von Südslawien ist am Donnerstagabend in Begleitung ihres Sohnes, der Königin-Mutter Maria von Rumänien, der Prinzessin Ileana von Rumänien sowie deren Gatten, Prinz Anton von Habsburg, und des südslawischen Außenministers Jeftitsch von Paris nach Belgrad abgereist. Der französische Staatspräsident Lebrun, Ministerpräsident Doumergue sowie die meisten in Paris anwesenden Minister hatten die Königin an den Zug begleitet.

Doumergue dankt der Reichsregierung

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, hat am Freitag von dem französischen Ministerpräsidenten und Außenminister Gaston Doumergue folgendes Telegramm erhalten:

„Durch die Gefühle, die Sie mir im Namen Ihrer Regierung aus Anlaß des traurigen Attentats von Marseille zum Ausdruck gebracht haben, bin ich tief bewegt; ich bitte, der Reichsregierung meinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck zu bringen, ferner ihn selbst entgegennehmen zu wollen."

Um die Nachfolge Barthous

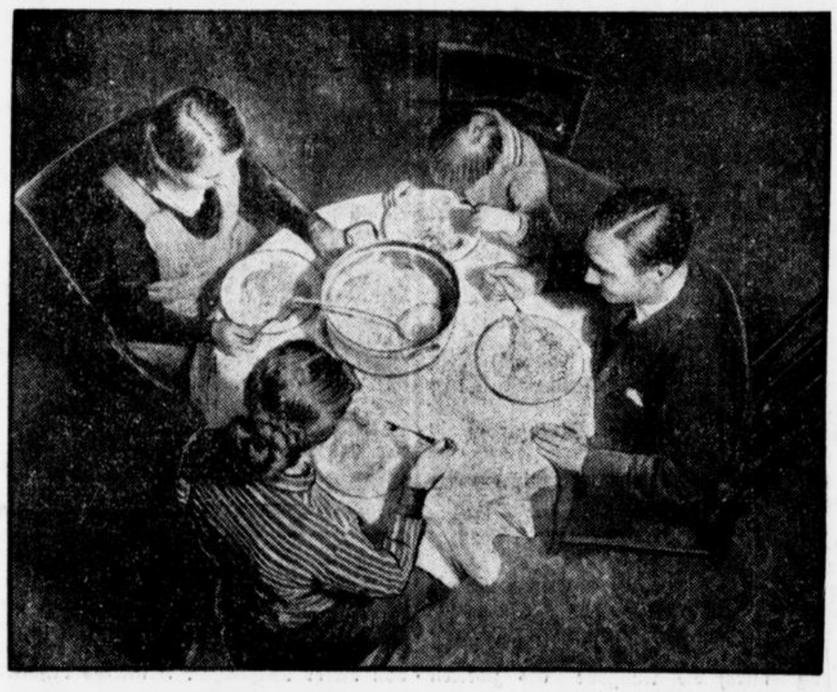
Der französische Ministerpräsident Doumergue hatte mit dem Präsidenten der Republik, Lebrun, eine längere Unterredung über die Frage der Nachfolgeschaft Barthous.

Die französischen Blätter ergehen sich in Mutmaßungen hinsichtlich der Neubildung des französischen Kabinetts. Herriot und Tardieu sollen danach Staatsminister ohne Geschäftsbereich bleiben. Für das Innenministerium wird u. a. Laval und für das Justizministerium Marin genannt.

Der südslawische Außenminister Jeftitsch erörterte am Donnerstag mit dem Generalsekretär am Quai d'Orsay, Leger, nachdem er vorher eine längere Unterredung mit Doumergue hatte, eingehend die verschiedenen, beide Länder betreffenden Fragen.

Das österreichische Unterrichtsministerium hat angeordnet, daß alle Mittelschüler und Hochschüler, die an den Aufstandsbewegungen im Juli mittelbar oder unmittelbar beteiligt waren, das weitere Studium und die Ablegung von Prüfungen untersagt wird.

Tischkameradschaft der Nation



Ein Bild, wie man es am Sonntag wieder in allen deutschen Heimen sehen wird. Auf dem Tisch steht das einfache, billige Eintopfgericht. Die Ersparnis, die die Hausfrau macht, fließt dem Winterhilfswerk zu, durch das die darbenden Volksgenossen in den harten Wintermonaten mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Den Bessergestellten aber wird die freiwillige Einschränkung das beglückende Bewußtsein des Dienstes an der Volksgemeinschaft geben.

Frau und 5 Kinder erschlagen

Grauenvolle Tat eines französischen Bauern

Ein grausiges Verbrechen ist in der kleinen Ortschaft Cambron bei Abbeville (Nord-Frankreich) begangen worden. Ein 44jähriger Bauer erschlug aus noch nicht geklärten Gründen seine Frau mit einer Hacke, tötete seine fünf Kinder im Alter von vier bis zwölf Jahren, steckte das Gehöft in Brand und erhängte sich schließlich.

Explosion in einem Wolkenkratzer

2 Tote, 15 Verletzte

In einem 14stöckigen Wolkenkratzer in Chicago ereignete sich am Freitag ein schweres Explosionsunglück, durch das 2 Personen getötet und 15 andere mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Explosion erfolgte in einer Kühlanlage, in der sich Ammoniakdämpfe gebildet hatten. Eine große Anzahl von Fensterscheiben, auch der in der Nähe gelegenen Gebäude, wurde zertrümmert. Der in dem von der Explosion betroffenen Gebäude beschäftigten Angestellten bemächtigte sich eine furchtbare Erregung, so daß die Rettungsarbeiten erschwert wurden.

Stromschlag im Bergwerk

Zwei Todesopfer

Als im Steinkohlenbergwerk Plötz (Kreis Bitterfeld) der Lehrhauer Steinberg vor Ort unter Tage die elektrischen Pumpen in Gang setzen wollte, erhielt er beim Berühren des Schalters der 500-Volt-Leitung einen tödlichen Schlag. Der Schießmeister Ränsch, der ihm zu Hilfe eilte und den Steckkontakt löste, wurde ebenfalls vom Strom tödlich getroffen.

Woche des Buches

Haltet fest am deutschen Buch!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, veröffentlicht zur kommenden „Woche des deutschen Buches" folgenden Aufruf:

Vom 4. bis 11. November findet die diesjährige „Woche des deutschen Buches" statt.

Veranstalterin ist die Reichsschrifttumskammer mit den ihr angegliederten Verbänden.

Der Nationalsozialismus hat es stets als seine besondere Aufgabe angesehen, die Kulturgüter der Nation zum wirklichen Besitz des Volkes zu machen und in den Dienst dieser großen Aufgabe stellt sich die „Woche des deutschen Buches".

Es ist Ehrenpflicht, Sorge dafür zu tragen, daß der Ruf, der an alle ergeht, nicht ungehört verhallt.

Ich bitte daher alle amtlichen Stellen und Institutionen, alle politischen und wirtschaftlichen Organisationen und insbesondere alle Kulturverbände, an der Vorarbeit und Durchführung der „Woche des deutschen Buches" teilzunehmen und deren Erfolg durch gemeinsames Zusammenwirken zu sichern.

Wir sind als Volk arm geworden an materiellen Gütern, aber wir sind reich an unerschöpflichen Schätzen deutschen Geistes. Machen wir uns diesen Reichtum zu eigen. Bücher sind noch immer gute Kampf- und Weggenossen gewesen. Darum:

Haltet fest am deutschen Buch!

Dr. Goebbels.

Durchlaucht und Kritiker

Historische Skizze von Alexander von Gleichen-Rußwurm

Durchlaucht und Kritiker — Die Hausfrau an der Preisschraube

Die blonde Lore

Wie befreit atmete Lore auf, als sie wieder in ihr einfaches Hauskleid schlüpfen konnte. Sorgfältig legte die Schneiderin das Brautkleid zusammen, wünschte eine gute Reise ihr Heim aufsuchen, und sie, Frau Gisander, könne entweder im gleichen Haushalt bleiben oder es sich in dem anderen hübsche Villa, die sehr lange fast verwaist dagestanden hätte. Er würde beides neu herrichten lassen, Lore solle sich dann und verabschiedete sich.

Benesch und Novak im Verhör

Beide Verhafteten Mitglieder einer südslawischen Terroristen-Organisation

Die Vernehmung der beiden in Thonon verhafteten Südslawen, die am Freitag morgen in Annemasse im Beisein des ständigen südslawischen Vertreters beim Völkerbund, Fotitsch, fortgesetzt wurde, hat jetzt zu greifbaren Ergebnissen geführt.

Die beiden der Mittäterschaft verdächtigten Angeklagten haben zugegeben, daß sie der südslawischen Terroristenorganisation Pawelitsch angehörten. Von dieser Organisation hätten sie Anweisung erhalten, sich zu einer besonderen Mission nach Frankreich zu begeben, wo ihnen weitere Anweisungen mitgeteilt werden sollten.

Sollten neue Anweisungen bis zum 9. Oktober in Paris nicht eingetroffen sein, sollten sie sich von Evian nach Lausanne begeben und dort nähere Einzelheiten abwarten. Rajtitsch, genannt Benesch, hat ferner erklärt, daß ihm ein gewisser Sacbaut den falschen Paß in Paris ausgehändigt habe, während Novak behauptet, ein gewisser Hans Petit habe ihm seinen Paß in Zürich übergeben. Weitere Nachforschungen der Polizei haben ergeben, daß Novak bereits im November 1933 unter dem Namen Tikmir in Marseille zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Nachdem er nach Absitzung der Strafe aus Frankreich ausgeschieden war, wurde er im Juni d. J. ein zweites Mal in Nizza unter dem Namen Daniel Latin verhaftet und nochmals verurteilt.

Der Paß Novaks ist am 5. August 1934 in Triest ausgestellt worden. Er enthält einen am 26. September in Thierceauz eingetragenen französischen Einreisevermerk, desgleichen der Paß Beneschs, der am 18. Juni in Paris ausgestellt worden ist. Benesch und Novak haben aber zugegeben, daß die Visa und die Einreisevermerke gefälscht sind. Die Paßeintragungen werden deshalb einer besonderen chemischen Prüfung unterzogen werden. Die Verhafteten behaupten, daß ihnen die Pässe kurz vor der Grenzüberschreitung zugestellt worden sind; durch wen, haben sie nicht verraten. Sie haben zugegeben, einer revolutionären Vereinigung anzugehören, deren nähere Beschreibung sie verweigern. Sie behaupten, Befehl erhalten zu haben, sich nach Paris zu begeben und dort eine führende Persönlichkeit ihrer Vereinigung zu treffen, von der sie einen besonderen Auftrag entgegennehmen sollten, jedoch hätten sie an dem angegebenen Treffpunkt vergeblich gewartet. Um sich die Zeit zu vertreiben, hätten sie die Umgebung von Paris besucht und so auch in Fontainebleau geweilt. Hier hätten sie durch Rundfunk und Presse von dem Marseiller Anschlag Kenntnis erhalten und sich schleunigst Fahrkarten nach Thonon besorgt in der Hoffnung, auf demselben Weg, auf dem sie gekommen waren, zurückkehren zu können. Benesch, der sich anscheinend längere Zeit auch in Brasilien aufgehalten hat, weist eine sehr starke Aehnlichkeit mit einem gewissen Nalis auf, der der französischen und der südslawischen Polizei als verdächtig bekannt war. Einen einwandfreien Beweis wird aber erst ein Vergleich der Fingerabdrücke ergeben.

Auf Grund der bisherigen Feststellungen hält die Polizei die beiden Verdächtigen weiter in Haft. Ihnen wird zunächst Paßfälschung und heimliche Grenzüberschreitung, ferner Mitwisserschaft an dem Mord in Marseille zur Last gelegt.

Den Verhafteten wurden Photographien unterbreitet, worauf sie in Gesellschaft des Mörders Kalemen zu sehen waren. Dadurch gezwungen, zuzugeben, daß sie Kalemen kannten, versuchten sie jedoch, jeden weiteren Zusammenhang mit ihm oder gar mit der Tat abzustreiten. Es scheint jedoch aus dem weiteren Verhör hervorgegangen zu sein, daß sie es waren, mit denen Kalemen zuletzt einige Tage in Paris verbrachte.

Der in Fontainebleau entkommene Malny oder Chalny irrt immer noch in den Wäldern der Umgebung umher. Die Presse ist sehr aufgebracht darüber, daß auch sein Entkommen nur der unglaublichen Teilnahmslosigkeit und Unentschlossenheit der Polizei zu verdanken sei. So berichtet „Paris Midi", daß am Bahnhof von Fontainebleau, als Malny das Weite suchte, die Gendarmen es nicht für tunlich hielten, ihn zu verfolgen, sondern erst die Ankunft der Mobilgardisten abwarteten. Fontainebleau, so behauptet das Blatt, scheine übrigens der Zentralpunkt der Verschwörer zu sein.

Die Bewaffnung des Mörders

Wie dem „Matin" aus Marseille berichtet wird, war der Mörder des Königs von Südslawien außerordentlich schwer bewaffnet. Man fand bei ihm eine Mauser-Maschinenpistole, Kaliber 7,65 Millimeter, 1240 Gramm schwer, 28,8 Zentimeter lang, bei der Ladestreifen von 10 oder 20 Schuß Verwendung finden, ferner eine Walter-Pistole, Kaliber 7,65 Millimeter, und schließlich eine Bombe, deren Herkunft nicht festzustellen ist. Sie enthält etwa 80 Gramm Cheddit. Es ist eine Bombe, wie sie Anarchisten gewöhnlich nicht besitzen, sondern wie sie im Kriege Verwendung findet. An Patronen besaß Kalemen zwei 20-schüssige Ladestreifen für die Mauser- und sechs Ladestreifen zu 9 Schuß für die Walter-Pistole.

Filmvorführung verboten

Der verbrecherische Anschlag auf den südslawischen König und Außenminister Barthou hat, wie bereits berichtet, gefilmt werden können. Dieser Film, der den amtlichen Stellen sehr wertvolle Aufklärungen über die Art des Ordnungsdienstes und die einzelnen Phasen des Verbrechens gibt, ist jetzt in vielen Exemplaren fertiggestellt und sollte am Mittwochabend in allen Pariser Lichtspieltheatern vorgeführt werden. Im letzten Augenblick hat die Polizei die öffentliche Vorführung des Filmes aber verboten. Der in London gezeigte Film ist nicht das Original, sondern er ist stark beschnitten. Nur ein einziges Pariser Lichtspielhaus kam den Anweisungen der Polizei nicht nach und zeigte den Film trotz des Verbotes. Augenzeugen berichten, daß aus diesem Dokument deutlich hervorgehe, wie mangelhaft der Sicherheitsdienst organisiert gewesen sei. „Paris Soir" schreibt, man könne nicht von einer Kette von Polizeibeamten sprechen, die die Bevölkerung zurückhielt, sondern man sehe nur hier und da einen Beamten, der alle Mühe habe, die Straße freizumachen. Außerdem stelle man an Hand dieses Filmes mit Erstaunen fest, daß der Wagen, in dem sich der König und der französische Außenminister befanden, nur von zwei höheren Offizieren zu Pferde umgeben war und außerdem sehr dicht an der Zuschauermenge vorbeifuhr.



Der Mörder des Königs und des Außenministers Barthou ist der 35jährige Petrus Kalemen.

Ein zweiter Fettverbilligungsschein

Die Neuordnung der Fettversorgung der minderbemittelten Bevölkerung

Der Reichsarbeitsminister, der Reichsernährungsminister und der Reichsfinanzminister haben einen wichtigen Erlaß herausgegeben, der sich mit der Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung befaßt. Ueber wichtige Einzelheiten dieser Frage werden wir noch berichten. In dem Erlaß der drei Ministerien selbst heißt es:

„Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate November und Dezember 1934 sowie für Januar 1935 mit folgender Maßgabe durchgeführt:

Wie seither erhält der Minderbemittelte monatlich einen Reichsverbilligungsschein für Speisefette (Gruppe A), der beim Einkauf von mindestens ½ Pfund der auf dem Stammabschnitt angegebenen Fettwaren mit einem Wert von 25 Pfg. in Zahlung gegeben werden kann. Dagegen ist von der Ausgabe der Bezugsscheine für Haushaltsmargarine abgesehen worden. Diese werden durch einen weiteren Reichsverbilligungsschein (Gruppe B) ersetzt, um dem Inhaber des Stammabschnittes die Möglichkeit zu geben, anstelle von Margarine auch andere Fettwaren verbilligt zu beziehen. Der Reichsverbilligungsschein B gewährt die gleichen Vergünstigungen wie der Reichsverbilligungsschein A.

Mit der Beseitigung der Bezugsscheine für die Haushaltsmargarine ist deren Steuerfreiheit aufgehoben worden. Eine Schlechterstellung der Bezugsberechtigten tritt dadurch nicht ein, da die Verteuerung durch die Ausgabe des zweiten Reichsverbilligungsscheines wieder ausgeglichen wird.

Um im Rahmen des Fettplanes die Versorgung der minderbemittelten Volksgenossen mit der billigeren Konsummargarine sicherzustellen, konnte auf das Bestellscheinsystem nicht verzichtet werden; der Besitz des mit rotem Strich versehenen Reichsverbilligungsscheines B gewährt einen Anspruch auf bevorzugte Zuteilung von mindestens einem Pfund Konsummargarine, sofern der Bezugsberechtigte rechtzeitig vorher den Stammabschnitt mit dem Bestellschein der Verkaufsstelle vorlegt.

Der Stammabschnitt enthält demnach drei Reichsverbilligungsscheine A, sowie drei Reichsverbilligungsscheine B. Der auf dem Stammabschnitt befindliche Bestellschein gilt für drei Pfund Konsummargarine. Die Gültigkeitsdauer der Reichsverbilligungsscheine ist jeweils auf einen Monat begrenzt; ihre Verwendung nach Ablauf der aufgedruckten Gültigkeitsdauer ist daher unzulässig. Die Scheine sind auf rosa Wasserzeichenpapier hergestellt. Sie werden von der Reichsdruckerei unter Zugrundelegung der Bedarfsanmeldungen in der bisherigen Weise versandt."

Weiter wird dann in dem Erlaß noch ausgeführt, daß für die Durchführung der Maßnahme die bisherigen Bestimmungen mit einigen Ergänzungen gelten und daß die Fürsorgeverbände dafür Sorge zu tragen hätten, daß die in Betracht kommenden Gewerbetreibenden und beteiligten Volkskreise rechtzeitig in geeigneter Weise von dieser Maßnahme Kenntnis erhalten.

Lettländischer Erzbischof ermordet

Eine gräßliche Bluttat — Das Haus in Brand gesteckt

Am Spätabend des Donnerstag wurde das Haupt der Griechisch-Katholischen Kirche Lettlands, Erzbischof Johann Pommer, ermordet. Sodann versuchten die Mörder, das Haus durch Brand zu vernichten.

Kurz nach Mitternacht wurde die Feuerwehr in den Villenvorort Rigas, Waldpark (Kaiserwald), gerufen, wo in dem Hause, das vom Erzbischof allein bewohnt wurde, ein Feuer ausgebrochen war.

Nach dem Ablöschen des Brandes machte die Feuerwehr eine entsetzliche Entdeckung. In einem abseits gelegenen Zimmer lag gräßlich verstümmelt, mit Stroh und drei ausgehobenen Zimmertüren bedeckt, der Leichnam des Erzbischofs. Man stellte fest, daß die Wohnung des Erzbischofs durchwühlt worden war. Es wird vermutet, daß der Mord mit einem Prozeß wegen Unterschlagung von Kirchengeldern zusammenhängt. Dieser Tage sollte die Gerichtsverhandlung in Riga beginnen. Der Erzbischof sollte dabei als Hauptbelastungszeuge auftreten. Der noch unbekannte Mörder ist flüchtig.

Ueber die in der Nacht zum Freitag erfolgte Ermordung werden weitere Einzelheiten bekannt. Danach steht es fest, daß der Mord nicht auf politische Beweggründe zurückzuführen ist. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, daß es sich um einen privaten Racheakt handelt, doch ist auch einfacher Raubmord nicht ausgeschlossen. Die Untersuchung wird von dem Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten geführt. Die Leiche ist stark angekohlt. Sie lag auf einer Hobelbank. Sie zeigt eine tiefe Kopfwunde. Anscheinend ist eine Reihe von Urkunden verschwunden, die in einem Prozeß wegen Unterschlagung von Kirchengeldern eine Rolle spielen sollten.

Erzbischof Johann Pommer, wurde am 6. Januar 1876 geboren. Er ist seinerzeit in Rußland vom Patriarchen Tychon als Bischof von Kasan geweiht worden. Der Erzbischof ist dreimal Mitglied des lettländischen Parlaments gewesen und hat sich in dieser Eigenschaft durch seine scharfen Angriffe auf Sozialdemokraten und Kommunisten ausgezeichnet. Pommer besaß die lettische Staatsangehörigkeit.

Bombenflieger über Oviedo

Heftige Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Aufständischen

Nach einer in Paris vorliegenden Meldung aus Madrid ist es den Regierungstruppen gelungen, in Oviedo einzumarschieren.

Der spanische Kriegsminister hat bekanntgegeben, daß Militärflieger mehrere Erkundungsflüge über der Stellung der Aufständischen in Asturien durchgeführt haben und die Gegend von Oviedo und Mieres mit Bomben belegt hätten. Truppen aus Afrika sind gegen die Aufständischen eingesetzt worden.

Nach einer Havasmeldung aus Madrid nahmen fünf Bombengeschwader an den militärischen Operationen in Asturien teil. Die Flieger erklären, daß im Zentrum von Oviedo mehrere Gebäude, darunter die aus dem 14. Jahrhundert stammende kostbare Kunstwerke bergende Kathedrale, die ein Wunderwerk gotischer Baukunst ist, in Frammen stehen.

Nach den letzten aus Asturien vorliegenden Nachrichten haben die Truppen in dem Hauptkampfzentrum Oviedo zunächst von einer Kaserne Besitz genommen und dringen in die einzelnen Stadtviertel vor, wo sich noch aufständische Gruppen verbarrikadiert halten. Besonders in einer in der Nähe von Oviedo gelegenen Waffenfabrik haben sich die Rebellen festgesetzt und werden hier sowie auf den noch in ihren Händen befindlichen Zwangsstraßen von Militärfliegern bombardiert.

Die Kämpfe scheinen in Asturien, wo noch verschiedene Nester von Aufständischen verzweifelten Widerstand leisten, mit außerordentlicher Heftigkeit getobt zu haben. Ueber die Rebellen wird von den Regierungstruppen, insbesondere von den fremden Legionären, ein hartes Gericht abgehalten. Flieger, die das Aufstandsgebiet überwachen, haben interessante Aufnahmen von den feindlichen Stellungen gemacht, aus denen deutlich die Mutlosigkeit und Verzweiflung unter den Aufrührern hervorgeht, die sich zum großen Teil ergeben. Bei den Bombenabwürfen durch Militärflieger wurde ein Eisenbahnzug auf der Linie Oviedo-Ujo, der von Rebellen besetzt war, zerstört. Dasselbe geschah mit einer Kraftwagenkolonne, die sich aus 14 Lastwagen zusammensetzte. Die Zahl der Opfer unter den Rebellen dürfte noch in die Hunderte gehen. In Gijon und Oviedo sind bereits die Kriegsgerichte zusammengetreten, um die Rädelsführer abzurteilen.

Die Hochwasserwelle der Flüsse im mittelitalienischen Küstengebiet an der Adria ist nunmehr verebbt. Die Schäden sind beträchtlich. Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen. Die Eisenbahnlinien Pescara—Rom und Ancona—Bari waren zeitweise unterbrochen.

Die vermißten britischen und indischen Flieger sind wohlbehalten in der Wüste an der Grenze von Irak und Nedschd, 350 Kilometer südwestlich Basra, von britischen Militärflugzeugen aufgefunden worden.

Winterhilfsaktion in Westfalen-Süd

Feierliche Eröffnung in Bochum

Das Winterhilfswerk 1934-35 wurde am Freitagnachmittag durch einen würdigen Festakt im großen Saale des Parkhauses in Bochum in Gegenwart der Spitzen der staatlichen und kommunalen Behörden, der Vertreter der Partei, der Wirtschaft, des Handwerks, des Handels, der Handelskammern und Handwerkskammern, der Abgesandten der an dem Winterhilfswerk beteiligten großen Organisationen, der freiwilligen Helfer und Helferinnen aus dem ganzen Gau Gauzirk Westfalen-Süd eingeleitet. Unter den Ehrengästen der weit über 1000 Personen umfassenden Kundgebung bemerkte man u. a. Gauleiter Wagner, Regierungspräsident von Stockhausen, Landeshauptmann Kolbow. Die Kundgebung wurde umrahmt von Darbietungen der Kapelle des Arbeitsdienstes.

Gauleiter Wagner hob in seinen Ausführungen die grundsätzliche Seite des großen deutschen Aufbauwerkes und des Winterhilfswerkes im besonderen hervor. In seinem Schlußwort rief der Gaubeauftragte für das Winterhilfswerk, Hütwohl, zu kräftiger und opferbereiter Mitarbeit am Winterhilfswerk im Gau Westfalen-Süd auf.

Der Eucharistische Kongreß

in Buenos Aires

Der Eucharistische Kongreß wurde am Mittwoch in Buenos Aires feierlich eröffnet. Ueber 500 000 Personen, darunter Vertreter von 30 Ländern, nahmen an der Eröffnung teil. Nach einem Hochamt, das von dem Erzbischof von Buenos Aires im Palermo-Park gehalten wurde, wurde ein päpstliche Botschaft verlesen. Kardinal-Staatssekretär Pacelli forderte die Anwesenden sowie alle Katholiken der Welt auf, für den Frieden in der Welt zu beten. Die Veranstaltung wurde durch Rundfunk übertragen.

Der Donnerstag galt als „Tag der Kinder der ersten Kommunion von 110 000 Kindern, die im Palermo-Park versammelt waren. 300 Priester reichten die hl. Kommunion. Ein Chor von 600 Personen sang das Lied: „Lobe den Herrn". Am Schluß der feierlichen Handlung erteilte der Legat des Papstes, Kardinal-Staatssekretär Pacelli, der Menge den Segen.

Devisenschieber abgeurteilt

Der Rentier Siegmund Oppenheim aus München, der, wie wir berichteten, mit seiner Tochter in einem D-Zug auf der Reise nach London in Emmerich festgenommen wurde, weil er deutsche Reichsmarknoten und ausländische Wertpapiere im Gesamtwerte von rd. 25 000 RM. ins Ausland verschieben wollte, ist bereits abgeurteilt worden. Oppenheim war restlos geständig; er wurde mit Rücksicht auf sein hohes Alter zu 15 000 RM. Geldstrafe anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Jahr und weiteren 10 000 RM. Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde die Einziehung der beschlagnahmten Noten und Wertpapiere ausgesprochen. Die Geldstrafe in Höhe von zusammen 25 000 RM. wurde sofort bar bezahlt.

Der bayrische Landesbischof Dr. Meiser ist mit sofortiger Wirkung aus seinem Amt abberufen worden, weil er sich, wie es in der Verordnung heißt, dauernd geweigert hat, rechtsmäßig ergangene Gesetze der Deutschen Evangelischen Kirche durchzuführen.

H. P. Ritter, der Seelsorger der deutschen katholischen Gemeinde in Paris ist nach achtjähriger Tätigkeit von seinem Posten zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Vikar Stark aus Dortmund.

Der neuernannte Botschafter der Sowjetunion bei der Reichsregierung, Suritz, ist Freitag früh in Berlin eingetroffen.

Die spanische Regierung hat das Rücktrittsgesuch des spanischen Botschafters in Berlin, Zulueta, angenommen.

Der 71jährige Präsident der Abrüstungskonferenz, Arthur Henderson, ist erkrankt. Er muß das Bett hüten.

Die Guillotine in der Klinik

Mörder aus Forschungsdrang — Amerikanischer Professor hingerichtet

Vor einigen Monaten verließ die 18jährige Farmerstochter Ethel Smith das Haus ihrer Eltern in Huntingtown (Kansas), um in der Stadt einige Einkäufe zu besorgen. Die Eltern warteten jedoch vergeblich auf die Rückkehr des Mädchens. Als Ethel in den späten Nachtstunden noch nicht zurückgekommen war, benachrichtigten ihre Eltern die Polizei. Die Nachforschungen nach dem vermißten Mädchen blieben jedoch vergeblich, obwohl man mit großer Sorgfalt die ganze Gegend absuchte. Die Polizei verhörte auch alle Personen, die in der fraglichen Zeit das Mädchen gesehen haben konnten. Nichtsdestoweniger konnte das Rätsel um Ethels Verschwinden nicht geklärt werden.

Erst einige Wochen später erlangte man Gewißheit über ihr tragisches Schicksal. In den Schleusen des Stauwerks am Arkansas wurde der Körper eines jungen Mädchens aufgefunden. Der Toten war der Kopf glatt vom Rumpf abgetrennt worden. An einigen Merkmalen konnten die Eltern der Ethel Smith feststellen, daß es sich um die Leiche ihrer Tochter handelte. Seltsamerweise war an dem Körper des Mädchens sonst keinerlei Spur von Gewaltanwendung zu sehen.

Ein zweites Opfer

Kurze Zeit nach diesem Vorfall wurde die Bevölkerung neuerlich in Unruhe versetzt. Wieder war es ein Mädchen, das unter geheimnisvollen Umständen verschwunden war. Die 20jährige Mabel Johnstone, das einzige Kind eines reichen Farmers, war zu einem kurzen Besuch zu Nachbarsleuten fortgeritten. Erst in den späten Abendstunden kehrte das Pferd des Mädchens zurück — ohne die Reiterin. Trotzdem man den ganzen Weg sofort mit Fackeln und Scheinwerfern absuchte, blieb die Vermißte unauffindbar. Vier Tage später fand man Mabels Leiche in einer Sandgrube. Wieder fehlte der Leiche der Kopf, und es konnte festgestellt werden, daß man ihn mit einem scharfen Instrument vom Körper abgetrennt hatte.

Nach einigen weiteren Wochen gab es in der ganzen Gegend neue Aufregung. In der Umgebung von Huntingtown fand man die Leiche eines unbekannten Mädchens. Die Tote mochte kaum 16 oder 17 Jahre alt gewesen sein. Wieder war das unglückliche Opfer von der unheimlichen menschlichen Bestie getöpft worden! Die ganze Polizei war jetzt auf den Beinen, aber auch die umfassendste Suche nutzte nichts, von dem geheimnisvollen Mörder war nicht die geringste Spur zu finden.

Siebzehnjährige entlarvt den Unhold

Der Bevölkerung hatte sich eine regelrechte Panik bemächtigt. Frauen und Mädchen wagten sich in den Abendstunden kaum noch allein auf die Straße. Anfang August gelang es endlich, des Mörders auf überraschende Weise habhaft zu werden.

An einem Nachmittag rannte ein junges Mädchen völlig verstört durch die Straßen der Stadt und rief dem ersten Polizisten, der ihr in den Weg kam, zu:

„Ich habe einen Menschen getötet!"

Der Schutzmann brachte sie zur Polizeiwache und dort erfuhr man näheres. Es handelte sich um die 17jährige Tochter des Farmers John Brown. Sie hatte tatsächlich ein furchtbares Erlebnis hinter sich Als sie sich außerhalb der Stadt in den frühen Nachmittagsstunden auf einer Wiese niedergelassen hatte, wurde sie plötzlich durch ein Geräusch aufgeschreckt. Zu ihrem Entsetzen erblickte sie einen Mann, der sich nach Indianerart an sie heranschlich. Das Mädchen stieß einen Schrei aus und sofort sprang der Fremde, ein herkulisch gebauter Mann, auf und hob einen Gummiknüppel, um ihn im nächsten Augenblick auf den Kopf des Mädchens niedersausen zu lassen.

Nun hatte aber das Mädchen, das oft für den Vater Gänge besorgen mußte, nach dem letzten Mordfall einen Revolver bekommen. Sie trug stets, wenn sie außerhalb der Stadt weilte, die geladene Waffe bei sich. Jetzt zog sie, einer Eingebung folgend, den Revolver und schoß den Angreifer nieder. Dann lief sie in die Stadt.

Einige Polizisten fuhren sofort auf ihren Motorrädern an die Unfallstelle. Sie fanden dort tatsächlich einen schwer verletzten Mann; neben ihm lag ein Gummiknüppel. Man brachte ihn ins Krankenhaus, und hier legte er nach einigen Tagen ein volles Geständnis ab.

Jagd auf Versuchsobjekte

Der Unhold, der monatelang die ganze Gegend der Weizenstadt in Schrecken versetzt hatte, war der Hochschulprofessor John Henry Bartman. Er war an der Lehranstalt in Wichita tätig und beschäftigte sich seit längerer Zeit mit physiologischen Untersuchungen, die sich insbesondere auf Schmerzempfindungen und Nervenreaktionen unmittelbar nach dem Eintritt des Todes bezogen. Zunächst versuchte er, von den Behörden die Erlaubnis zur Durchführung von Experimenten an hingerichteten Verbrechern zu erwirken. Seine Bitte wurde jedoch abgeschlagen.

Der Professor nahm sich diese Absage sehr zu Herzen. Er wurde von der fixen Idee beherrscht, seine Experimente an Menschen erproben zu müssen und verfiel schließlich auf den furchtbaren Gedanken, sich die menschlichen Versuchsobjekte gewaltsam zu beschaffen.

Er fuhr mit seinem geschlossenen Wagen die menschenleeren Straßen ab, und wenn sich eine günstige Gelegenheit bot, schlug er mit einem Gummiknüppel das Opfer nieder. Es waren durchweg junge Mädchen, die seinem unseligen „Forscherdrang" zum Opfer fielen.

In seiner Privatklinik pflegte er die Opfer mit einem eigenen Apparat, der wie eine kleine Guillotine konstruiert war, zu enthaupten und unmittelbar danach an ihrem Körper Untersuchungen über Reiz- und Schmerzempfindlichkeit anzustellen. Die Leichen wurden dann von ihm an einsame Stellen gebracht und dort liegengelassen.

Man glaubte zunächst, in dem merkwürdigen Forscher einen Wahnsinnigen vor sich zu haben. Die Psychiater stellten jedoch fest, daß er für seine Handlungen verantwortlich war, und so wurde er jetzt von den Geschworenen zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Ein kaltblütiger Versicherungsbetrüger

Ohne Schrei die Hand abgesägt

Es ging um 40 000 Mark — Neuer „Fall Marek" vor den Richtern

Der ganz ungeheuerliche Fall, daß ein 25jähriger, junger Mensch nach dem Abschluß einer hohen Versicherung sich selbst die linke Hand absägte, beschäftigt jetzt das Schöffengericht des Klagenfurter Landesgerichtes.

Wie in dem Falle Marek hat nun der in zerrütteten Vermögensverhältnissen befindliche 25jährige Mühlenbautechniker Josef Grinschgl nach der gegen ihn erhobenen Anklage ohne Zeugen und in einem abgeschiedenen Raum sich mit einer Kreissäge die linke Hand, angeblich durch einen Unfall, fast völlig vom Arm getrennt — die Hand hing nur noch an einem Hautfetzen —, um sich eine Summe von 40 000 Mark von der Versicherungsgesellschaft „Nordstern" ausbezahlen lassen zu können.

Die Versicherungsgesellschaft verweigerte die Anweisung des Riesenbetrages, als ihr eine ganze Reihe verdächtiger Umstände bekannt wurde, das Strafgericht schritt ein und nunmehr sollten die Klagenfurter Schöffen über die seltsame Straffache entscheiden, die im ganzen Lande gewaltiges Aufsehen erregt.

Das Geheimnis der Sägemühle

Am 27. März ereignete sich in einer Sägemühle in Dürnfeld der geheimnisvolle Unfall, dessen Aufklärung die Aufgabe dieses Sensationsprozesses ist. Grinschgl befand sich allein in einem Arbeitsraum und war mit Reparaturen am Gehwerk beschäftigt. Auf einmal erschien er in der Tür und bot einen merkwürdigen Anblick: Sein linker Arm war mehrfach mit Stricken abgebunden und um den Unterarm war ein Verband gewickelt. Er war etwas benommen, als er mit erstaunten Fragen bestürmt wurde. Aber dann erzählte er ohne besondere Anzeichen von Erregung, was ihm zugestoßen war.

Eine Kreissäge habe ihm die Hand durchtrennt, sagte er. Ein niederfallendes Brett hätte ihn getroffen und er wäre bei einer unwillkürlichen Bewegung mit dem linken Arm in die Kreissäge geraten, wodurch ihm beide Unterarmknochen und die Strecksehne des linken Handgelenkes durchschnitten worden wären. All diese Worte brachte Grinschgl ganz ruhig vor. Der junge Mann, der infolge der vor wenigen Minuten erlittenen schweren Verletzung gräßliche Schmerzen erdulden mußte, war von einer geradezu unerklärlichen Ruhe und Fassung ...

Vor dem Unfall die Adern abgebunden

Anfänglich schenkte man der Erzählung Grinschgls Glauben, aber schon bei der bald darauf erfolgenden ärztlichen Untersuchung tauchten die ersten Zweifel an der Wahrheit seiner Angaben auf. Es zeigte sich nämlich, daß der Schwerverletzte eine Bindfadenumwicklung über der Wolljacke trug, eine weitere Abschnürung zur Verhinderung einer Verblutung war unter dem Aermel der Wolljacke, aber über dem Hemd, gebunden. Es erschien ausgeschlossen, daß Grinschgl, nachdem er sich diese schwere Verletzung zugezogen hatte, die Wolljacke aus- oder angezogen haben kann. Es lag also die ihn schwer belastende Vermutung nahe, daß die Abschnürung offenbar schon vor dem Unfall durchgeführt wurde. Des weiteren war auf der Wunde ein vollständig blutgetränkter Wattebausch, von dem die Staatsanwaltschaft behauptet, daß ihn Grinschgl offenbar schon vorher zu diesem Zwecke bereitgelegt hatte. Es wies also alles darauf hin, daß Grinschgl eine Selbstverstümmelung an sich vorgenommen hatte.

Versicherungsversuche bis zu einer Viertelmillion

Nun verdichteten sich die Indizien gegen den Mühlenbautechniker. Bald wurde der Zweck der Selbstverstümmelung klar. Es ergab sich nämlich, daß Grinschgl wenige Tage vor dem Unfall bei der Versicherungsgesellschaft Nordstern eine Versicherung auf die horrende Summe von 40 000 Mark für den Fall einer bleibenden Invalidität oder 10 000 Mark für den Todesfall abgeschlossen hatte. Dies erschien um so merkwürdiger, als Grinschgl mittellos war. Dennoch hatte er die erste Prämie von 100 Mark knapp vor dem Unfall bezahlt. Und nun entdeckte man, daß Grinschgl bereits vorher bei verschiedenen Versicherungsgesellschaften versucht hatte, sich auf Invalidität bis zu einer Höhe von 250 000 Mark zu versichern, wobei er von verschiedenen Versicherungsgesellschaften teils auf Grund der über ihn eingeholten Informationen abgewiesen oder die Versicherung wegen Nichtbezahlung der Prämien annulliert wurde.

Wo blieb der Hilferuf?

Die Staatsanwaltschaft schließt aus der Art der Verletzung darauf, daß von einer zufälligen Zufügung der Wunde keine Rede sein könne: Der Schnitt war über dem linken Handgelenk und parallel zu den Fingeransätzen, also an der Außenseite des Armes. Wäre die Verletzung zufällig zugefügt worden, behauptet die Anklage, so hätte der Schnitt zweifellos schief zu den Fingeransätzen verlaufen müssen.

Aber noch ein Umstand belastet den Angeklagten. Das ist sein Verhalten knapp nach dem Unfall. Wäre er von dem Unfall zufällig überrascht worden, so hätte er nach der Meinung der Staatsanwaltschaft sicher einen Schrei ausgestoßen oder wenigstens in der ersten Verwirrung um Hilfe gerufen. Er zeigte sich aber völlig gefaßt. Schließlich befindet sich die Kreissäge selbst so weit innerhalb der Tischplatte, an der sie montiert ist, daß man mit ihr, wenn man zufällig an die Tischkante anstößt, gar nicht in Berührung kommt.

Marek mußte sich seinerzeit unter unsäglichen Schwierigkeiten zu seinem Freispruch durchkämpfen. Marek war unbescholten. Anders liegen die Verhältnisse bei Grinschgl. Grinschgl ist vorbestraft. Aus der Vorgeschichte dieses Falles geht hervor, daß Grinschgl nicht weniger als fünfmal wegen Betruges vorbestraft ist. Er hat also einen ungleich schweren Standpunkt als seinerzeit Ingenieur Marek.

Ein tauchsicheres U-Boot

Die umwälzende Erfindung eines Schweizers

Neuartige Versuche mit der Rettung von U-Boot-Mannschaften werden zurzeit auf einem Schweizer See vorgenommen. Es handelt sich dabei um die Erfindung eines vollkommen tauchsicheren U-Bootes. Die Leitung liegt in den Händen des Erfinders Bernhard Keller aus Wittingen (Schweiz), der sich bereits das „System Keller" hat patentieren lassen.

Alle bisherigen Rettungsapparate, die in Seenot geratene U-Boot-Mannschaften aus ihren stählernen Särgen befreien sollten, waren mehr oder minder Versager. Man versuchte es anfänglich mit langen Stahlrohren, die teleskopartig in die Meerestiefe vorgeschoben wurden. Durch eine Luke konnte die Mannschaft heraussteigen, falls — das gesunkene U-Boot überhaupt gefunden wurde! Teilweise benutzte man auch Taucherglocken, die auf dem Schiffsdeck angebracht waren. Die letzte Neuigkeit war das „amerikanische Zweikammersystem (Davis-System), das einen gewissen Fortschritt bedeutete und immerhin, wenn die günstigen Umstände es wollten, eine Rettung möglich machte. Der Erfolg hing in allen Fällen von der Laune des Zufalls ab.

Kellers Rettungsvorrichtung, die an den Außenwänden des Bootes angebracht ist, vergrößert das Mutterschiff nur ganz unbeträchtlich und verhindert seine Manövrierfähigkeit in keinem Maße. Da weiterhin die Räume der Rettungsvorrichtung auch als Diensträume verwendet werden können, so wird kein besonderer Platz beansprucht, und es ist nach außen kein störender Aufbau erforderlich.

Natürlich werden die Einzelheiten der Erfindung vor Laienaugen streng geheim gehalten. Die praktischen Versuche förderten aber erstaunliche Wertungsmaßstäbe zu Tage. Die Rettung aus einer Tiefe von 150 Metern kann in 5 Minuten erfolgen. Bei 100 Metern dauert das Rettungsmanöver 4½ Minuten, bei 50 Metern nur 4 Minuten. Bei allen Versuchen erwies sich ein Versagen des Rettungsapparates als fast ausgeschlossen, selbst wenn das Boot starke Schlagseite besaß. Hat die Mannschaft nun in 4 bis 5 Minuten den schwimmenden Sarg verlassen, ist sie an der Meeresoberfläche auch gegen die weiteren Gefahren gesichert. Die Rettungsapparatur läßt sich nämlich als Boot verwenden. So kann die Mannschaft 70 bis 80 Stunden auf ein vorüberfahrendes Schiff warten, das dann die endgültige Rettung übernimmt. Lungen- oder Herzschläge, denen schon mancher Tiefseetaucher zum Opfer gefallen ist, und die auch bei dem „Davis-System" befürchtet werden mußten, können bei dem „System Keller" nicht eintreten. Wesentlich ist auch der wirtschaftliche Vorteil, denn es ist nunmehr möglich, die genaue Position des gesunkenen Schiffes festzustellen.

Manches deutet darauf hin, daß es nunmehr gelungen ist, ein vollkommenes Rettungsmittel aus U-Boots-Seenot zu schaffen, wenigstens bis zu Tiefen von 150 Metern. Die Kunde von der umwälzenden Erfindung hat die technische Welt und zahlreiche Marinekreise verschiedener Länder zum Aufhorchen gebracht. Die Zahl der Bewerber um den Ankauf des „Systems Keller" ist groß.

Letzte Nachrichten

Auftakt zum Gauparteitag in Köln

Eintreffen des Reichsjugendführers

Der Kölner Flughafen stand am Freitagnachmittag im Zeichen des beginnenden Gauparteitages. Nach der Landung der dreimotorigen Maschine der Lufthansa schritt der Reichsjugendführer Baldur von Schirach die Reihen der angetretenen Ehrenformationen ab, die aus Hitlerjugend, Jungvolk und BDM. bestanden. Unter den Klängen des Gebietsmusikzuges begab sich der Reichsjugendführer zu seinem Wagen und fuhr in die Stadt. Am Hotel Monopol, wo der Reichsjugendführer Wohnung genommen hat, hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die den Führer der deutschen Staatsjugend mit begeisterten Heilrufen begrüßte.

Dr. Goebbels spricht im Berliner Sportpalast

Gautag in Groß-Berlin

Der Gau Groß-Berlin der NSDAP hatte am Freitagabend seine politischen Leiter und Unterführer zu einem Gautag im Sportpalast aufgerufen, der durch eine Rede des Gauleiters Dr. Goebbels seine besondere Bedeutung erhielt. Alle Kreise und Ortsgruppen der NSDAP sowie alle Gliederungen der Bewegung waren durch Abordnungen vertreten.

Von brausenden Heilrufen begrüßt trat Dr. Goebbels an das Mikrophon und sprach zu 20 000 politischen Leitern und Unterführern der Bewegung Groß-Berlins. Seine Rede wurde immer wieder von Beifallsstürmen und Heilrufen unterbrochen.

Peter II. Sonnabend in Belgrad

Begeisterung in Südslawien

König Peter II. ist, Blättermeldungen zufolge, in Begleitung seiner Mutter, des Außenministers Jeftitsch und des Londoner Gesandten Djuritsch von Paris abgereist und traf Freitag abend an der südslawischen Grenze in Ußling ein. Die Ankunft in Belgrad erfolgt Sonnabend früh. Der Präsident der Skupschtina ist dem König bis an die Grenze entgegengereist. Die Blätter widmen Peter II. begeisterte Begrüßungsartikel.

Kundgebung mexikanischer Katholiken

Schwere Zusammenstöße

Etwa 1000 Katholiken, meistens Frauen, versammelten sich am Freitag auf dem Platz vor dem Nationalpalast in Mexiko zu einer Kundgebung gegen die Einführung eines sozialistischen Schulunterrichts. Da die Veranstaltung nicht genehmigt war, versuchte die Polizei, die Demonstranten zu zerstreuen. Die mußte mit der blanken Waffe, mit Tränengas und mit Strahlrohren vorgehen. Auch mehrere Schreckschüsse wurden abgegeben. Trotzdem gelang es der Polizei nicht, die Straße restlos zu räumen, da die Menge sich immer wieder zusammenrottete. Schließlich ging die Menge mit Steinwürfen gegen die Polizei vor. Mehrere Beamte wurden verletzt. Auch zahlreiche Demonstranten trugen Verletzungen davon. Die Polizei nahm eine Reihe von Verhaftungen vor.

Die Entführung von Louisville

Das Lösegeld bezahlt

Die Gattin des Vizepräsidenten eines industriellen Unternehmens in Louisville (Kentucki) war, wie berichtet, am Mittwoch von Erpressern entführt worden. Die Familie der Entführten hat, wie es so oft in ähnlichen Fällen geschieht, das geforderte Lösegeld bezahlt. Bemerkenswerterweise hat die Polizei am Donnerstag vorübergehend die Nachforschungen nach den Entführern eingestellt, um der Familie zu ermöglichen, mit den Erpressern Fühlung zu nehmen.

Generalleutnant Ruyten ist von seinem Amt als Chef des Generalstabs der belgischen Armee entbunden worden.

Letzter Sport

Westfälische Amateurboxer in Helsingfors

Siege und Niederlagen

Die Amateurboxer aus Westfalen haben bei ihren Kämpfen in Finnland einen recht guten Eindruck hinterlassen. Gleich am ersten Tage konnten sie von den drei Kämpfen zwei gewinnen. Im Leichtgewicht siegte Schmedes-Dortmund über den Estländer Stepulow nach Punkten und mit dem gleichen Ergebnis konnte auch Murach-Schalke im Weltergewicht über den Finnen Ahlberg triumphieren. Der Dortmunder Burger war im Federgewicht seinem Gegner A. Karlson-Finnland nicht gewachsen und verlor nach Punkten.

Auch am zweiten Tage konnte sich der Dortmunder nicht durchsetzen und mußte eine Punktniederlage durch den Finnen O. Miettinen einstecken. Murach dagegen trug seinen zweiten Erfolg davon. Er schlug den Finnen O. Suhonen einwandfrei nach Punkten. Rosner-Iserlohn kämpfte gleichfalls im Weltergewicht, mußte aber seinem Gegner V. Ahlberg-Finnland den Punktsieg überlassen, ebenso wie der Dortmunder Brinkmann im Bantamgewicht gegen den Finnen P. Savolainen. Blum-Altena kam schon vor der Zeit zum Siege, denn der Finne A. Järvinen mußte in dem Mittelgewichtstreffen in der zweiten Runde aufgeben und dem Deutschen den Sieg durch technischen k. o. überlassen. Willy Kokuß-Gevelsberg hatte in dem Finnen Koivunen einen überaus starken Gegner gefunden und verlor den Halbschwergewichtskampf knapp nach Punkten.

Neusel boxt in London

Wie aus London berichtet wird, ist es jetzt zu einem Kampfvertrag zwischen Walter Neusel und dem englischen Halbschwergewichtsmeister Len Harvey gekommen. Die Begegnung soll am 26. November im Wembley-Stadion vor sich gehen.

Der Reichsjugendführer am 20. und 21. Oktober in Westfalen

Reichsjugendführer Baldur von Schirach wird anläßlich einer Tagung sämtlicher Gebietsführer der HJ. in Westfalen nach Bielefeld kommen. Am 20. Oktober wird der Reichsjugendführer mit dem größten Teil der Gebietsführer in Bielefeld eintreffen, von wo er nach kurzem Aufenthalt im Schloß Farenholz, der Gauführerschule des BDM., am Nachmittag nach Münster fahren wird. Hier findet am Sonnabend und Sonntag die Tagung sämtlicher Gebietsführer der Hitler-Jugend statt. Damit verbunden wird eine große Kundgebung der westfälischen HJ. sein.

Nicht alltägliches Familienereignis

Blomberg. Ein wirklich nicht alltägliches Familienereignis trug sich in der Familie Deppemeier in dem Nachbardorfe Rischenau zu, von denen drei Kinder verheiratet sind. Von allen dreien erhielten sie die hocherfreuliche Nachricht des Familienzuwachses, und zwar bei allen drei Familien an dem gleichen Tage, so daß das Ehepaar Deppemeier an dem gleichen Tage dreimal Großvater und Großmutter geworden ist.

Versammlungsverbot wegen Diphtherie

Hameln. Im Dorfe Heinsen wurden wegen der dortigen Diphtherie-Erkrankungen durch landrätliche Verfügung sämtliche öffentliche Veranstaltungen, wie Uebungen der SA, SS, der Hitlerjugend, des BDM, des Frauenvereins, des Jungvolkes, Zusammenkünfte der NS-Frauenschaft, des Bibelkreises, Jungmännerbundes und aller übrigen Vereine verboten.

Notstandsarbeiten in Lippe

Detmold. Nachdem in letzter Zeit die umfangreichen Notstandsarbeiten im Barntruper Interessentenwalde und den von Kerssenbrockschen Forsten, die insgesamt 7000 Tagewerke ausmachten, zu Ende geführt wurden, sollen nun in Barntrup Dränagearbeiten sowie die Abtragung von Ufern und Böschungen erfolgen. Das große Projekt, welches sich auf 21 000 Tagewerke erstreckt, erfordert annähernd 90 000 RM. Die erforderlichen 120 Arbeiter werden außer aus Barntrup auch aus Bösingfeld, Blomberg usw. kommen und bis zum nächsten Frühjahr Beschäftigung haben.

Bau einer neuen Talsperre im Sauerland

Lüdenscheid. Die Volmetalsperren-Genossenschaft, der die beiden im Gebiete der Volme gelegenen Talsperren, Glörtalsperre und Jubachsperre, gehören, hat den Bau einer neuen Talsperre an der Volme bei Oberbrügge nahe der Stadt Lüdenscheid beschlossen. Die bereits fertig ausgearbeiteten Pläne liegen zurzeit der Regierung zur Genehmigung vor. Die Inangriffnahme des Baues soll sofort erfolgen, wenn die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln, die notwendig sind, sichergestellt sind. Der Bau der 12 Millionen Kubikmeter Wasser fassenden neuen Talsperre wird sich über eine Dauer von zwei Jahren erstrecken und mit mindestens 360 000 Tagewerken bis zu 600 Volksgenossen Arbeit und Brot geben. Die Lage der neuen Talsperre wird eine der schönsten im Sauerland werden. Sie wird auch für den Wassersport freigegeben, der auf der großen Fläche von ca. 80 Hektar ein schönes Betätigungsfeld finden wird.

Die Rhein-Ruhr-Wirtschaft im 3. Vierteljahr 1934

Der Konjunkturbericht der Niederrhein-Ruhr-Industrie- u. Handelskammern

Die Gemeinsame statistische Stelle der Niederrhein-Ruhr-Industrie- und Handelskammern veröffentlicht ihren Konjunkturbericht des 3. Vierteljahres 1934, in dem es heißt: „Dem Kohlenbergbau gab der gute Absatz in Industriekohlen sowie die jahreszeitlich bedingte Verstärkung der Abrufe in Hausbrandkohlen eine erfreuliche Stetigkeit der Beschäftigung, was seinen Ausdruck in einer, wenn auch nur leichten, Erhöhung der Belegschaftsziffer fand. Auch die Großeinkaufsindustrie hatte eine günstige Beschäftigung auszuweisen, und zwar nicht nur für den Augenblick, sondern sie rechnet auch für die nächste Zeit mit einer verhältnismäßig guten Beschäftigung. So kam sie über diese an sich saisonmäßig sonst ruhige Zeit recht gut hinweg. Das gleiche gilt für die dritte große Gruppe, den Baumarkt, bei dem, soweit der Tiefbau in Frage komme, die Belebung bis nahezu zum Ende der Berichtszeit, besonders begünstigt durch das gute Wetter, anhielt. Die starke Stütze der öffentlichen Hand gab hier den stärksten Auftrieb. Im Gegensatz dazu hatte der Hochbau unter dem Nachlassen der Zuschüsse zu leiden. Erfreulicherweise ist eine gewisse Belebung beim Eigenheimbau zu verzeichnen. Bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit war die Textilindustrie in fast allen ihren Sparten beschäftigt. Die Kapazität war zum großen Teil 100prozentig ausgenutzt, so daß Aufträge neu auftretender Kundschaft nicht selten abgewiesen werden mußten. Auch die übrigen Produktionsgruppen weisen im großen und ganzen eine durchschnittliche gute Beschäftigung auf, wenn auch das Bild selbst kein einheitliches ist.

Wie so die Forderung des Binnenmarktes nach Befriedigung der aus der natürlichen Entwicklung heraus kommenden wie auch durch die staatlichen Maßnahmen geweckten Bedürfnisse den Wirtschaftsapparat mit sichtlich in Erscheinung getretener Wirkung in Gang setzen konnte, so stehen dem gegenüber die ungeheuren Anstrengungen von Regierung und Wirtschaft im Kampf um die Erhaltung unserer Auslandsmärkte, im Kampf nicht nur gegen schwerste wirtschaftliche Konkurrenz, sondern auch gegen Einflüsse oft schwer greifbarer Art. Damit zusammenhängend bewegt alle die Frage der Rohstoffversorgung, deren Lösung die Aufgabe der kommenden Monate sein wird. Mag mancher Verzicht auch da und dort schwerfallen, er wird immer klein bleiben, gemessen an der Größe der zu lösenden Aufgabe."

Die Wirtschaftslage im Westen

Zur Wirtschaftslage im Westen schreibt das Handelskammerorgan „Ruhr und Rhein": Die anhaltende günstige wirtschaftliche Entwicklung rechtfertigt die Hoffnung auf eine weitere beträchtliche Steigerung des Volksvermögens im Jahre 1934. Hierauf deuten namentlich die starke Erhöhung von Produktion und Umsatz hin, wofür auch die neuesten Produktionsziffern der Vereinigten Stahlwerke für das 3. Quartal 1934 mit ihrer durchweg nicht unwesentlichen Verbesserung gegenüber dem vorangegangenen Vierteljahr Beweis ablegen. Die gesamte Industrie stellt seit einem Vierteljahr monatlich für fast 4,5 Milliarden Mark Industriewaren her, während die Vergleichsziffern für den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres um 1 Milliarde niedriger liegen. Die neue Winterschlacht steht unmittelbar bevor. Der günstige Stand der deutschen Wirtschaft gibt einen gegenüber dem Vorjahre erheblich verbesserten Ausgangspunkt. Der Kampf gegen die Devisenschwierigkeiten zeitigt bereits die ersten, wenn auch zunächst geringfügigen Erfolge. So ist denn die Hoffnung nicht unbegründet, daß auch dieses Mal wieder das Ziel des neuen Kampfabschnittes erreicht wird und damit Winterhilfe im besten Sinne geleistet werden kann.

Ein „teurer" Verdienst an Wertpapieren

Duisburg. Das Landgericht Duisburg-Hamborn erkannte am 20. 3. gegen den Angeklagten Joseph Wolter aus Ruhrort wegen Devisenvergehens auf neun Monate Gefängnis und 1000 Reichsmark Geldstrafe.

Auf die vom Beschwerdeführer gegen dieses Urteil eingelegte Revision verneinte das Reichsgericht am Donnerstag aus Rechtsgründen das Vorliegen der ungenehmigten Verfügung im Sinne des § 18 der Devisenordnung vom 23. 5. 1932. Diese Maßnahme hat jedoch auf die Strafhöhe keinen Einfluß. Ferner wurde vom Revisionsgericht hinsichtlich der von der Vorinstanz angeordneten Einziehung neuerliche Verhandlung angeordnet, weil noch klarzustellen ist, woraus die Werte im einzelnen bestanden haben.

Der Angeklagte hatte im Sommer v. J. als Inländer bei verschiedenen Banken des westfälischen Industriereviers Wertpapiere für eine nach Holland verzogene Frau verkauft und den Erlös an die in Nymwegen ansässige Auftraggeberin abgeliefert. Obwohl Wolter von verschiedenen Bankkassierern darauf aufmerksam gemacht worden war, daß er sich strafbar mache, falls die angebotenen Papiere aus ausländischem Besitz stammten und der Gegenwert nach dem Ausland geschafft werden würde, führte er die verbotenen Transaktionen durch, um den 5%igen Gewinnanteil zu erlangen. Insgesamt erhielt er 1200 RM. Provision. — Vor dem Gericht versuchte sich der Angeklagte wahrheitswidrig damit auf hinauszureden, daß er nur Botendienste geleistet habe, ohne sich einer strafbaren Handlung bewußt gewesen zu sein.

Devisenschieber im FD-Zug festgenommen

Duisburg. Im FD-Zug München—Amsterdam ist man einem Devisenschmuggel auf die Spur gekommen. Bahnbeamte fanden in einem Abteil 2. Klasse, im Polster versteckt, Geldscheine in Höhe von 3800 RM, ferner im Abort desselben Wagens 5000 Dollar in Wertpapieren. Im Verlaufe der Fahrt gelang es auch, die Besitzer des Geldes ausfindig zu machen. Sie wurden auf der Grenzstation Emmerich festgenommen. Es handelt sich um den 73jährigen Kaufmann Siegfried Oppenheim und seine Tochter aus München, die sich auf einer Reise nach England befanden.

Milchjunge als Dieb

Duisburg. Einen äußerst frechen Diebstahl beging der Milchjunge Franz Koriot, der den Auftrag hatte, auf einem Büro für die Angestellten Milch abzuliefern. Während sich der Büroangestellte für einen Augenblick entfernte, ergriff Koriot drei auf dem Pult liegende Lohntüten, in denen sich insgesamt fast 450 RM. befanden. Man konnte den Burschen aber bereits am nächsten Tage ermitteln und das Gericht verurteilte ihn jetzt zu fünf Monaten Gefängnis.

Zu Tode gedrückt

Duisburg. Auf Schacht 2 der Zeche Neumühl wurde auf der vierten Sohle der Elektriker K. Krone zwischen die Mauer der Stollenwand und eine Grubenlokomotive gedrückt. Die Verletzungen waren derart schwer, daß der Bedauernswerte auf der Stelle getötet wurde.

Tödlicher Unfall eines Jungknappen

Hamborn. Auf der Schachtanlage Friedrich Thyssen 2-5 verunglückte der 17jährige Jungknappe Johann Cebulok aus Walsum. Der junge Mann war auf der Hängebank mit dem Verschieben von Förderwagen beschäftigt. Hierbei ist er anscheinend mit dem Kopf zwischen zwei Wagen geraten, denn er wurde mit einem schweren Schädelbruch aufgefunden. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus erlag C. seiner schweren Verletzung.

Bei Feldarbeiten vom Tode ereilt

Erkelenz. Der Landwirt Wilhelm Joseph Küppers, der seinem Sohn in der benachbarten Feldgemarkung Kückhoven behilflich war, wurde plötzlich von einem Unwohlsein befallen und stürzte zu Boden. Der herbeigerufene Arzt stellte bei dem Manne, der sofort tot war, einen Herzschlag fest.

Für die uns beim Tode unserer lieben Resi erwiesene liebevolle Teilnahme, insbesondere auch für die zahlreichen Kranzspenden, sprechen wir hiermit unseren innigen Dank aus.

Familie H. Nies.

Dortmund-Mengede, im Oktober 1934.

Warnung!

Wir warnen hiermit die Gewerbetreibenden und Geschäftsleute von Mengede, der Frau Grosch (früher Ww. Hausladen), Rette, Sperlingstraße 6, Waren auf Kredit zu verkaufen, da Obengenannte nicht bezahlt. Es ist von zirka 10 Geschäftsleuten Strafantrag gestellt worden und bitten wir etwaige Geschädigte, sich sofort bei der Kriminalpolizei Mengede zu melden.

Mehrere Geschäftsleute.

Eine Anzeige, noch so klein, schlägt stets wie eine Bombe ein!

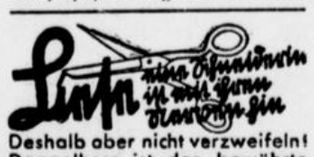
Hast du mal Hühner zu verkaufen,
Ist Meier's Dobermann entlaufen,
Sucht ihr 'ne Wohnung, klein, geräumig,
Dienstmädchen, die nicht faul sind und nicht
Hat Onkel Franz mal Jubiläum, (säumig;
Und fehlt in deinem Hausmuseum
Noch 'ne antike Suppenschüssel;
Verliert Frau Kunz den Haustürschlüssel —
Ja — dann ist guter Rat begehrt!
Doch die Reklame ist nichts wert,
Die an den Bäumen, Telegrafenstangen
Beschmiert, die Leser will empfangen.
Ein Inserat von Form, Bedeutung,
Gehört von jeher in die **Zeitung.**
Erfolg heißt also: Werbung nur durch den Dortmund-Mengeder **Lokal-Anzeiger!**

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag, 13. Oktober 1934, Anfang 20 Uhr, Ende geg. 22¼ Uhr
Außer Vormiete
Die große Chance
Lustspiel in 3 Akten von Möller und Lorenz.
Preise von 50 Pfg. an

Sonntag, 14. Oktober 1934, Anfang 20 Uhr, Ende geg. 23 Uhr
Außer Vormiete
Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten von Jessel.
Preise von 50 Pfg. an

Leupin-Creme und Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit langen Jahren bewährt bei
Flechte - Hautjucken
Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhofs-Drog. Middendorf



Deshalb aber nicht verzweifeln! Doppelherz ist das bewährte Kräftigungsmittel für alle, die sich matt und elend fühlen. Doppelherz erneuert Blut und Körpersäfte. Bei Schlaflosigkeit, Nervosität und Mattigkeit als Kräftigungsmittel unentbehrlich. Flaschen zu 1,95 RM, 3,70 RM, 4,65 RM, Doppelherz-Dragees 1,50 RM.

Zu haben in den nachstehenden Drogerien: E. Middendorf, Castroper Straße, O. Spieckermann, Castroper Straße.

Dies ist der erste Hoffnungstag:

Oktober 19 Freitag

Jeder Ziehungstag — ein Tag der Hoffnung!
Der Weg zum Erfolg wird von jedem gesucht!
Darum versuchen auch Sie Ihr Glück in der
Preußisch-Süddeutschen
Staats-Lotterie

Hauptgewinne:

2 zu	1 000 000	8 zu	30 000
2 zu	300 000	12 zu	20 000
10 zu	100 000	58 zu	10 000
12 zu	50 000	208 zu	5 000

im Ganzen 342 000 Gewinne.

Lose

⅛	¼	½	Lose
3.—	6.—	12.—	RM.

der
Staatl. Lotterieeinnahme Mensinck, Recklingh.
bei E. Arnold, Mengede
am Markt. Fernruf 113 96.

Vereinsnachrichten.

Turnverein Mengede 1890

Sonnabend, den 13. Oktober, 20½ Uhr im Vereinslokale Kaffsack
Monats-Versammlung.
Der Vereinsführer.

Evangel. Männerverein Mengede

Am Sonntag, den 14. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr **Versammlung** im Gemeindehaus. Tagesordnung: Geschäftliches mit Besprechungen und Mitteilungen. Einen zahlreichen Besuch erwartet
Der Vereinsführer.



Die neuen Winter-Fahrpläne
zu haben in der
Buchhandlung E. Arnold
Mengede, am Markt.



Zu haben bei: Glückauf-Drogerie C. Birkenfeld; Bahnhof-Drogerie Apotheker E. Middendorf; Drogerie Otto Spieckermann; H. Surmann u. wo Plakate sichtbar.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 123. Samstag, den 13. Oktober 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortm.-Mengede, den 13. Oktober 1934.

Der Vogelschutz beginnt.

Vogelschutz dient nicht nur der Erhaltung eines schönen Naturbildes, nicht nur der Freude am Gesang unserer Vögel, sondern hat auch einen durchaus wirtschaftlichen Nutzen. Wenn z. B. ein Meisenpaar nach den Berechnungen der Biologischen Reichsanstalt im Laufe eines Jahres eineinhalb Zentner Insekten vertilgt, so sehen wir schon daraus die Bedeutung unserer Vögel bei der Schädlingsbekämpfung. Im Herbst, wenn nur noch die winterharten Vögel in unserem Lande geblieben sind, darunter die Meisen, dann haben wir dafür zu sorgen, daß sie auch durch den Winter kommen. Das wichtigste ist, daß wir schon jetzt Nistkästen, Nisthöhlen und andere Hilfsmittel bereitstellen. Vor allen Dingen sind aus den Nistkästen, die im Sommer bewohnt waren, die alten Genists zu entfernen, weil sie stark mit Ungeziefer durchsetzt sind. Dann sind die richtigen Futtergeräte an den Bäumen, aber auch an den Fenstern anzubringen. Die insektenfressenden Kleinvögel können höchstens einen Tag ohne Nahrung leben. Bei Schneefällen kann also das Verhängnis sehr leicht über sie hereinbrechen. Es ist dann durchaus falsch, einfach Brotkrumen oder anderes Futter auf die Fensterbretter zu streuen, wo es vom Winde verweht oder vom Schnee zugedeckt wird. Hier sind also Futterglocken auszuhängen und Futterhölzer (vor allem für Meisen) mit Hanfsamen und Rindertalg auszugießen. Man sollte vor allem die Kinder in dieses wohltätige Werk einspannen. Gerade sie gewinnen ja am schnellsten Freude an der Sorge für die Vögel. Aber auch schon jetzt muß die Arbeit für die Bereitstellung guten Singvogelfutters beginnen: Beeren und Sonnenblumenkerne sollten jetzt gesammelt und trocken aufbewahrt werden, damit sie sich ohne zu schimmeln in den Winter hinein halten und dann ausgestreut werden können.

---

* **Winterhilfswerk des deutschen Volkes.** Im Verlauf des vergangenen Winterhilfswerkes sind in erfreulich großem Umfange Barspenden zur Unterstützung des Kampfes gegen Hunger und Kälte aus allen Schichten der Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Sei es, daß Firmen oder Privatleute größere Barbeträge zur Verfügung stellten, Arbeiter und Angestellte sowie Beamte durch freiwilligen Verzicht auf einen Teil ihres Einkommens zur Linderung der Not beitrugen, Vereine und Verbände Zeichnungen vornahmen oder Kinder ihre Sparbüchsen leerten, um sich am Winterhilfswerk beteiligen zu können. Auch in diesem Winter ist das große Winterhilfswerk auf die tatkräftige Unterstützung aller Volksgenossen angewiesen. Der dringende Appell unseres Führers an die Opferkraft des Volkes darf auch in Mengede nicht ungehört verhallen. Mit restlosem Einsatz unserer ganzen Kraft müssen wir ans Werk gehen, um unsere noch notleidenden Volksgenossen vor Hunger und Kälte zu schützen. Mit dem Eintopfgericht und den allgemeinen Sammlungen können wir das allein nicht schaffen. Die Zahl der vom Winterhilfswerk zu betreuenden Personen ist noch riesengroß. Das Winterhilfswerk will ja über den Kreis der Erwerbslosen hinaus auch dem Invaliden, dem Kurzarbeiter und dem Sozialrentner helfen. Um dieses Ziel zu erreichen, sind besondere Opfer all der Kreise notwendig, die auf Grund ihrer wirtschaftlichen Lage dazu in der Lage sind. Einzahlungen können beim Postscheckamt Dortmund unter der Nr. 7788 und bei der Stadtsparkasse Dortmund unter der Nummer 11999 gemacht werden.

* **25jähriges Orts- und Dienstjubiläum.** Herr Stadtoberinspektor Albert Stein kam am 15. Oktober 1909 zum damaligen Amt Mengede und begeht heute sein 25jähriges Orts- und Dienstjubiläum. Von 1919 bis 1930 stand er dem Wohlfahrtsamt vor, wo besonders aufopfernde Arbeit verlangt wird. Seit Januar 1930 ist Herr Stein Leiter der hiesigen Verwaltungsstelle. Als durchgebildeter Fachmann, bei der Bevölkerung geachtet und beliebt, konnte er den Anforderungen, die an ihn gestellt wurden in jeder Hinsicht gerecht werden, umsomehr, als er mit den Mengeder Verhältnissen auf das Beste vertraut ist. So hat er das verantwortungsvolle Amt als Leiter der Verwaltungsstelle mit hingebender und treuer Pflichterfüllung zum Segen der Allgemeinheit verwaltet, wobei ihm sein allezeit freundliches und hilfsbereites Wesen zugute kam. Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre segensreicher Tätigkeit zum Wohle des Volksganzen.

* **Eltern- und Werbeabend des Deutschen Jungvolks.** Der Stamm Goten bereitet gegenwärtig einen Eltern- und Werbeabend größeren Stils, der am 24. d. M. steigen soll, vor. Eifrig sind die Pimpfe bei der Arbeit. Markige Sprechchöre und Lieder wird man zu Gehör bekommen. Im Mittelpunkt wird die Rede des Jungbannführers Hans Meßmacher stehen. Ein besonderer unterhaltender Teil wird auch echte Fröhlichkeit zu ihrem Recht kommen lassen. Der Abend soll zeugen von dem Geist des Jungvolks und die Bande zwischen Jungvolk und Elternhaus enger knüpfen.

* **Saar-Sonderzug.** Am 27. Oktober fährt ein Saar-Sonderzug mit 75prozentiger Fahrpreisermäßigung von Dortmund nach Saarbrücken. Die einfache Fahrt kostet demnach 5,30 Mark. Unter denselben Bedingungen erfolgt am 5. November die Rückfahrt. Abfahrtzeiten werden rechtzeitig bekannt gegeben. Meldungen sind bis zum 15. Oktober an den Verkehrsverein Bochum zu richten.

* **Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. Oktober.** Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Oktober d. J. 5 574 001 gegenüber 5 440 466 am 1. September. Mithin ist im Laufe des Monats September eine Zunahme von 135 535 Teilnehmern eingetreten.

* **Reichsverband Deutscher Kleinkaliber-Schützenverbände.** Mit Beginn der Vereinslandesschießen im Mai, an denen jeder Vereinsschütze teilnehmen darf, welcher die Bedingungen der Schießklasse A erfüllt hat, hatten die Vereinsschießleiter Gelegenheit zu beweisen, daß der erteilte Schießunterricht im Verein in berufener Hand lag. Die Prüfung der Schützen im Vereinslandesschießen besteht in der Abgabe von 9 Schuß auf 50 Meter Entfernung, je 3 liegend, kniend und stehend freihändig innerhalb 9 Minuten ohne Anzeigen. Die erzielten Ergebnisse waren zufriedenstellend. Juli-August wurden noch Mannschaftswettkämpfe eingelegt. Aus dem Bezirkslandesschießen im September schälten sich die Teilnehmer am Landesschlußschießen heraus. Am vergangenen Sonntag fand nun der Wettbewerb um das höchste Schießen in Unna statt. Mannschaftsmeister wurde der Verein Diana Lippstadt, der 690 Ringe erzielte. Jungschützenmannschaftsmeister wurde Geseke mit 547 Ringen. Die Siegerehrung erfolgte durch den Gausportleiter Hauptmann a. D. Lefevre in den Schützenanlagen in Unna.

Aerztlicher Sonntagsdienst:

Beginn: Samstag mittag 2 Uhr;
Ende: Montag morgen 7 Uhr.

Am 13. und 14. Oktober 1934: Dr. Römer, Mengede, Castroper Straße 90.

Sängertag des Westfäl. Sängerbundes in Hagen.

Der erste Gausängertag des Westfälischen Sängerbundes im Dritten Reich wird am 13. und 14. Oktober in Hagen stattfinden. Diese Sängertagung steht im Zeichen des nationalsozialistischen neuen Deutschlands. Es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Mitgliedsverein vollzählig auf diesem Gausängertag vertreten ist. Die Veranstaltungen werden sich in folgender Weise abwickeln:

Sonnabend, den 13. Oktober:

18 Uhr Sängertag in der Stadthalle. Zutritt zum Sängertag haben nur Vereinsführer und deren Stellvertreter.

20,30 Uhr Sängertreffen in der Stadthalle.

Sonntag, den 14. Oktober:

8,30 Uhr Besprechung der Kreis- und Vereinschorleiter; 10 Uhr Aufstellung auf dem Emilienplatz für den Festmarsch. 12 Uhr Kundgebung auf der „Springe" mit Massensingen sämtlicher Sänger. 15,30 Uhr Konzert in der Festhalle; 19,30 Uhr Konzert in der Festhalle.

Die Kundgebung auf der „Springe" um 12 Uhr wird ein begeistertes Bekenntnis zu unserer deutschen Sängersache und zum neuen Deutschland werden.

* **Die Auswahlliste der Schöffen und Geschworenen** für die Gerichtsbezirke Dortmund und Dortmund-Hörde für das Jahr 1935 liegen vom 15. bis 20. Oktober 1934 während der üblichen Geschäftsstunden im Stadthauserweiterungsbau, Olpe 1, Zimmer 414, zur Einsicht aus. Einwendungen können dort während der Zeit schriftlich oder mündlich angebracht werden.

* **Achtung, Arbeitgeber.** Gemäß der Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften vom 28. August 1934 waren die Führer solcher Betriebe oder Verwaltungen, für die ein Vertrauensrat zu bilden ist, das sind Betriebe mit mindestens 20 Beschäftigte, verpflichtet, dem zuständigen Arbeitsamt auf einem besonderen Formblatt Mitteilung über die altersmäßige Zusammensetzung ihrer Belegschaft zu machen. Einzelne Betriebe haben diese Meldung bislang nicht abgegeben. Das Arbeitsamt setzt nun diesen Säumigen eine letzte Frist bis zum 15. Oktober. Nach Ablauf dieser Frist muß die Anordnung durchgeführt werden, wonach der Führer des Betriebes mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft wird, der die vorgeschriebenen Mitteilungen oder Erklärungen vorsätzlich oder fahrlässig nicht oder nicht rechtzeitig abgibt. Die zur Anmeldung vorgeschriebenen Formblätter sind beim Arbeitsamt, Zimmer 47, zu haben.

* **Verkehrsunfall.** Ein Paul Z. aus der Mengeder Straße wurde Mittwoch gegen 19,15 Uhr auf der Huckarder Straße, etwa 140 Meter nördlich der Lohstraße, von einem Personenkraftwagen, Kennzeichen und Führer unbekannt, von hinten angefahren. Z. trug hierbei eine schwere Kopfwunde und eine Gehirnerschütterung davon und wurde sofort dem Brüderkrankenhaus zugeführt. Lebensgefahr besteht nicht. Der Kraftwagenführer fuhr weiter, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.



Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Ein Frauenbataillon der russischen Armee ging im Sommer 1917 zum Sturm auf unsere Stellungen vor. Wohl zum ersten Mal erfahren wir jetzt von authentischer Seite über die Entstehung und das Schicksal dieser sagenhaften Frauenlegion. Es war einer der abenteuerlichsten Versuche der Kerenski-Regierung, durch Bildung von Frauenregimentern den ungeheuren Menschenverlust auszugleichen und den gesunkenen Kampfgeist neu zu beleben. Der verblüffende Einsatz weiblicher Streitkräfte wurde an der Front der Männer nur mit Hohn, Spott und Schmähungen empfangen. Und doch, die ersten Frauen und Mädchen stürmten gegen die deutschen Linien und mit Tod und Wunden besiegelten diese Frauen ihre Liebe zum Vaterland. Erschütternde Ereignisse von unerhörtem Ausmaße sind es, die General A. A. Noskoff vor unseren Augen erstehen läßt. Die fesselnden Berichte von dem Schicksal der Amazonen erscheinen jetzt in der „Neuen J.Z."

Bi us te Hus

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend

Mien leiwe Redaktör! 38)

De Zeitungslüe brukt sik nit te beklagen, dat se käenen Stoff härren. Doafüer suorgt de Weltgeschichte. Läder eft mäestens wat Schlechts, wat ut de Welt gemeldt wäet. Denk es blauß an däen verruchten Mord in Frankrich. Et es doch en Wahnsinn, ob sone Art in dat Rad packen te wollen. At dat Radio de Nachricht bracht, sag ek mi forts: „Paß opp, doa es Dütschland Schuld dran!" Un richtig; verrückte Lüe in Pariser Bla behaupt, de Mordpistol wör in Berlin geladen woaren. Un wann me bi däem Mörder ne dütsche Dreifmark oader en dütsch Füerpinnken funnen här, dann wör de ganze Welt üewer us hiärfallen. Wann nächstens in Paris enner en Schnuwen kriet, dann behaupt hä äenfach, in Berlin här enner en Finster uoppen doan, un wör Schuld dran. Ne Beschülligung kann noch so unsinnig un verrückt sien, de Haß bröet se ut. Wie seiht es moal wier, wu wi gehaßt wät. Frankrich, wat ümmer so üm siene Siekerheit besuorgt es, es nit moal imstann, füer en künigliken Gast de persäunlike Siekerheit te garantäern. Oader was de Marsäiller Garnison noch nit stark genaug, de Stroaten te besetten. Nä, de Polizei kriet allerhand te hören. In Südslawien sewers schuwt se de Schuld op Italien. Me füht doa drut, wu schwoar de Aufgabe was, düese beiden Völker te versäuhnen. Un doch woll se Bathou läusen. Dat Schicksal hiet anners bestimmt.

Un bi us? Doa gäeht alles sienen ruhigen, liekern Gang. Liest me van Streiks un Revolutiaunen in annere Länner, bi us liest me, dat im September wier 115000 Lüe Arbäet funden het. Un dat in ne Tied, wo't all noahm Winter hengäeht. De Reden van usem Führer un Dr. Goebbels het us joa kloar makt, wat im vüerigen Winter geleist woaren es un im kommenden geleist werden sall. Et sind joa üewer dat Aenpottiätten allerhand Witze gemakt woaren, dä gehören iäben at Würze doabie. Oawer staunen maut me üewer de Milliaunen, wä an de Sunndag harutkommen sind. Dat künnt iäben blauß de Dütschen proat brengen. Siegfried hiet däen Drachen daut schlagen, doa sollen wie nit met Hunger un Köelde proat wären? Gelacht!

Ek niem an ‚dat du Hasenbroan mit Appelmaus leiwer ietst at en Aenpottgericht van Stiäckreiben. Wann me giegen dat lestgenannte Gemeis siet däem Kriegswinter 1917-18 ok allerhand Schügend hiet, et schmäckt tau richtgien Tied un richtig proat gemakt ganz guet. Un so est ok met'm Hasen. Wann ok de Schauntied füer Mester Lampe noahm Jagdschien verbie es, dat Wiär es noch te warm. Et maut äerst richtig fruoren hemmen. Dann es nit blauß de Balg guet, sunnern ok dat, wat drin stiekt. In de Schaul stäeht dorüm de Has gerade im Winterprogramm. Un wann ok de Blagen nit alle Jägers werden söllt, se lehrt doch, dat de Has Lieppels, Lechter un Läup statt Ohren, Augen un Bäen hiet. Dat kleine Stiätken, wat bim Hasen, at bi alle Diers, ächtern sitt, het in de Jägersproak Blume. Wi sind im Joahrhunnert „der Technik und des Verkehrs" oawer nit mäh sau poetisch. Düese Dag hiet ne kleine Däern en niggen Namen för dat Hasenstietken erfunnen, dat wör de Rückstrahler. Un de Namen päßt wunnerschäun. Wann Bummsmeier en Luok in de Natur schuotten hiet, dann wippt Mümmelmann iäbn met'm Rückstrahler. Wat sovuel heiten sall at: Liäs es de Bestellung, wä Götz däem Trumpäeter an sienen Hauptmann opgiet. En anständigen Jäger gäeht am äersten Hasendag nit forts op de Jagd. Aerstens füht dat te niährig ut, un tweddens kann me in de Wildhandlung noch niks kaupen. Blitzmann har üewrigens ümmer en Paar Hasenäechterläup bi sik, wä hä, wann dat Pulver te krumm was, Oabeneds ut'm Rucksack harutkieken leit. Siet vüeriges Joahr es hä oawer van däem Bedrug kuräert. Bummsmeier har iähm im Stillen en Kattenstiät doabi bunnen, so dat de Lüe ne met „Miau" verulken.

Dat schönste Driewen van de ganze Jagd es ümmer dat Schüetteldriewen. Wann de Jägers in de frische Locht sik en ganzen Dag üewer de Kluten driägen het, stellt sik de Aptit Oabends in. Un dann schmäckt Gausebroan noch biätter at Järfensupp. Ne kleine Jagdgesellschop har sik ne Gaus broan loaten. Aener van de Nimrode sall däen leckern Buogel indäelen. Doa rutscher dat Meß ut, de Täller kipper üm un de Gaus lag unnerm Disch. „De Rüehn, de Rüehn! Hoalt de Rüehn fast!" brüller alls. Blauß de oalle Revierförster Knasterbart bläew ruhig. „Dä kommt nit dran, ek hew miene Genagelten all dropstoahn."

Mien leiwe Redaktör! De Polzei es scharp äechter de unbelöchten Ra hiär. Un sogar bim schäunen Geschlecht wät käene Utnahme mäh gemakt. De Stroafen steigert sik met jede Wiäk. Et es nit genaug doamet, dat Du Dien Rad för en paar Dag nit wier kriegst. Van Mundag an maut de Gesetzesverächter för 24 Stunden bi sien Rad bliewen. Im Amtshus wäet augenblicklich de ganzen Kellers utgerümt, üm Platz te kriegen. Doamet sik de Sünners nit langwielt, suorgt de Polizei füer Beschäftigung. Jeder Ingeliewerte kriet füer en Groschen ne Hand vull Putzwull. Doamet kann hä sien Rad blitzblank maken. Un dat Radio spielt dann:

Im tiefen Keller sitz ich hier
und putze meine Speichen;
Herr Meyer vom Polizeirevier,
der ließ sich nicht erweichen.
Ohn Gnade sperrt er jeden ein,
der führt kein Licht am Rädchen.
Und ich wollt gern im Volkspark sein,
bei meinem kleinen Mädchen.

Sau singt de Jüngling in de Knickerbuchs. Un de stark Verhieroate singt wier en anner Lied.

In einem kühlen Grunde
da putze ich mein Rad,
weil mich in dunkler Stunde
ein Schupo fangen tat.

Ach Hauptmann, laß mich laufen
ich rate dir gar sehr;
es kommt, um mich zu holen,
gleich meine Frau hierher.

Dann wird's dir schlecht ergehen,
weil du mich sperrtest ein.
So bald du sie wirst sehen,
wirst du mich auch befrein.

Ich bin mit ihr verheirat'
und kann sie drum genau,
ein Tiger ist ein Lämmchen
nur gegen meine Frau.

Also, miene leiwen Liäsers un Liäserinnen, loat inke Lecht löchten. Un wä noch käene Löcht hiet ‚de kurbel de Wirtschaft an un kaup enne.

So scharp at de Schupos van Dag ächter de Ra oahne Lampen sind, sind de Schandarms ächter de Jägers oahne Jagdschien hiär. Son Jagdschien kost allerhand. Un wann me gefischt wät, dann kost mehr at en Jagdschien. Vüeriges Joahr har Avkoat Pfiffig sienen Schien vergiätten. De Schandarm kömmt un revendäert. Wäglaupen hiet käenen Zweck, dat deit käen ehrliker Jurist. At de Rieg an Pfiffig kömmt, fängt dä an, West un Bux los te knäupen un deit, at wänn hät wan ielig här, ächter en Struk te kommen. Drückt däm behelmten Mann de Flint in de Hand un siet: „Wenn einer kommt, drauf halten". Richtig, doa kömmt en Has. Bumms, doa liet hä. Dann kömmt ok Pfiffig wier trüeg. Nu woll de Schandarm däen Jagdschien sein. „Jagdschein"? „Haben Sie einen, Herr Wachtmeister?" — Also, mien leiwe Redaktör, loat di nit verblüffen. Wann wi ok nit alle Pfiffigheit, wi künnt oawer pfiffig sien.

Dien Amadeus.

Sport-Spiel

Was der Sonntag bringt

Hockey-Silberschild-Vorrunde . . .

Fußball ist Trumpf. Die Meisterschaftszeit hat mit vollen Akkorden begonnen. Auch der kommende Sonntag steht ganz in ihrem Zeichen. Nur die Silberschild-Vorrunde der Hockeyspieler stellt neben dem Fußball eine andere Sportart in den Vordergrund.

Die Fußball-Meisterschaftskämpfe

halten in allen Gauen die Freunde des runden Leders in Spannung. Obwohl die Situation in Bezug auf Meisterschafts- und Abstiegsfrage noch völlig ungeklärt ist, glaubt man hier und da, doch schon die Favoriten entdeckt zu haben. Allerdings ist bis zum Saisonschluß noch lange Zeit. Warten wir ab, bis die Ueberraschungen der kommenden Sonntage wieder alles auf den Kopf gestellt haben. — Der Gau Brandenburg stellt am kommenden Sonntag zwei Repräsentativmannschaften gegen den Gau Südwest in Berlin und den Gau Schlesien in Breslau. — In Bleicherode kämpfen zwei Auswahlvertretungen der Gaue Nordhessen und Mitte anläßlich einer Platzeinweihung. — Eine Dortmunder Stadtmannschaft tritt eine Reise ins Saargebiet an und kämpft dort gegen den FV. Saarbrücken. — Wie schon im Vorjahre, stellen Münster und Berlin wieder die Endspielgegner für die deutsche Studenten-Fußballmeisterschaft. Die entscheidende Begegnung der beiden Studentenmannschaften steigt in Erlangen. — Das Programm des Auslandes verzeichnet zwei größere internationale Begegnungen: Die Schweiz und die Tschechoslowakei treffen in Genf aufeinander, während Polen und Rumänien in Warschau miteinander kämpfen.

Die Handballer

sind ebenfalls durch die Meisterschaftsbegegnungen vollauf beschäftigt. — Oesterreich trägt gegen Ungarn in Wien einen Länderkampf aus.

Der Hockeysport

macht von sich reden. Das Ereignis des kommenden Sonntags ist die Silberschild-Vorrunde. Eine kombinierte Mannschaft Mittelrhein-Niederrhein tritt in Düsseldorf der Vertretung des Südwestgaues gegenüber. Baden-Württemberg und Bayern treffen in Heidelberg aufeinander. Magdeburg ist der Austragungsort des Treffens der Auswahlmannschaften von Mitte und Schlesien-Sachsen, während Brandenburg, der Silberschild-Sieger des Vorjahres, in Königsberg gegen Nordost antreten muß.

Im Rugby

gibt es interessante internationale Begegnungen: zwei französische Vertretungen spielen am Wochenende in Deutschland. In Frankfurt tritt die Rugbyfünfzehn von Montlucon gegen den Gau Südwest an, während der RC. d'Alsace beim Rugbyklub Pforzheim gastiert.

Die Leichtathleten

haben Winterruhe. In Dresden findet noch ein Gepäckmarsch statt, während in Karlshorst ein Querfeldeinlaufen durchgeführt wird. Die Reihe der Großveranstaltungen im Reich und im Ausland ist endgültig abgeschlossen.

Das radsportliche Programm

des kommenden Sonntags ist überraschend klein. In Halle wird die Sommersaison mit dem „Großen Abschiedspreis der Matadoren" abgeschlossen. Neustedt, Möller, Schindler und Hille wurden verpflichtet. — Die zweite Winterveranstaltung der Dortmunder Westfalenhalle bringt interessante Steherrennen der Nachwuchsfahrer, außerdem ein Kriterium für Straßenfahrer, ein 20-Kilometer-Mannschaftsfahren der Amateure sowie ein Dreier-Radballspiel. — Am Züricher Straßenkriterium beteiligt sich der Tour-de-Suisse-Sieger Ludwig Geyer.

Das Programm des Boxsports

bringt eine Veranstaltung der Professionals in Solingen, den Amateur-Städtekampf Stuttgart gegen Augsburg und den Amateurländerkampf Tschechoslowakei gegen Polen in Prag.

Bei den Schwimmern

beginnt die emsige Arbeit in der Halle. In Leipzig sind Olympia-Prüfungskämpfe der Jugend vorgesehen.

Im Lager der Ringer

fällt eine wichtige Entscheidung. Im Kampf um die deutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen treffen Siegfried Ludwigshafen und der ASV. Dortmund-Hörde 04 im ersten Kampf aufeinander. Bei dem Rückkampf in Dortmund wird allerdings erst das letzte Wort über die Meisterschaftsfrage gesprochen.

Die Startglocke

läutet in Köln-Merheim, Hoppegarten, Dresden, München-Riem, Longchamp, Budapest und Mailand.

Tagungen

des internationalen Auto-Kongresses in Paris und des Deutschen Bob-Verbandes in Berlin verdienen besondere Beachtung.

Deutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen

Am kommenden Sonntag stehen sich der AC. Hörde und Siegfried Ludwigshafen in Ludwigshafen im ersten Kampf um die deutsche Meisterschaft der Mannschaftsringer gegenüber. Ludwigshafen tritt mit Impertro, Fundung, Stahl, Schuster, Kreimes, Ehret und Gehring an, während Hörde durch Petzold, Schrader, Weickart, Scharfe 2, Scharfe 1 und Muß vertreten wird.

Am Punkte und Meisterschaft im Westen

Großes Programm in den westdeutschen Gauen

Bisher haben die Kämpfe um die Meisterschaft in den drei westdeutschen Gauen nichts an Spannung übrig gelassen. Allenthalben ist die Situation noch recht ungewiß und von einer klaren Favoritenstellung irgendeiner Mannschaft kann kaum die Rede sein. Tabellenführer sind zwar immer noch Borussia Gladbach, VfR Köln und DSC Hagen, doch sind die Verfolger den Spitzenvereinen dicht auf den Fersen. Uebrigens ist der VfR Köln die einzige Mannschaft in Westdeutschland, die noch keinen Punkt eingebüßt hat. Im

Gau IX Westfalen

muß der an der Spitze marschierende Deutsche SC Hagen den Tabellenletzten Westfalia Herne aufsuchen. So groß wie die Differenz in der Tabelle besagt, ist der spielerische Unterschied zwischen den beiden Mannschaften zwar nicht, doch wird auch diesmal mit einem sicheren Siege der Gäste zu rechnen sein. Schalke 04 ist nicht so groß in Fahrt wie in den früheren Meisterschaftsjahren. Aber auch der deutsche Meister wird sich die Punkte bei der Recklinghausener Viktoria kaum entgehen lassen. Hüsten 09 müßte daheim Union Recklinghausen knapp hinter sich lassen können, während die Begegnung zwischen SV Höntrop und Germania Bochum als offen zu bezeichnen ist.

Bezirksklasse:

Gruppe 1: VfB Gerthe — Westfalia Bochum, Witten 07 — Milspe 1911, Sportring Gevelsberg gegen MBV Linden, TuS Bochum — STV Werne, SC Dahlhausen — Witten 92, FC Schwelm gegen Preußen Bochum.

Gruppe 2: Castrop 2; Castrop 02 — Bövinghausen, Wetter 10 — Unna 07.

Gruppe 3: Olympia Bocholt — Horst-Emscher, Gelsenkirchen 07 — SC Hassel, VfB Bottrop gegen Röhlinghausen, SV Rotthausen — Union Gelsenkirchen, TB Eickel — VfB Gelsenkirchen.

Gruppe Arnsberg: Sportfr. Siegen — Arnsberg 09, Plettenberg 11 — Kiafeld, Olpe — Altenseelbach, VfB Weidenau — BC Siegen, Hemer 08 gegen Jahn Werdohl.

Gruppe Minden: SuS Geseke — VfB Bielefeld, Union Herford — SpVg Hamm, VfB Salzuflen gegen Teutonia Lippstadt, Arminia Bielefeld gegen Wiedenbrück, Westfalia Brackwede — SuS Herford, PSV Hamm — Bielefeld 06-07.

Gruppe Münster: BV Beckum — Vorwärts Gronau, Greven 09 — Bockum-Hövel, Westfalia Ahlen — SuS Ahlen, Münster 08 — Schwarz-Weiß Meckinghoven, Borussia Rheine — Gronau 09.

Fünf Punktekämpfe in der Handball-Liga

In der Handball-Zehnerliga geht es am zweiten Oktobersonntag mit vollen Segeln weiter. Im Vordergrunde des Interesses steht die Begegnung zwischen dem Tabellenführer Arminia Bielefeld gegen die Favoritenmannschaft Hindenburg Minden. Die Mindener haben bisher nur einen einzigen Punktekampf hinter sich und konnten diesen knapp mit 8:7 für sich entscheiden. Sonntag gegen Arminia Bielefeld werden sie es nicht leicht haben, da die Gäste bisher mit den besten Leistungen aufwarteten. Die Polizeimannschaften von Dortmund und Münster sind sich ziemlich gleichwertig, so daß der Ausgang des Treffens recht knapp sein wird. Die Elf von Schalke 04 hat auf eignem Platz gegen den DSC Hagen gute Siegesaussichten und auch TuS Eilpe sollte über den Tabellenletzten, VfL Hagen, glatt erfolgreich bleiben. Ob Preußen Paderborn die Polizisten aus Bielefeld einwandfrei abfertigt, muß abgewartet werden.

Gau X Niederrhein

bringt ein volles Programm zur Durchführung. Besonders interessiert hier natürlich das weitere Abschneiden von Fortuna Düsseldorf, die bisher noch wenig gezeigt und noch keinen Sieg errungen hat. In Oberhausen gegen Rot-Weiß steht der Exmeister wieder vor einer schweren Aufgabe. VfL Benrath dagegen müßte auf eigenem Platz über VfL Preußen Krefeld klar die Oberhand behalten. Die Benrather haben im Spiel gegen Duisburg 99 mit einer neuen Sturmbesetzung Erfolg gehabt und es ist anzunehmen, daß sie sich auch weiterhin bewähren wird. Der Tabellenführer Borussia Gladbach erwartet Hamborn 07. Es wird hier zu einem äußerst harten Kampf kommen, da sich die beiden Mannschaften ziemlich gleichwertig sind. Die Tagesform sollte in erster Linie den Ausschlag geben. Der Homberger SpV und Duisburger FV 08 haben beide einen Formanstieg zu verzeichnen. Ein Unentschieden dürfte hier wohl die beste Lösung sein. Auch Duisburg 99 und Schwarz-Weiß Essen geben sich nicht allzu viel nach und dürften beide mit einem Punkt zufrieden sein.

Bezirksklasse:

Gruppe 1: Jugend Düren — Dürener SC 03, Alemannia Mariadorf — Grün-Weiß Eschweiler, Alemannia Aachen — Kreuznacher SC, Hückelhoven — Dürener Spielverein, Palenberg — SC Aachen.

Gruppe 2: Grün-Weiß Viersen — SV Wickrath, VfB Uerdingen — Sportfreunde Krefeld, Viktoria Mennrath — Viktoria Rheydt, Union Krefeld gegen Odenkirchen 05-07, Hochneukirch — Eintracht Gladbach, SC Gladbach — Spielverein Dohr.

Gruppe 3: Turu Düsseldorf — VfB Eintracht Düsseldorf, VfB Hilden 03 — SC 99 Düsseldorf, SpVgg Ratingen 04 — SSV Oberkassel, BV Wald 03 — VfR Obligs, Rasensport Gerresheim 08 gegen TSV Eller 04, VfB Velbert — SC Gerresheim 13.

Gruppe 4: Duisburger Spielverein — Kleve 63, Lintfort — Duisburg 1900, Kleve 03 — Borussia Rheinhausen, Union Hamborn — Meidericher Spielverein, SV Düssern — Tura 88 Duisburg, VfvB Ruhrort — Osterfeld.

Gruppe 5: BV Stoppenberg — VfB Speldorf, 1. FC Styrum — Grün-Weiß Holten, Tura 86 Essen — Preußen Essen, Osterfeld — Rot-Weiß Essen, Rheingold Emmerich — BV Altenessen, Viktoria Wehofen — Essen-West 81, Karnap 07 gegen SpVg Sterkrade.

Gruppe 6: SC Barmen — SC Sonnborn 07, BV Lüttringhausen — SSpVg Barmen, VfL Lennep — Tus Ronsdorf, VfB Remscheid — Schw.-Weiß Barmen, SSV Elberfeld — SSV Remscheid 07, SC Cronenberg — SSV Haan 06, TuBV Vohwinkel — Germania Elberfeld.

Gau XI Mittelrhein

läßt den wichtigsten Kampf zwischen VfR Köln und Eintracht Trier bereits vormittags steigen. Die Rasensportler sind zu Hause höher zu bewerten und Trier wird Mühe haben, den Siegeszug der Kölner stoppen zu wollen. Sülz 07 wird im Weidenpescher Park auf einen zähen Gegner stoßen, denn Köln 99 ist augenblicklich eine nicht zu unterschätzende Mannschaft. Der Bonner FV wird mit einem Unentschieden in Trier gegen Westmark zufrieden sein dürfen, während man dem 1. FC Idar gegen den Kölner CfR eine Außenseiterchance nicht absprechen kann.

Metze startet in Antwerpen

Deutsche Fahrer gehen am Samstag auf der Antwerpener Winterbahn an den Start. Weltmeister Erich Metze trifft in den Dauerrennen auf Ronnie und Blanc-Garin, während der Kölner Albert Richter im Fliegerkampf seinen alten Rivalen Scherens und den Franzosen Lucien Michard zu Gegnern hat.

Interessantes über die Radballspiele in der Westfalenhalle

Bei dem diesjährigen Eröffnungs-Radrennen der Westfalenhalle hat das neu in das Programm aufgenommene Radballspiel sofort eine überaus gute Aufnahme beim Publikum gefunden. Infolgedessen hat die Westfalenhalle für den nächsten Renntag am Sonntag, 14. Oktober, wieder ein Radballspiel angesetzt, welches diesmal von zwei guten Mannschaften, nämlich Essen 1884 und Duisburg 08-09 bestritten wird. Da das Interesse für das Radballspiel beim Publikum sehr groß ist, dürfte es angebracht sein, die Besucher mit den notwendigsten Spielregeln vertraut zu machen. Wir bringen deshalb nachstehend einen Auszug aus den Spielregeln:

„Die Begrenzung des Spielfeldes ist wie beim Fußball. In gedeckten Räumen sind Spielfeld und Tore entsprechend kleiner. Der Ball ist aus Stoff gefertigt, die Fahrräder sind nach besonderen Vorschriften gebaut. Die Spielzeit beträgt zweimal 7 Minuten mit Torwechsel bei Halbzeit. Bei Punktgleichheit wird das Spiel um 7 Minuten verlängert, bei weiterem Unentschieden wird dasselbe um je 5 Minuten mit gleichzeitigem jeweiligen Platzwechsel, bis eine Entscheidung fällt, durchgeführt. Bei Beginn des Spieles und nach erfolgtem Torwechsel stehen die Spieler links vom Tor und links neben ihren Rädern in der Torlinie. Sie haben dort auf Anpfiff aufzusteigen. Ein Torschlag ist Reitsitz einzunehmen. Die Spieler dürfen den Ball nur durch Schläge mit dem Rad oder Körper, ausgenommen Hände und Füße, in das gegnerische Tor treiben. Das Abwehren des Schlagen des Balles mit den Füßen oder Händen ist unzulässig. Dagegen ist es dem jeweiligen Tor verteidigenden Spieler gestattet, im Strafraum den Ball in jeder Höhe mit der Hand abzufangen. Ist ein Spieler gestürzt oder berührt während des Spieles den Boden, so hat er sich unverzüglich, ohne den Ball wegzuschleifen oder den Gegner zu behindern, in seine Torlinie zurückzubegeben, ehe er wieder weiterspielen darf. Der Strafraum darf beim Zurückgehen nicht berührt werden. Ein Torschlag ist ungültig, wenn der betreffende Spieler infolge seines Schlages ohne angefahren zu werden, den Boden berührt. Bei einem ungültigen Torschlag ist der Ball auf die rechte Eckmarke zu setzen und vom Torwächter diger anzuspielen. Das Abprallen des Balles vom Körper oder Rad eines Verteidigers gilt als Torschlag. Es darf sich stets nur ein Verteidiger als Torhüter im Strafraum aufhalten, ebenso darf nur ein Angreifer den Strafraum befahren und auch dieses erst dann, wenn sich der Ball bereits im Strafraum befindet. Das Anfahren und -stehen des Torhüters ist nicht zulässig."

Die Spieler müssen technisch außerordentlich durchgebildet sein, da das Spiel nicht nur die vollkommene Beherrschung des Balles, sondern auch des Rades erfordert.

Abschiedsrennen in Krefeld

Die Krefelder Abschiedsrennen am Sonntag haben eine sehr gute Besetzung gefunden. Neben den bereits verpflichteten Krewer und Mijo werden auch der Italiener Severgnini und der Krefelder Großimlinghaus am Start erscheinen. Neben dem Großen Preis der Stadt Krefeld, einem Dauerrennen über 50 Kilometer in zwei Läufen kommen auch noch interessante Amateurrennen zum Austrag.

Preis des Winterfavoriten

Die großen Kölner Herbstrennen

Die westdeutsche Herbstsaison erreicht mit den Kölner Rennen am Sonntag und Mittwoch ihren Höhepunkt. Mit dem Oktober-Meeting beschließt der Kölner Rennverein auch gleichzeitig seine diesjährige Rennzeit. Der Kehraus wird aber noch einmal im Zeichen hervorragenden Sports stehen, denn mit dem Preis des Winterfavoriten am Sonntag und dem Robert-Gerling-Preis am Mittwoch stehen zwei hochklassige Prüfungen zur Entscheidung. Aber auch das Rahmenprogramm läßt keine Wünsche offen, so daß der Abschied von der Kölner Bahn nicht gerade leicht fallen dürfte.

Unsere Voraussagen:

1. Rennen: Blaufuß — Gnuisemong. **2. Rennen:** Die Lupine — Horus. **3. Rennen:** Wisa Fonstuis — Traumulus. **4. Rennen:** Stromwender — Elsmeter. **5. Rennen:** Galsworthy — Stauffer. **6. Rennen:** Rasputin — Mogul. **7. Rennen:** Zimmermann — Rosenkönig. **8. Rennen:** Endere — Utamaro.

Viermal um den Silberschild

Die Kämpfe um den Hocken-Silberschild werden in diesem Jahre erstmalig von Gaumannschaften anstatt von Vertretungen der verschiedenen Landesverbände bestritten. Das hat seine großen Vorteile. Die einzelnen Spieler konnten in den Gaugebieten gründlich vorbereitet werden. Gerade dem deutschen Hockeysport darf man das Kompliment machen, daß er es mit der Schulung seines Materials sehr ernst nimmt. Die verschiedenen Silberschildvorproben in Westdeutschland, die Hockeykurse in Berlin haben zahlreichen Spielern Gelegenheit gegeben, ihre natürlichen Anlagen in mehreren hochwertigen Spielen zu schulen. Jetzt müssen die einzelnen Gaue zeigen, wie sie in den Kämpfen um den Silberschild-Wettbewerb abschneiden. Der Gau Brandenburg, ehemalig der Landesverband Brandenburg, ist Verteidiger der wertvollen Trophäe. Er scheint auch in diesem Jahr wieder als Favorit in das Rennen zu gehen.

Zu den einzelnen Begegnungen

in Heidelberg:

Baden-Württemberg — Bayern

Die kombinierte Mannschaft geht als Favorit in den Kampf. Obwohl die badische Auswahlvertretung in dem Mannheimer Probespiel nicht hundertprozentig überzeugen konnte, wird sie wohl in der Lage sein, zusammen mit den Württembergern den Gau Bayern zu schlagen. Die beiden Mannschaften:

Baden-Württemberg: Wittbrock-TV 46 Mannheim; Greulich-TV 46 Mannheim, Heiler-VfR Mannheim; Pfeiffer-VfR Mannheim, Kerzinger-HC Heidelberg, App-TG 78 Heidelberg; Stieg, Hoffmann, Peter 2, Peter 1, Düring (alle HC Heidelberg).

Bayern: Leitl-Wacker München; Hölzl, Winkhart (Jahn München); Gerdes-SC München, Schächtel, Krummwiede (Nürnberg); Lauberau-Jahn München, Trumm-Nürnberg, Stimmel-Münchner SC, Ell, Schwetter (beide Nürnberg).

in Düsseldorf:

Niederrhein-Mittelrhein — Südwest-Nordhessen

Gerade in Westdeutschland hat man keine Gelegenheit versäumt, um die in Frage kommenden Repräsentativspieler durch Probespiele zu schulen. Südwest-Nordhessen stellen eine Mannschaft, der man eine sehr gute Chance im Kampf um den Silberschild zuspricht. Im Westen sind unsere westdeutschen Spieler aber stets schwer zu schlagen gewesen, so daß wir ihnen nicht alle Hoffnungen auf einen Sieg nehmen brauchen. Die beiden Mannschaften:

Niederrhein-Mittelrhein: Paffenholz 1-Schw.-W. Köln; Engels R.-W. Köln, Schmitz 2-Düsseldorfer HC; Anspach-Bonner FV, Kirberg-Marienburger THC, Hufmann-Etuf Essen; Heller 2-HC Raffelberg, Schmitz 1-Düsseldorfer HC, Aus der Wiesche-Düsseldorfer SC 99, Kaesmann-HC Leverkusen, Bleßmann-HC Raffelberg.

Südwest-Nordhessen: Schäfer-IGSV Frankfurt; Griesinger-Auf der Heyde (beide Sachsenhausen); Schimpf-Allianz Frankfurt, O. Schäfer-SC Frankfurt 1880, Heidenhaus-TV 57 Sachsenhausen; Auf der Heyde, Cuntz (beide Sachsenhausen), Kayser, Rahmann (beide Frankfurt 1880), Ulrich-TV 57 Sachsenhausen.

In Magdeburg treffen Mitte und Sachsen-Schlesien aufeinander. Die Kombinierten werden wohl die Begegnung siegreich beenden. Brandenburg wird in Königsberg wenig Mühe haben, gegen Nordost zu einem überzeugenden Erfolg zu kommen.

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 14. 10. bis 17. 10. 1934

SONNTAG

8.10: Was tut der Bauer, was tut die Bäuerin im Monat Oktober?
8.30—9.00: Die sonntägl. Morgenfeier.
9.00: Funk ins Blaue.
9.45: Deutsche Dichter loben das Handwerk.
10.30: von Frankfurt: Uebertragung aus Donaueschingen: Neue deutsche Volksmusik.
12.00: Achtung! Achtung! Wir senden aus der Luft. Mit zwei Freiballonen und zwei Kurzwellensendern üb. rhein. Land. Leitung: Rudolf Rauher.
I. Ballon Köln. Startplatz: Köln, Aachener Tor. Führer: Major Lenders, Sprecher: Rudolf Rauher. Am Kurzwellensender: Friedrich Göbel. Am Kurzwellenempfänger: Herm. Felgentreff.
II. Ballon Ernst Brandenburg, Düsseldorf. Startplatz: Düsseldorf-Grafenberg, Staufenwiese. Führer: Karl Schäfer, Sprecher: Willi Schäferdiek. Am Kurzwellensender: Eduard van den Valentyn; am Kurzwellenempfänger Karl Deinet.
III. Im Funkhaus am Schallplattentisch: Ernst Kalthoff.
13.00: Achim Holtz: Ein Wort an alle.
13.15—14.45: Musik am Mittag. Das Westd. Kammerorchester.
15.00: Eltern und Kinder. Käthe entdeckt das Dorf. Von Stadtkindern auf dem Lande.
15.25: Nordisches Volkstum in Tanz und Lied.
16.00: Preis des Winterfavoriten von der Rennbahn Köln-Merheim.
16.10: Musik am Nachmittag.
17.00: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen: Leichlingen, die Stadt der Blüten und des Obstes.
17.40: Joh. Strauß in Amerika.
18.00: Märchen und Musik.
19.00: Tag der deutschen Straßenbahn in Düsseldorf.
19.20: Sportvorbericht.
19.30: Der fliegende Holländer. Romantische Oper von Richard Wagner.
22.20: Schallplatten.
22.50—0.30: von München: Tanz in der Nacht.

DEUTSCHLANDSENDER

8.00: Stunde der Scholle: 1. Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit; 2. Düngerwirtschaft im Herbst.

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

8.55: Deutsche Feierstunde.
9.35: Funkstille.
10.10: Funkstille.
10.20: Sperrzeit.
11.00: Fritz Diettrich liest eigene Gedichte.
11.30: Violine, Cello und Klavier.
12.00: Uebertragung Köln: Achtung, Achtung, wir senden aus der Luft. Mit zwei Freiballonen und zwei Kurzwellensendern über rheinisches Land.
13.10: Uebertragung Hamburg: Musik am Mittag. Das Orchester des Reichssenders Hamburg.
14.00: Kinderfunkspiele: Winnetou und die Goldgräberbande.
14.40: Feierstunde für die Landfrau.
15.00: Eine Viertelstunde Schach. Wert des Schachspiels.
15.15: Fedor Schaljapin singt.
15.30: F. Chopin.
16.00: Uebertragung Breslau: Nachmittagskonzert des Orchesters des Oberschlesischen Landestheaters.
18.00: Plaudermann meint . . .
18.25: „Dein Rundfunk". Das Rundfunkbuch für alle!
18.35: Uebertragung München: Bayerisches National-Theater: „Lohengrin". Romantische Oper in drei Akten von Rich. Wagner.
In der Pause: 19.45—20.00: Sport des Sonntags.
23.15—24.00: Uebertragung Hamburg: Wir spielen zum Tanz. Die Tanzkapelle des Reichssenders Hamburg.

MONTAG

8.35—8.45: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.10: Kleine Musik.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag. Unterhaltungs-Konzert auf Schallplatten.
13.00—14.45: Unterhaltungskonzert. Das Kl. Orchester.
14.45: Schlachtviehmarktberichte.
15.15: Bernh. Köhler: Das Recht auf Arbeit (4).
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: von Berlin: Nachmittagskonzert. Unterhaltung und Humor.
17.00: Junge deutsche Dichtung.
17.15: Kleine Musik: Mozart.
1. Sonate für Violine u. Klavier in C-dur (K.-V. 296).
2. „Rondo" aus der Sonate für Violine und Klavier in Es-dur (K.-V. 302).
17.45: Nach Ostland wolln wir reiten.
18.00: HJ-Funk. Pimpfe erzählen.
18.20: Französische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Westdeutsche Wochenschau.
19.30: Klavierkonzert im Dreiviertelakt. Egbert Grape spielt Werke von Chopin.
19.50: Momentaufnahme.
20.15: aus München: Reichssendung: Stunde der Nation. Der frohe Botschafter. Zu Nietzsches 90. Geburtstag. 1. Einleitende Musik. 2. Der Richter seines Volkes. 3. „Dem unbekannten Gott". 4. Der frohe Botschafter. 5. „Die Sonne sinkt".
20.45: Soldatenmusik, gesungen und geblasen.
22.20: „Kreuz und quer — von der Alm bis ans Meer".
23.00—24.00: Kammermusik der Barockzeit.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Wie spare ich Geld durch die Pflege meiner hauswirtschaftlichen Geräte?
10.15: Deutsches Volkstum: Der Bodensee.
10.45: Körperliche Erziehung. Turnen ohne Geräte in der Grundschule.
11.30: Funkstille.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Baut Tabak!
12.00: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
13.00: Träumende Melodien.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Von deutscher Frauenkunst. Schöne Holzarbeiten.
15.40: Werkstunde für die Jugend. Tischlernis mit selbstgefertigtem Gerät.
16.00: Uebertragung Stuttgart: Nachmittagskonzert.
18.00: Kampf und Sieg der N. S. D. A. P. im Gau Thüringen. Das erste Gaubuch erscheint.
18.30: Zum Todestage Friedrich Ludwig Jahns: Ein Bericht vom Leben und Treiben auf der Hasenheide.
18.40: Im Lande der Basken.
19.30: Das Gedicht.
19.35: Klassische Kammermusik.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Friedrich Nietzsche. Eine Feierstunde zu seinem 90. Geburtstag.
20.45: Tschaykowsky: Streichquartett es-moll.
21.30: Wir suchen und finden.
23.00—24.00: Uebertragung Dresden: Heitere Musik.

DIENSTAG

10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Allerlei Humor und zwischendurch Musik.
12.00: Musik am Mittag. Unterhaltungsmusik. Das Große Orchester.
13.00: Aus deutschen Opern. Das Große Orchester.
14.00—14.45: Das Kammerquintett des Reichssenders Köln.
15.15: Unsere Heimat. Die Landschaft an der Sieg.
15.45: Vitalis Pantenburg: Frauen im Dienste des Vaterlandes.
16.00: Unterhaltungskonzert.
17.00: Fortschritt in Technik und Wissenschaft.
17.15: Musik unserer Zeit.
17.40: Der deutsche Mensch.
18.00: HJ-Funk.
18.20: Arbeitsbeschaffungsfront.
18.40: Vom Tage.
19.00: Münsterländer Korn. Ein nützlicher und „geschmackvoller" Funkbericht aus einer Kornbrennerei.
19.25: Volkswitz und Volksmusik.
19.50: Momentaufnahme.
20.10: Wo der Märker Eisen reckt.
21.30: Kleine Kostbarkeiten aus dem Schallplattenschrank.
22.20: Spanisches, ein Beitrag zu den deutsch-spanischen Beziehungen.
22.30: Geschichtliche Marksteine aus der spanischen Frühzeit von Senor Don José Queralt.
Funkstille.

DEUTSCHLANDSENDER

10.15: Auslandskunde: Nippon, das Land der aufgehenden Sonne.
10.45: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Funkstille.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Die deutsche Apfelernte und ihre Verwertung.
12.00: Uebertragung Leipzig: Mittagskonzert. „Schalk und Laune". Konzert des Funkorchesters.
13.00: Liebe, Sorge und so Allerlei.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Für die Mutter: Neue Beschäftigungsspiele für Kinder.
15.40: Erzieherfragen.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert. Kleines Funkorchester.
18.00: Jugendsportstunde. Aus den Anfängen des Flugsports.
18.20: Von der Kulturarbeit im deutschen Frauenwerk.
18.35: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Aus der Flimmerkiste.
20.00: Kernspruch.
20.15: Alles singt mit! Jugend bringt Euch Volkslieder.
21.00: Rundfunk - Uraufführung: „Schwarzmann und die Magd".
22.30: Diskus — Bumerang, wie entstehen sie? Funkbericht aus einer Sportgerätefabrik.
23.00—24.00: Himmlische Klänge.

MITTWOCH

8.35—8.45: Das Herdfeuer im Glauben und Brauch unserer Vorfahren.
10.10: von Breslau: Reichssendung: Schulfunk: Wallenstein. Dramatisches Gedicht von Fr. von Schiller.
11.45: Dr. Kirste: Maßnahmen für den Flachsbau im Herbst.
12.00: Musik am Mittag. Schöne neue Schallplatten.
13.00—14.45: Unterhaltungskonzert. Das Westd. Kammerorchester.
15.00: HJ-Funk.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Vom Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.00: Die Welt im Buch.
17.15: Brahms-Stunde.
17.40: Max Bense: Gestaltwandel der Erde, abgelesen am rheinischen Heimatboden; 2. Entstehung des rheinischen Urgebirges — Vulkane auf dem Meeresgrund.
18.00: Dr. Rudolf Wedemeier: Rohstoffwirtschaft im Kampf.
18.20: Deutsch für Deutsche.
18.40: Vom Tage.
19.00: Das Ueberbrettl.
19.45: Das Bocholter Rathaus.
20.10: Von Stuttgart: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35: Von Breslau: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. Der Siebenjährige Krieg.
21.00: (Nach Hamburg): Im blauen Dunst. Allerlei Humor um einen Raucher.
22.20—24.00: Aus Düsseldorf: Aus dem Café Wien in Düsseldorf. Kapelle Peter Engels

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Kindergymnastik.
10.10—11.10: Deutsche Sprache und Dichtung: „Wallenstein".
11.30: Funkstille.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Verlustfreie Aufbewahrung von Futterkartoffeln.
12.00: Uebertragung München: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters.
13.00: Vom Singen und Wandern.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Kinderliedersingen.
15.40: Herbert Böhme: „Schnurli, der Kater".
16.00: Uebertragung Hamburg: Musik am Nachmittag.
17.30: Kleine Nachmittagsmusik.
18.00: Bücherstunde: „Cosima Wagner und Houston Steward Chamberlain im Briefwechsel".
18.20: „Echo über tausend Seen".
18.40: Das Gedicht.
18.45: Junges Brettl. Bunte Stunde mit neuen Talenten.
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien.
20.00: Kernspruch.
20.10: Uebertragung Stuttgart: „Unsere Saar" — Den Weg frei zur Verständigung.
20.30: Heut' spielt Onkel Otto!
22.30: Viertelstunde Funktechnik.
23.00—0.55: Uebertragung Leipzig: Die Welt dreht sich im Tanze.

Die neuen Rundfunkapparate

Ueberblick über die Produktion dieses Jahres

Trennschärfe, höchste Empfindlichkeit und beste Lautsprecherleistung sind die Anforderungen, die an ein modernes Rundfunkgerät gestellt werden müssen. Wie bereits letzthin, stellen wir auch heute wieder das Bauprogramm dreier Firmen, und zwar von Graetz, Körting (Dr. Dietz & Ritter) und Lorenz vor.

Graetz

Der Graetzor-Aeropilot ist ein 2-Röhren-Empfänger, bei dem neben der sorgfältigsten Ausbildung der Hochfrequenz-Empfangsschaltung insbesondere auch auf den Wirkungsgrad und die Qualität der niederfrequenten Wiedergabe Wert gelegt wurde. Der hohe Wirkungsgrad des in dem Gerät verwendeten Lautsprechers macht es sogar für Gemeinschaftsempfang in Versammlungen von einigen hundert Menschen geeignet.

Der 35 GS ist ein 1-Kreis-2-Röhren-Empfänger für Gleichstrom und ist für diese Stromart besonders entwickelt worden. Dadurch ist es möglich geworden, auch bei niedrigen Netzspannungen, also z. B. bei 110 Volt, eine ausreichende Leistung und damit einen guten Empfang zu erzielen.

Neben diesem Gerät stellt der Graetzor 34 G, ein 4-Röhren-Heroden-Superhet-Empfänger, eine neue Art der Geräte dar. Der Graetzor 34 G wird auch als Universal-Gerät zum Anschluß an Wechselstrom und Gleichstrom geliefert und kommt also überall da den Bedürfnissen des Käufers entgegen, wo durch Wohnungswechsel oder Netz-Umstellung ein Uebergang von Gleich- auf Wechselstrom oder umgekehrt notwendig ist.

Der Graetzor-Rheingold-Super ist ein 3-Röhren-Ueberlagerungs-Empfänger, der durch die Verwendung modernster Röhren und Schaltmittel in Empfindlichkeit, Trennschärfe und Lautstärke aufs höchste gesteigert ist. Seine Empfangsempfindlichkeit beträgt 30—50 Mikrovolt. Die Fading-Regulierung, die insbesondere beim Empfang von Kurzwellen wichtig ist, wird von 2 Exponential-Röhren bewirkt.

Körting

Die Firma Körting hat in diesem Jahre ein Programm herausgebracht, das einen 2-Kreis-2-Röhren-Empfänger mit Kurzwellenteil und 3 Superhet-Geräte umfaßt.

Der Körting „Trixor", der 2-Röhren-Empfänger in Geradeausschaltung, ist mit einer interessanten Reflex-Schaltung versehen, die es gestattet, die verwendete hochwertige Hexode bestens auszunutzen. Interessant ist an dem „Trixor", daß eine Rückkopplung im üblichen Sinne nicht mehr verwendet wird. Erwähnenswert ist noch, daß dieses Gerät insbesondere auch auf Kurzwellen ein Optimum an Leistung ergibt. Die notwendige höchste Trennschärfe führte auch bei Körting zur Weiterentwicklung des 3-Röhren-Supers, der in diesem Jahre unter dem Namen „Miros" auf den Markt kommt. Durch feinste Durchbildung der gesamten Anordnung und Schaltung erfolgt die Abstimmung ohne Ueberlagerungspfeifen. Besonders wichtig ist hierbei auch ein weitgehender Schwundausgleich, der es gestattet, auch Sendungen, die stark von Fadings befallen sind, lückenlos zu empfangen.

Der 4-Röhren-Super „Cyclo-Selector" benützt die bereits im Vorjahre angewendete Cyclo-Schaltung. Er ist entsprechend den Erfahrungen des letzten Jahres weitest gehend verbessert und bedeutet in seiner Klasse eine beachtliche Höchstleistung. Der Superhet „Supramar" ist ein 5-Röhren-Großsuper, ebenfalls mit Kurzwellenteil, der gerade auf diesem Gebiet eine unerhörte Reichweite erzielt. Durch entsprechende Ausbildung der Vorselektions-Kreise ist Mehrfach-Empfang ausgeschlossen. Eine besonders ausgebildete Synchronskala erleichtert die Bedienung ganz wesentlich.

Lorenz

Die Firma Lorenz brachte in diesem Jahre ein Programm von drei Geräten auf den Markt.

Auch hier steht an erster Stelle ein 2-Röhren-2-Kreis-Reflex-Empfänger, Lorenz „Reflex" genannt. Durch sorgfältigsten Aufbau der Schaltung und durch die Verwendung der Duodiode ist seine Leistung gegenüber den früheren 2-Kreisern beträchtlich gesteigert. Es ist mit Kurzwellenteil ausgerüstet und ermöglicht den Empfang im Bereich von 18—60 Meter.

Der 3-Röhren-Superhet-Empfänger Lorenz „Supercelohet-Junior" bedeutet eine besondere Leistung auf dem Gebiete des Superhet-Empfängers, der auf sämtlichen drei Wellenbereichen, also von 18—60 Meter, von 200—600 und von 800—2000 Meter eine gleichmäßige Empfindlichkeit von 100 Mikrovolt aufweist. Die Bedienung ist bei Kurzwellenempfang durch die regulierbare über den ganzen Wellenbereich konstante Rückkopplung besonders erleichtert. Im übrigen sind beim „Supercelohet-Junior" alle bisherigen Erfahrungen berücksichtigt und damit die Sicherheit und Leistungsfähigkeit auf ein Höchstmaß gebracht. „Supercelohet-Senior" ist, wie sein Name schon sagt, der größte der in diesem Jahre auf den Markt kommenden Lorenz-Empfänger, der gleichmäßig über alle Bereiche eine Empfindlichkeit von 10 Mikrovolt aufweist. Er ist ein 4-Röhren-Super, bei dem die Duodiode in Doppelgleichrichtung auch bei größter Lautstärke in Verbindung mit der 9-Watt-Endventhode eine verzerrungsfreie Wiedergabe ermöglicht.

Sendeplan für das Bach-Händel-Jahr 1935 und die Meisterkonzerte

Anläßlich des Bach-Händel-Jahres 1935 sind, wie in der Münchener Tagung der Deutschen Rundfunkintendanten angekündigt, folgende Reichssendungen vorgesehen:

5 Reichssendungen mit Werken von Joh. Seb. Bach:
1. Musikalisches Opfer,
2. H-Moll-Messe,
3. Matthäus-Passion,
4. Kunst der Fuge,
5. 14tägig Bachkantaten (Fortführung).

5 Reichssendungen mit Werken von Friedrich Händel:
1. Cäcilien-Ode,
2. Oper „Alcina",
3. Funeral Anthem (Trauer-Hymne),
4. Dettinger Te Deum,
5. Messias.

Außerdem werden die einzelnen Reichssender je eine Bach- oder Händel-Sendung einfügen, beginnend mit der 3. Februar-Woche 1935, bis Ende Juli. Die einschlägigen Daten sind:

Geburtstag Händels	23. Februar.
Todestag Händels	14. April.
Geburtstag Bachs	21. März.
Todestag Bachs	28. Juli.

In den einzelnen Sendungen werden die Orchester- und Kammermusikwerke der beiden Meister sowie die solistische Instrumental-Literatur in stilreiner Aufführung gebracht.

Das Programm sieht weiter folgende Meisterkonzerte vor:

21. Oktober: Königsberg: Beethoven: Klavierkonzert C-Moll (Wilhelm Kempff).
28. Oktober: Frankfurt: Orchesterlieder: Mozart, Hugo Wolf, Liszt, Rich. Strauß (Marcel Wittrisch).
4. November: Stuttgart: Haydn: Cellokonzert (Paul Grümmer).
11. November: Deutschlandsender: Brahms: Violinkonzert (G. Kulenkampff).
18. November: München: Brahms: Doppelkonzert (Max Strub und Adolf Steiner).
25. November: Köln: Orchesterlieder: Pfitzner, Vollerthun, Richard Strauß (Gerhard Hüsch).
2. Dezember: Hamburg: Beethoven: Klavierkonzert G-Dur (Josef Pembaur).
9. Dezember: Köln: Beethoven: Klavierkonzert Es-Dur (Elly Ney).
16. Dezember: Reichssender Berlin: Beethoven: Violinkonzert (G. Havemann).
6. Januar: Breslau: Mozart: Krönungskonzert (Edwin Fischer).
13. Januar: Leipzig: Händel: Orgelkonzert B-Dur (G. Ramin).
20. Januar: München: Schumann: Klavierkonzert A-Moll (W. Gieseking).
27. Januar: Hamburg: „Ariadne auf Naxos" von Haydn und „Hymnus der Liebe" von Reder (S. Onégin).
3. Februar: Leipzig: Bach: Cembalokonzert D-Moll (Li Stadelmann).
10. Februar: Berlin: Brahms: Klavierkonzert B-Dur (W. Backhaus).

Zahlreiche Neueinstellungen in der Funkindustrie

Der große Verkaufserfolg der Funkausstellung vom August beginnt sich in erfreulicher Weise auch für die Arbeitsbeschaffung auszuwirken.

Von den 29 apparatebauenden Firmen der deutschen Funkindustrie liegen bisher von 5 Firmen die Zahlen über die im August und September erfolgten Neueinstellungen vor. Dabei ist festzustellen, daß die Firmen Radio A.-G. D. S. Loewe, Berlin, Nora-Radio G. m. b. H., Berlin, Schwarzwälder Apparate-Bau-Anstalt August Schwer Söhne, Villingen, G. Schaub, Apparate-Gesellschaft m. b. H., Berlin, und Dr. Georg Seibt A.-G., Berlin, seit August insgesamt 4462 Arbeitskräfte eingestellt haben.

Ein neuer Zwischensender in Reichenbach O. L.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, plant die Reichspost, in Reichenbach (Ober-Lausitz) einen Zwischensender zur Aufstellung zu bringen, um die Empfangsverhältnisse dieses Bezirks zu verbessern. Des ferneren wird die Leistung des Gleiwitzer Zwischensenders in Kürze von 1,5 auf 5 kW erhöht werden. Der genaue Aufstellungsort und weitere Einzelheiten sind für beide Anlagen noch nicht bestimmt, da sich die Vorarbeiten noch in Fluß befinden.



Urgroßmutter
in ihrem allerhöchsten Glück und Stolz ...

in der alten Küche! Schauen Sie sich darin um; es packt Sie doch! Wenn aber einer die Frage tun sollte: Wer möchte mit Urgroßmutters „Glück" tauschen? Was dann? Vielleicht wären Sie versucht, mit einem „Ich" zu antworten, wenn Sie daran denken, um wieviel ruhiger das Leben damals war. Jedoch vergessen Sie bitte nicht: So vieles Praktische war in jener Zeit noch nicht erfunden; der Staubsauger ebensowenig wie das Radio. Gar mancher hätte weder Gas in der Küche, noch elektrisches Licht in den Zimmern. Und all die anderen kleinen Erleichterungen, die in ihrer Gesamtheit doch so viel ausmachen: Waschmittel, Staubmop, Backhaube — all diese Wirtschaftshilfen ständen dann nicht zu Ihrer Verfügung. Wenn Sie hieran denken, werden Sie sicher froh sein, eine Hausfrau unserer Tage zu sein.

Und die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen; fast täglich kommen praktische Neuerungen auf den deutschen Markt, die Ihnen noch mehr unnötige Arbeit abnehmen wollen. Da heißt es also aufpassen und unter dem Vorhandenen und dem neu Angebotenen klug und kritisch wählen.

Es ist ja gar nicht schwer, sich hier rasch einen Überblick zu verschaffen: Lesen Sie die Zeitungsanzeigen, mit denen die Fabrikanten und die Ladengeschäfte ihre Ware ankündigen und mit denen die Handwerker ihre Arbeit anbieten, um Ihnen einen genauen Überblick über Vorteile, Kosten und Anwendungsart zu geben. Sie lernen dann, wo Sie den Hebel ansetzen müssen, um praktischer und meist noch billiger zu wirtschaften:

Zeitungs-Anzeigen helfen Ihnen also richtig kaufen!

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 123. Samstag, den 13. Oktober 1934. 15. Jahrgang.

50 Jahre evangelische Volksschule in Nette.

Zum fünfzigjährigen Schulfest am Samstag und Sonntag sind alle Vorbereitungen durch die Eltern und Lehrerschaft getroffen. Die Ortsvereine nehmen restlos daran teil. Der Männergesangverein mit seinem Frauenchor, sowie der Turnverein „Deutsche Eiche" werden mit ihren Darbietungen zur Verschönerung beitragen. Von Interesse sind die Aufführungen der jetzigen und ehemaligen Schüler, welche mit Ueberraschungen aufwarten. Von den geladenen Ehrengästen wird u. a. auch Herr Lehrer Schleef, Unna, erscheinen, der früher an der Schule wirkte und heute bekannt geworden ist durch seine Arbeit in der Kyffhäuserbewegung, wo er Betreuer der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen im Landesverband Westfalen war. Wenn der Wettergott gnädig ist, dürfte das Fest einen würdigen Verlauf nehmen.

Programm:

Sonnabend, den 13. Oktober, 18 Uhr: Fackelzug der Schulkinder und Vereine durch das Dorf. — Feier auf dem Schulhofe. — Wiedersehensfeier im Saale der Gastwirtschaft Schröer.

Sonntag, den 14. Oktober, 17 Uhr. Schulfest im Saale Wiemann. 1. Teil: Schule, Heimat, Vaterland. (Gedichte, Zwiegespräch, Kinderchor, Reigen, Sprechchor). 2. Teil: Märchenspiel „Tischlein deck dich". Anschließend gemütliches Beisammensein.

Geschichtliches über die Schule.

Recht interessant ist ein Streifzug durch die Chronik der evangelischen Volksschule in Nette, die aber nicht nur über die Ereignisse im Schulleben berichtet, sondern auch von Naturereignissen und wirtschafts- und kommunalpolitischen Fragen berichtet. Folgendes Erwähnenswerte sei aus der Chronik hier angeführt:

Die bürgerliche Gemeinde Nette ist im Jahre 1884 eine selbständige Schulgemeinde geworden. Bis dahin gehörte Obernette zur Schulgemeinde Bodelschwingh und Niedernette zu Mengede. Die einklassige evangelische Schule zu Nette wurde am 16. Oktober 1884 eröffnet und zählte 82 Kinder. Da kein eigenes Schullokal vorhanden war, wurde bis auf weiteres vom Wirt H. W. Wiemann dessen Saal zum Schulzimmer gemietet. Im Herbst 1884 wurde der Rohbau des neuen Schulhauses vollendet. Kontraktmäßig sollte es im Sommer 1885 beziehbar sein. Es besteht aus dem im ersten Stock befindlichen Schulzimmer und der im zweiten vorhandenen Dienstwohnung.

Der Schulvorstand besteht aus dem Lokalschulinspektor Herrn Pfarrer Tewag zu Mengede, dem Herrn Pfarrer Hausemann daselbst und den Herren Landwirten Oetringhaus und Zur-Nieden gen. Dingebauer zu Nette. Mit dem Lehramte an der Schule ist der Lehrer Heinrich Hoffmann, bis dahin in Huckarde, betraut worden. Die Schule hat sich im ersten Quartale des Besuches von Herrn Lokalschulinspektor Tewag zu erfreuen gehabt. Der Schulbesuch der Kinder war ein regelmäßiger. Einige leichte Krankheitsfälle sind wahrscheinlich infolge des anhaltenden Herbstregens entstanden. Mit dem Weihnachtsfeste hat Frost eingesetzt. Am 9. Februar 1885 hat Revision durch den Kreisschulinspektor Herrn Pfarrer Hackländer stattgefunden. Die Konfirmanden besuchen in diesem Tertial die Religionsstunden in Mengede viermal wöchentlich in den Vormittagsstunden.

Mitte April 1885 brachen die Masern aus, so daß 40 Kinder die Schule nicht besuchen konnten. Ostern kamen 3 Knaben und 3 Mädchen zur Entlassung, 10 Mädchen und 7 Knaben wurden aufgenommen, so daß die Schülerzahl 86 betrug. — Am 24. August hat die Einweihung des neuen Schulhauses durch den zur Zeit ernannten Lokalschulinspektor Herrn Pfarrer Stenger zu Mengede stattgefunden, welcher in begeisternder Rede der hohen Bedeutung der Schule gedachte, nachdem Herr Lehrer Hoffmann in kurzer Ansprache Abschied nahm vom bisherigen Schullokal und der Bauunternehmer Herr Schröder die Schlüssel überreichen hatte. Ein Festessen beschloß die Feier.

Die Schule hat zu Anfang des Jahres 1886 eine 25 Bände starke Schülerbibliothek erhalten. Als die Schülerzahl sich stetig vermehrte, reichte das Schullokal nicht mehr aus und es mußte 1887 die Halbtagsschule eingerichtet werden. Am 27. Januar 1889 beging die ganze Gemeinde die Kaiser-Geburtstagsfeier. In feierlicher Weise unter Beteiligung des hiesigen Gesangvereins wurden auf dem Schulplatz drei Kaisereichen gepflanzt. Im Jahre 1890 wurde im Schulgarten eine Obstbaumschule angelegt. Im Oktober 1891 wurde die Schule zweiklassig mit zwei Lehrern. Die Unterklasse enthält die drei jüngsten Jahrgänge, die Oberklasse die beiden fünf Jahrgänge. Zu Ostern 1893 wechselten die beiden Lehrer mit den Klassen, sodaß nun jetzt an Herr Hoffmann die Unterklasse, Herr Mielsch die Oberklasse verwaltete. Herr Hoffmann wurde zum 1. Oktober 1894 wegen Krankheit pensioniert. Er zog nach Bochum. Am 16. April 1895 wurde die zweite Lehrerstelle **neu besetzt mit dem Bewerber Fr. Wilhelm Karl Schmidt** aus Dortmund. Anläßlich einer Gedenkfeier am 18. Januar 1896 pflanzte man auf dem Schulplatz eine Linde, die den Namen „Reichslinde" führte.

Oktober 1892 übernahm Herr Pfarrer Giese die Inspektion im Hauptamt, während sein Vorgänger dieselbe nur im Nebenamt verwaltet hatte. Jedoch im März 1893 trat er wieder in sein Pfarramt zurück. Zu seinem Nachfolger bestellte man Herrn Rektor Schreff aus Bochum.

Im Sommer 1896 wurde die Hauptstraße des Ortes chaussiert und soll nun vom Kreise übernommen werden. Im Sommer 1897 wurde die Gemeinde mit Wasserleitung versorgt und auch die Schule daran angeschlossen. Bei der Anwesenheit des Kaisers 1899 in Dortmund zur Einweihung des Kanals bildeten die Schulen am Kanal Spalier. Die Netter Schulkinder standen in Lindenhorst. Dazu wurde eine neue Schulfahne und verschiedenes Zubehör zu Trommeln angeschafft.

1901 wurde die Schule dreiklassig, zwei Lehrer verwalteten sie. Nach dem Bau der Kolonie in Nette errichtete man dort eine besondere Klasse wodurch die Schule wieder zweiklassig wurde. Mehrmals wurde in den nachfolgenden Jahren die Schule zwei- und dreiklassig eingerichtet. Die Schülerzahl ging 1925 zurück bis auf 65. So wurde eine Schulstelle nach der Kolonie (Falkschule) verlegt.

*

Personalien der Lehrer.

Der erste Lehrer der Schule war der bereits genannte Heinrich Hoffmann, der aus Dahlhausen stammte. Im Oktober 1891 erhielt er in Lehrer Emil Mielsch einen Kollegen. Derselbe stammt aus Aylerbeck. Am 16. April 1895 wurde die durch Pensionierung erledigte zweite Lehrerstelle mit Herrn Wilhelm Schmidt besetzt. Dieser wurde auf seinen Wunsch nach Castrop versetzt (1898). Zu seinem Nachfolger ernannte die Regierung den Schulamtsbewerber Johannes Schmidt. Ehe dieser nach Nette kam, verwaltete er vertretungsweise eine Schulstelle in Schee im Kreise Schwelm. Zum 1. Oktober 1903 wurde Herr Mielsch versetzt. Vom 1. Juli 1904 an wurde Lehrer Schmidt mit der Verwaltung der 1. Schulstelle beauftragt.

Der Schulamtsbewerber Friedrich Schleef aus Holzwickede übernahm am 1. April 1905 die Klasse. Nachdem Herr Schleef die ersten Monate nach seiner Anstellung bei seinem Bruder Lehrer Karl Schleef zu Westerfilde gewohnt hatte, wohnte er später mit Herrn Lehrer Joh. Schmidt in der Schule. Bis zum Ausbruch des Krieges nahm das Schulleben einen geregelten Verlauf. Wie überall die meisten Lehrpersonen zu den Fahnen eilten, so war es auch hier. Bis zum 1. Juli 1915 übernahm Lehrer Schmidt die Gesamtleitung der Schule. Dann wurde auch er eingezogen. Doch konnte er am 1. Dezember des Jahres den Unterricht weiterführen, da er auf Befehl des Generalkommandos wieder entlassen wurde.

Nacheinander waren dann folgende Lehrpersonen an der Dorfschule tätig: Von Februar 1919 bis Ostern 1920 Fräulein Gertrud Begiebing; bis 1921 Lehrer Alfred Reinoldsmann; 1921—1925 Lehrer Heinrich Neveling; 1922 Lehrer Heinrich Lueg aus Mengede und Alfred Lipps aus Hohenlimburg; Am 1. April 1922 trat Lehrer Kröner aus Brüninghausen eine Lehrstelle in Nette an. Herr Schmidt, der viele Jahre segensreich an der Dorfschule in Nette gewirkt hatte, wurde zum Konrektor ernannt und als solcher zur evgl. Schule in Oestrich versetzt und zwar am 1. April 1926. Die Leitung der Schule in Nette übernahm Herr Kröner.

Am 21. Oktober 1933 starb in der Marburger Klinik der Konrektor Johannes Schmidt Seit dem 1. Oktober 1898 wohnte er in der Dorfschule in Nette. Von hier aus trug man auch das, was sterblich an ihm war, zum Gottesacker.

Technischen Unterricht erteilten die Lehrerinnen Königsbüscher, Bonn, Klöcker, Berkenkopf, Finkensiep.

In den Jahren 1931 und 32 waren Studenten der Pädagogischen Akademie Dortmund an der Schule tätig zur praktischen Ausbildung.

Nachdem Fräulein Finkensiep versetzt war, übernahm Fräulein Pleuger den technischen Unterricht. An Herrn Kröners Stelle trat, nachdem er zur Wilhelmschule in Dortmund versetzt war, Herr Dunker aus Bodelschwingh. Ihm folgte Wilhelm Röttger. Bis zum 29. Mai hatte dann noch Lehrer Raschek die Lehrerstelle inne. Seit dem 20. Juni 1934 versieht nun Lehrer Herbert Möllmann die Lehrerstelle.

Die Schule im Weltkriege 1914-18.

Hierüber schreibt die Chronik:

Kurze Zeit nach Ausbruch des Krieges sammelten 2 Schüler und 2 Schülerinnen der Oberstufe im Schulbezirk Nette-Dorf und erhielten 165 Mark. Diese Summe ist ausschließlich dazu verwandt worden, um Wolle zu kaufen und warme Kleidungsstücke daraus anzufertigen. Sogar Knaben beteiligten sich bei dieser edlen Beschäftigung. Alle Soldaten aus Nette wurden noch vor Weihnachten mit warmen Wollsachen bedacht. An Goldgeld sammelten die Kinder 950 Mark. Mit Fleiß und Geschick waren die Knaben tätig beim Einsammeln von Kupfer und Messing, 26 Kilogramm waren das Ergebnis. Kannen, Kessel, Kellen, Beschläge, Gewichtsteine aus dem Jahre 1856 wurden gebracht. Herrlich war das Ergebnis bei der Sammlung in der Reichswollwoche. Ganze Fuhren brauchbarer Kleidungsstücke wurden am Amte Mengede abgegeben. Dabei haben die Kinder der Schule redlich mitgesammelt.

Körbe voll altes, meist Handmacher-Leinen brachten die Kinder zur Schule. 380 Binden von der Länge von 5—15 Metern hat die Frau des Lehrers Johannes Schmidt mit den Kindern genäht, gewaschen und aufgebügelt. Ein großer Schließkorb voll Binden, Soldatentaschentücher, 54 Hemden und ein Sack gezupftes Leinen konnten dem Amte Mengede übergeben werden. Im ganzen haben die fleißigen Hände der Schüler, besonders die der 2. Klasse 3 Säcke gezupftes Leinen am Amte Mengede abgeliefert.

Volksgenosse

Du legst deine Spende



in dankbare Hände

Vergiß nicht die Pfund-Spende des Winterhilfswerks 1934/35

Steuerkalender

für den Monat Oktober 1934.

15. Oktober: Staatl. Grundvermögensteuer, Staatszuschlag, Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögensteuer, Hauszinssteuer, städt. Entwässerungs-, Abortanschluß-, Straßenreinigungs- und Müllabfuhrgebühren für Oktober. Zahlung an die städt. Steuerkasse. — Die bis zum 15. Oktober 1934 eingetretenen Wohnungsräumungen von hilfsbedürftigen Mietern sind unverzüglich dem Stadtsteueramt unter Angabe der Besitzung und der Konto-Nr. anzuzeigen, sofern dies nicht bereits geschehen ist. Eine Hauszinssteuerstundung darf nicht mehr in Anspruch genommen werden, wenn die Ursachen für die Stundung fortgefallen sind.

Zahlung der Gewerbe-Lohnsummensteuer für September an die städt. Steuerkasse. — Mit der Zahlung dieser Steuer ist gleichzeitig die dem vorläufigen Gewerbesteuerzettel für 1934 (hellgrüner Steuerzettel) beigefügte 2. Lohnsummensteuererklärung für die Monate Juli bis September 1934 beim Stadtsteueramt, Betenstraße 28, abzugeben.

20. Oktober: Zahlung der Lohnsteuer, der Ehestandshilfe und der Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober an die Finanzkassen.

25. Oktober: Zahlung der Gemeindebiersteuer für August unter gleichzeitiger Abgabe der Anzeige an die städt. Steuerkasse. — Sofern Bier von auswärts in das Gebiet der Stadt Dortmund eingeführt wird, ist gleichzeitig in jedem Falle schriftliche Anmeldung der eingeführten Mengen an das Stadtsteueramt, Betenstraße 28, erforderlich.

Lokaler Sport

Fußball

1. SC. Hörde — 1. TuBV. Mengede.

Die Mengeder, die morgen durch die Gestellung ihres linken Läufers Richerts für die Stadt-Mannschaft zum Spiel gegen Saarbrücken, sich den Meisterschaftsbetrieb von draußen ansehen können, benutzen diese Gelegenheit, um mit dem Hörder Sportklub ein Spielchen auszutragen. Hauptsächlich gedenkt man dabei, die Umbesetzung des Sturmes auszuproben. Denn hier hapert es noch immer. Soweit wir erfahren haben, soll der alte Kämpe Biermann wieder rechtsaußen spielen, Haushalter wird als Halbrechter eingesetzt, wogegen der bisherige Halbstürmer Enders den Mittelläuferposten vertreten soll. Rositzka, der Mann für jeden Posten, stürmt auf halblinks. Das ist unseres Erachtens eine stärkere Sturmbesetzung und auch die Läuferreihe gewinnt durch den Einsatz von Enders für den z. Zt. schlecht disponierten Haushalter bedeutend an Stärke. Die Mannschaft muß sich natürlich erst finden und das wird einige Zeit dauern, aber es wird schon bei gutem Willen rasch gehen. Die Hörder sind uns keine Unbekannten mehr. Unseres Wissens schlugen sie die Mengeder auf eigenem Platze schon mal mit 4:0. Die Hiesigen mögen sich also vorsehen. Vorläufig wollen wir noch abwarten, man weiß nicht, wie sich die neue Besetzung einspielen wird. Abfahrt 2 Uhr von Waldeier. Fahrpreis für Interessenten 40 Pfg.

Die 1. und 2. Jugend fahren zum Meisterschaftsspiel nach Sportfreunde Schwerin.

Handball

Mengede 1890 — Tus Ickern.

Das Meisterschaftsspiel dieser beiden alten Rivalen, steigt morgen nachmittag 4 Uhr im Mengeder Volksgarten. Manchen harten Kampf mit wechselndem Glück haben diese Mannschaften ausgetragen. Möge auch morgen der Bessere den Sieg davontragen. — Vorher um 3 Uhr spielen die 2. Mannschaften.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe; 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt; gemeinsch. hl. Kommunion der Gesellen und Jungmänner sowie der Knaben der Remigiusschule. 8,45 Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Die Nachmittagsandacht fällt aus. Abends 6 Uhr Rosenkranzandacht für Kinder und Erwachsene.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Rosenkranzandacht 3,15 Uhr Andacht für die polnische Rosenkranzbruderschaft. Kommunionsonntag für die Erstkommunikanten. (Knaben). Ebenfalls für die Jungmänner.

Bodelschwingh: 7,30 Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion der Knabenoberklasse; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 2,30 Uhr Rosenkranzandacht.

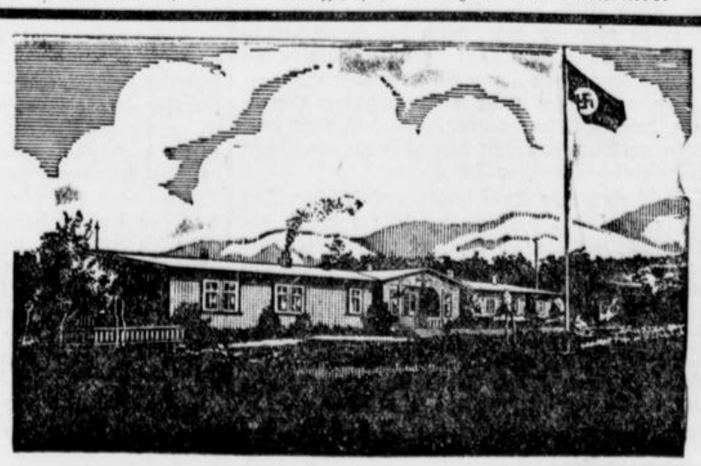
Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 9,30 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Hierzu sind die Ostern 1934 Konfirmierten mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen. 11 Uhr ist Kindergottesdienst. — 16 Uhr Monatsversammlung des Männervereins. — Montag 20 Uhr Frauenbibelstunde. — Freitag abend Männerstunde im Gemeindehaus. — Dienstag 15 Uhr masurische Bibelstunde im evgl. Gemeindehaus.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst. 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Bodelschwingh: 10 Uhr Gottesdienst P. Brink, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Westerfilde: 8,30 Uhr Gottesdienst Pastor Brink; 9,30 Uhr Kindergottesdienst. Freitag 20 Uhr Gemeindeabend (Vikar Roloff). Thema „Jesus der Herr der Gemeinde."



Gauführerschule II der NSDAP., Gau Westfalen-Nord in Kracks bei Bielefeld



Berge in Flammen

Ein Roman aus den Schicksalstagen Südtirols von Luis Trenker

Copyright: Neufeld & Henius, Berlin
Nachdruck verboten

10

„Ich muß euch noch etwas zeigen. Kommt's mit!“ Sie gingen durch den Ort, der gleichfalls voll von Soldaten lag, hinauf zur Kirche. Dort stand, hoch auf der festen Friedhofsmauer, ein Mädchen in flatternden Kleidern.

„Kennt Ihr sie nicht?“

„Dös isch jo die eiserne Gitsch aus Buchenstein!“

„Freilich, das Heldenmädchen von Spinges, das die tiroler Bauern gegen die Franzosen geführt hat. Wie wir Buchenstein geräumt haben — keine Katz ist heut mehr drüben —, da bin ich mit ein paar Ennebergern heimlich hinüber, hab einen Gratten mitgezogen, die Räder dick mit Lumpen und Fetzen umwickelt, und in der Nacht haben wir das Madel hergeholt und es einstweilen da aufgestellt.

Bis in die späte Nacht hinein saßen die Montaneler im Zirmhof in der Ecklaube, an deren Wand eine exotische Berglandschaft gemalt war.

Der Kostner hatte den Freunden allerlei Eßbares eingepackt, damit sie für die nächsten Tage noch etwas Besonderes hätten. Dann fuhren sie in der anbrechenden Nacht nach Pedratsches zurück.

Pünktlich bis auf den letzten Mann waren Dimais Leute eingetroffen. Der Heim-Urlaub hatte ihnen gut getan und sie hatten viel zu erzählen.

Dann aber begann wieder der Ernst. Der Zug war zunächst dem Landsturmbataillon 365 zugeteilt. Es kam ein Oberleutnant der Landesschützen, kommandierte „Habt acht!“ und „Umhängen!“ und das bedeutete wohl, daß sie jetzt einen neuen Kommandanten hatten. Ob das stimmte, wußten sie noch immer nicht, als Pedratsches schon längst hinter ihnen lag und sie, schwer bepackt, von der Straße nach Corvara links abbogen und mit krummen Buckeln nach St. Cassian hinaufstiegen.

Immer weiter ging's in die Berge hinein. Das Tal sank unter ihnen, man sah frei gegen Norden hinaus, wo eisglitzernde Gebirge, Gipfel an Gipfel, den fernen Horizont einkränzten.

Der Oberleutnant, von dem sie immer noch nicht wußten, ob er endgültig zu ihnen gehörte und sie zu ihm, führte sie weiter talein, bis sich bei der Eisenofenalm der weite Valparolakessel öffnete.

Auf dem Almboden war eine kleine Stadt im Entstehen. So ähnlich wuchsen wohl in Alaska die Goldgräberdörfer aus der Erde: erst einmal eine Kantine, dann Wohnbaracken, Küchen, Magazine, ein hölzernes Krankenhaus, eine hölzerne kleine Kirche und ein schönes Blockhaus endlich für den Ortsobersten, für den Bürgermeister oder hier den Major.

Sie rasteten, menagierten und schlossen rasche Gelegenheitsfreundschaften ab, um das Wichtigste über die „Gegend“ und die „Einwohnerschaft“ zu erfahrn.

Die Front war aber auch hier erst im Werden. Ein paar elende Baracken, von wucherndem Grün und Alpenrosengesträuch umgeben, duckten sich hinter die Riesenblöcke, die von den Wänden des Lagazuoi und von den Steilhängen des Settsaß herabgekugelt waren. Ueberall waren die Mannschaften des 365. Landsturmbataillons, das vor wenigen Tagen die Stellungen bezogen hatte, mit dem Bau von Unterkünften, Gräben und Hindernissen beschäftigt, und das war nun auch die nächste Arbeit für Dimais Leute.

Dann kamen Tage, wo sie Bretter schleppen mußten oder bauen halfen am Stand der beiden kleinen Gebirgsgeschütze. Da sahen sie auch zum ersten Mal ins Vorfeld hinaus und fühlten, als sie wenigstens die Berge von weitem sahen, die ihnen zu Hause in Montanel in die Fenster schauten, daß sie ihrer geliebten Heimat nahe waren.

Die Dolomitenstraße lag einen Büchsenschuß weit vor ihnen, still und verödet wie ein breiter, weißer Trennungsstrich am Rande des Vorfeldes, dessen Jenseits italienisches Interessengebiet war, dem noch nicht viel Kriegsgemäßes anzusehen war. Die beiden großen Hotels an der Straße aber waren zerschlagen, fensterlos, geplündert und angeschossen. Große Einschläge klafften schwarz in den Wänden und Dächern und ließen Sonne und Regen ins verwüstete Innere. Dies allein erinnerte daran, wo man war und wozu man da war, denn das gelegentliche ferne Auftauchen von ein paar uniformierten Menschen auf den gegenüberliegenden Höhen störte und schreckte nicht viel, auch wenn man wußte, daß es Alpini waren, und daß man dort drüben am Nuvolau den gefürchteten feindlichen Artilleriebeobachter vor sich hatte.

Seit Wochen war Ruhe hüben und drüben. Der große Steinkasten des Werkes Tra i Sassi, ein alter überlebter Bau, der fast wie ein Gefängnis oder ein mittelalterliches Seeräuberkastell anmutet, lag knapp hinter den Stellungen. Die zogen sich links gegen den Col alto und rechts liefen sie hart über der Dolomitenstraße zum gespitzten Gipfel des Hexenfelsens hinauf.

Zwei Tage lang hatte man in die Lagazuoistellung Beton geschleppt und damit die Gräben fester gemacht. Aber am Rückweg, den man plaudernd zurücklegte, hatte man plötzlich Feuer bekommen, und beim Versuch, sich seitwärts zu decken, waren ein paar Mann in die eigenen Minenfelder geraten und schrecklich zugerichtet worden. Der Weg vom Sattel herüber durfte nur bei Nacht zurückgelegt werden und nur noch bei Nacht kam die Verpflegung in die Gräben vor: kalter Kaffee, kalte Suppe, kaltes Fleisch, so daß die Leute nicht wußten, sollten sie, weil das Geschirr fehlte, den Kaffee wegschütten und die kalte Suppe mit der Fleischbeilage essen oder umgekehrt. Der Tschäms fand die gute Lösung: sie taten sich wie beim Kartenspielen zu Dreierpartien zusammen, der eine sammelte für drei die schwarze Kaffeekonservenbrühe, der zweite die Suppe und der dritte das Fleisch und dann speisten sie ihr Menü in drei Gängen.

Zu Tschäms Dreierpartie gehörte außer dem Albert auch der Jakl Bauernfeind, den sie hier in den Stellungen als ersten aus dem Dorfe wiedergefunden hatten. Er saß, als Dimai das erstemal mit seinen Leuten in die Stellung herüberkam, hinter einer Mauertraverse und hatte auf den untergeschlagenen Beinen die Bluse ausgebreitet, an der er unbeholfen mit Zwirn und Nadel herumfädelte. Als der Zugführer kam, den er im ersten Augenblick ebensowenig erkannte, wie dieser ihn, wollte er stramm auffahren, aber Dimai winkte ihm, daß er nur weitermachen sollte, denn er war gar nicht für das überflüssige Grüßen und Habtachtstehen. Seine Freude, in Jakl wieder einen der Montaneler aufgefunden zu haben, war groß.

„Gestern bin i Patrullführer worden. Meinst, Dimai, i kann's heimschreiben? I kann mir zwar nicht vorstelln, wie jetzt die Postverbindung mit Montanel geht, aber i denk, wenn ma Briefeln schreiben kann, na werdens wohl auch ankommen, weil auf die Post doch immer ein Verlaß war!“

Dimai ließ ihn bei seinem Glauben. Er wußte, obwohl er nicht lange gehorcht und gefragt hatte, daß jede Verbindung mit Montanel unmöglich war.

„Ja, ja, Jakl, wennst richtig adressiert hast und ma deine Schrift lesen kann bei der Post, na wird's schon stimmen. Und jetzt schau nur zu, daß d' bald den zweiten Stern kriegst! Mach's gut, Jakl!“

Vom Zugsführer Schilcher, den Dimai seit dessen schwerer Verwundung erst hier wieder aufspüren konnte, hatte Dimai schon bei der letzten Befehlsausgabe drüben am Sattel erfahren, daß die Standschützen aus Montanel, die bisher das Travenanzestal verteidigt hatten, noch immer dort drüben standen. Einzelne seien zwar schon an andereren Frontstellen eingereiht worden, so hätte der Tino Colli es ganz besonders fein „derwuschen“, denn er sei „Hotelier“ auf der Lagazuoialm geworden und habe dort die Kantine unter sich — und man wisse schon, was das bei Tino hieße. Auch der junge Gino, der Settele, sei hier in der Gegend und dürfte wohl drüben am Sasso eingeteilt sein. Der Innerkofler und der Lardschneider hockten noch immer in den Wänden des Vallon; der Fussenegger von den Landesschützen und der Tschagg Paul, die seien auch bei ihnen . . .

„Jetzt müssens bald einmal auf Retablierung zurückkommen, auf Fanes leicht oder zum neuen Sarébachlager, dann werden wir schon einmal zusammentreffen mit der ganzen Montaneler „Gemeinde“. Pfüat di, Dimai! Laß dirs gut gehn! I mein, es rührt sich bald was! I hab so an brenzlichen galizischen Gruch in der Nasn!“

Der Schilcher hatte recht behalten. Es „rührte“ sich etwas.

Der 5. Juli brach heran. Noch war der Himmel dunkel, aber am fernen Horn des Antelao, das gerade noch über die Ausläufer der Croda herüberspitzte, ging schon eine feine Morgenwolke, die das frühe Licht der kommenden Sonne auffing. Auch auf den Kammzinnen des Sorapis waren erste Tageslichter, nur die Croda hatte noch die nächtliche Schlafhaube über und fröstelte mit blassem Gesicht im grauen Morgendämmern. Die „Fünf Türme“ waren noch ganz eingenachtet wie die Täler.

Droben auf der Kuppe des Nuvolau und in den angrenzenden Felsbastionen des Alverau schien aber schon Leben zu herrschen, und gespannt hing Dimai, der die Posten kontrolliert hatte, am Feldstecher. Er war der eifrigste und freudigste Beobachter: stundenlang konnte er hinter Franchinis gutem Glas, das er durch alle Fährnisse des Krieges hatte retten können, liegen und die Gegend absuchen. Mit den näherbringenden Prismengläsern holte er sich die grünen Weiden von Formin heran oder das Grünland und den kleinen Felszahn von Ajal, wo er einst als Bub die Ziegen gehütet hatte, wo er die ersten Hosen an den Felsen zerrissen hatte und wo er das erste Pfeiferl Tabak geraucht hatte. Immer weiter wandte er den Kopf und das Glas, wie von einem Magneten angezogen, nach links, um ein wenig mehr von der Heimat zu erspähen. Aber da schoben sich sperrig die steinernen Wurzeln des Col alto und der Tofana vor und schnitten den Blick ab und trieben die Sehnsucht hoch. Das Gehänge östlich von Zuel, dort wo die Grenze lief und wo an der Straße die Zollhäuser standen, das war das Heimatnächste, was Florian von weitem ertasten konnte. Die Straße selbst blieb ihm verborgen und so ahnte er nicht, welch großes Leben dort herrschte.

Das Licht flutete über die grünen und steinigen Höhen, als Dimai jetzt dort drüben die feindlichen Stellungen Strecke um Strecke vornahm.

Sein Blick lief dann über die sanften Hänge der Averaualm und über die Saresinweiden talwärts — das lag nun alles still, kein Weg und kein Pfad schienen begangen, nur bei dem Cinque Torri wimmelte ameisengleich ein Menschenhaufen herum. Wie damals vor drei Jahren beim großen Skirennen fiel es Dimai ein, wo erst die Fremden, die berühmten Skiläufer droben am Nuvolaugipfel gestartet waren. Und der Graf Franchini, der auch mitgelaufen war, der hatte ihn auf der Stelle weg für den ganzen Winter engagiert . . . Was aus ihnen allen wohl geworden ist? Der Graf, der steckt wohl irgendwo an der Front und denkt keinen Pfiff mehr an ihn . . .

Fest heftete Dimai das Glas auf die feindlichen Stellungen, auf die sich Bewegenden, und musterte sie langsam ab: Teufel! Was war das? Da lief plötzlich ein Aufblitzen — vier-, sechs-, acht-, zehnmal! — über den Averaukamm . . . Das Glas weg!

„Schuß!“ schreit Dimai, „Schuß! Deckung!“ und im gleichen Augenblick schon fährt das höllische Krepieren in die steinernen Gräben . . . eine zweite Granatenlage, noch genauer placiert, setzt links und rechts, vor und hinter ihm in die steinigen Hänge, haut haushohe Fontänen aus Erde, Fels, Rasen und Sprengtrümmern in die Luft, bohrt sich ins Steilgehäng und zerreißt es. Gelbe Schwaden brodeln über den Stellungen, bis eine neue Todesfuhre die schwebenden Nebel und die kurze Stille zerreißt.

Hilflos, mit verkrampften Gliedern liegen die „Neuen“ hinter Blöcken, in der offenen Grabensohle. Sie haben geschmunzelt, als vor Wochen die ersten Gewehrkugeln sie umschwirrten, sie haben gelacht über die ersten leichten Granaten, die „Tschurtschelen“. Aber jetzt, wo die Hölle glühendes Mordeisen hagelt, jetzt verzagen sie. Sie liegen auf dem Bauch und pressen das Gesicht fest zu Boden, sie ringeln sich in eine sicher scheinende Ecke, beugen die Arme gekreuzt über den Kopf und beißen sich in Angst und Not die Lippen durch. Da und dort stöhnt einer auf wie ein todwundes Tier, bis neues Prasseln, Sprengen und Dröhnen den Jammerschrei verschlingt.

Plötzlich setzt eine Pause ein.

Da kriecht im aufatmenden Luftholen endlich das Grauen langsam aus dem Leib, der Kopf dreht sich nach rechts, angstvoll dort einen Fetzen Menschen witternd — ah! dort steht ja der Nebenmann gesund, hat das Gewehr in der Scharte, wie es sich gehört — der Kopf wendet sich, schon fester und schneller, jetzt nach der anderen Seite — bei Gott! da steht ja auch der andere Nebenmann und stößt einen Rahmen ins Gewehr! Da fährt die eigene Hand nach dem Kopf, um das sickernde Blut von der Stirn zu wischen, und entdeckt, daß es nur kalter Schweiß ist, der die Stirn näßt. Nun reißt die Hand mechanisch den Gewehrverschluß zurück und stößt ihn vor, und ein fester Finger legt sich an das Züngel.

Das sind die „Neuen“, die noch kein Trommelfeuer erlebt haben.

Die „Alten“, die in Rußland und Galizien in dutzendfacher Prüfung alles gelernt haben, was mit dem Begriff Tod und Untergang zu tun hat, die wissen, was Trommel- und Zerstörungsfeuer ist. Sie wissen aber auch, daß nicht so schnell gestorben wie geschossen wird.

Dimai hatte in den kurzen Feuerpausen die Verzagten beruhigt, hatte die Leute neu verteilt, wenn der Graben zerschossen war, hatte sie in bessere Deckungen geschickt, wo sie der Splitterwirkung der betonierten Grabenstücke nicht so sehr ausgesetzt waren. Jetzt, wo es plötzlich ganz still geworden war, lag Dimai wie ein Luchs an einer Schießscharte und äugte hinaus. Gut war das Vorfeld zu übersehen — aber nichts rührte sich darin. Ein Angriff war zunächst nicht zu erwarten und der Zweck des mörderischen Feuerüberfalles blieb unklar.

Dimai stieg aus einer riesigen Bresche, die zwei 21er in die hintere Grabenwand gerissen hatten, und lief nach dem hausgroßen Block hinüber, hinter dem er noch Leute vermutete, die er nun zum Herrichten des Grabens brauchte. Aber hinter dem großen Block lag, in blühende rote Alpenrosen gebettet, ein Verblutender, um den sich ein Blessiertenträger vergeblich bemühte. Als Dimai näherkam und sich dort helfend auf die Knie lassen wollte, fuhr es ihm eiskalt über den Leib: da lag der Jakl Bauernfeind, dem ein Eisenstück den Hals aufgeschlitzt hatte. Sein verzerrter Mund schnappte nach dem großen, hellen Himmel, der sich über dem Sterbenden dehnte. Die Hände krampften sich in das grüne Alpenrosenlaub ein, als wollten sie nicht von dieser schönen Erde lassen. Unter dem Kinn quoll es dunkelrot heraus und strömte über Brust und Uniform und über die Patrouillenführersterne, die Jakls letzte Freude gewesen waren, herunter. Dimai sah den Sanitätsmann an. Hier war nichts mehr zu tun, als still zu sein und Abschied zu nehmen . . .

In den Gräben bauten sie schon wieder. Was vor Minuten der eiserne Wahnsinn umgerissen hatte, wurde in Hetze und Mühe wieder aufgebauen versucht, damit sich vielleicht schon in wenigen Stunden das Fürchterliche wiederholen könne. Aber es war Notwehr, Selbsterhaltung, die die Leute schuften und schaffen ließ, und das war gut, denn so fanden sie sich am raschesten wieder und konnten den kalten Schrecken, der ihnen immer noch in den Gliedern saß, am schnellsten loswerden. Nur in einer verschütteten Grabenecke hockte ein junger Blondflaum und würgte den schwarzen Kaffee aus dem Leib, daß es ihn riß und schüttelte.

Kaum daß sie aber am Schaufeln und Graben waren und schon wieder schauten, ob der Himmel blau sei, da rollte es aufs neue durch die Luft, zuckten Blitze vom Averau und vom Monte Nuvolau herüber und zerbarst noch, bevor man die ersten Schritte nach einer möglichen Rettung gelaufen war. Die geschundenen Männer fühlten im gleichen Augenblick wie eine Erlösung, daß die Lage zu weit gegangen war. Bevor sie noch weiter denken konnte, zieschte eine neue daher und zerbarst ebenfalls abseits. Köpfe reckten sich, duckten sich nieder — einer sagte es dem anderen drüben der Sattel und das Werk liegt unter Feuer, unter kernscharf sitzendem, tollem Zerstörungsfeuer. Schon hatten sie die Köpfe wieder an den Scharten, an den Brüstungen und sahen, beruhigt und entsetzt zugleich, wie drüben, kaum tausend Meter weit entfernt, gigantische Schmiedehämmer auf den Steinkasten niederfuhren. Zehn Lagen hatten sie gezählt, zwei bis drei Dutend Volltreffer, da warf ein grauenhafter Schlag fast um: das Dynamitlager war in die Luft geflogen. Sie, die weit entfernt es miterlebten, schnappten nach Luft und flüchteten vor dem Steinregen, der bis hierher durch die Luft wirbelte.

Eine Stunde lang rasteten die Gigantenhämmer. Dann schmetterten sie in erneuter Unbittlichkeit weiter. Das Gestein schrie auf, die Erde ächzte, Schuß auf Schuß raste in den Steinbau der Sperre hinein. Manche krepierten dem Augenblick, da sie die Betondecke des Werkes berührten, und zersprühten weithin, Trümmer und Mauerfetzen mit sich reißend; andere fuhren glatt hinein in die Gewölbe und zerrissen fürchterlich von innen her.

Die Spreng- und Pulvergase schwelten dicken gelben und grauschwarzen Wolken auf, wenn Feuer das Innere des zerbrechenden Steinkastens ausfräße. Menschen lebten in dieser Hölle, zählten die Volltreffer, stülpten Sandsäcke und Beton in die Breschen, taten mit knirschenden Zähnen und geballten Fäusten ihren Dienst und beteten.

Um die Mittagsstunde gaben vier nebeneinanderliegende Volltreffer dem ausgedienten Werk Tra i Sassi den Rest. Um 2 Uhr wankte die Besatzung aus den Kasematten. Vom Rauch und von den Gasen waren ihre Gesichter bis zur Unkenntlichkeit geschwärzt, aber man sah doch, wie tief die blutunterlaufenen Augen in ihren Höhlen saßen und wie schrecklich die weitgewordenen Pupillen im unheimlichen Augenweiß fieberten. In Zelttüchern und auf Bahren schleppten sie zwei tote Offiziere und die zerschmetterten Kameraden mit sich und trugen die Verwundeten aus dem Trümmerhaufen.

In der Nacht wurde alles, was noch brauchbar war, aus den Trümmern des Forts geholt: die für Wochen berechneten Lebensmittel, die beiden Geschütze und die Berge von Munition. Einige aber ließen die Landesschützen in der Ruine zurück: alle Lichter und Lampen, die sie auftreiben konnten. Sie sorgten dafür, daß sie Nacht für Nacht still und brav brannten. Und die Italiener bolzten den ganzen Monat lang mit ihrer schweren Artillerie auf den toten, längst leeren Kasten los, von dem bald wirklich kein Stein mehr auf dem anderen saß. Das Gelände rings um das sterbende Fort war zerrissen und zerwühlt, das saftige grüne Almboden war wie ein Reibeisen zerlöchert und zerkerbt aus tausend Sprengtrichtern.

Tage- und wochenlang dauerte die Beschießung. Tag und Nacht saßen die Männer, längst stumm geworden, sprungbereit in ihrer zerschossenen Wildnis, in ihren Todesgruben und warteten auf den Feind. Ablösung, Verpflegung, Verwundetentransport war kaum mehr möglich. Die Toten lagen noch unbestattet hinter den Mauern. Beherrschung und eiserne Härte aber hielt die Männer aufrecht.

Fortsetzung folgt

eiligst in den Himmel zurückkehrte, war der liebe Herrgott wenig zufrieden über seine Beobachtungen, und sein Unmut entlud sich in einem heftigen Donnerwetter, das er über das Burggrafenamt herabprasseln ließ.

Im Jahre 1932 bedachte der Herrgott die Meraner zur Strafe mit einem besonders schlechten Jahrgang und gab dem heiligen Petrus noch einmal einen Tag Urlaub, um zu erforschen, wie die Meraner in diesem Jahre den Wein einschätzten. In den Kirchen war wiederum zur Herzerquickung des Apostels fleißiger Besuch. In den vielen Buschen, wo die bekannten „Frühschöppler" nicht in der allerbesten Stimmung beisammensaßen — was mußte der heilige Petrus da wiederum hören: „Jo, Himmel, Herrgott, ist der löß ausgfolln! Himmel Herrgott!"

Da hatte der himmlische Bote für diesmal von den Meranern mehr als genug und gedachte, seinen Urlaub in keiner Weise zu überschreiten, denn daß die Meraner dem Teufel dankten, wenn ihnen einmal ein guter Tropfen beschieden war, und dem Herrgott, wenn es einen „Sauremus" gab, das wollte selbst in seinen überirdischen Verstand nicht eingehen.

Was so nebenbei passiert . . .

War es Rachsucht oder Mutterliebe?

Ein schwer zu lösendes Rätsel gibt dem Tierkundigen das seltsame Verhalten einer Schimpansin auf, die kürzlich auf einer großen Zuckerrohrpflanzung in der Nähe von Kangamba in Angola das anderthalbjährige Mädchen des Besitzers raubte. Auf der Pflanzung hatte eine Affenherde seit einiger Zeit erheblichen Schaden angerichtet; es war deshalb ein großes Kesseltreiben gegen sie ins Werk gesetzt, das auch besten Erfolg hatte. Allerdings wurde dabei, ohne daß es beabsichtigt gewesen wäre, ein vielleicht wenige Wochen alter Schimpanse getötet. Die Freude, die Affen los zu sein, wurde schnell getrübt. Denn zwei Tage später drang eine große Schimpansin in den Hof der Pflanzung ein, faßte das dort spielende kleine Mädchen des Pflanzers und verschwand mit dem kläglich schreienden Kinde, ehe noch die entsetzte Mutter, die den Raub ihres Lieblings aus einiger Entfernung beobachtet hatte, zu Hilfe eilen konnte. Der Vater machte sich mit einigen schwarzen Arbeitern alsbald auf die Verfolgung, ohne allerdings zunächst einen Erfolg zu erzielen. Erst am anderen Morgen fand man, sieben Kilometer von der Pflanzung entfernt, das leise weinende Kind allein im Buschwald liegen. Bis auf einige leichte Kratzwunden wies es keinerlei Verletzungen auf. Von der räuberischen Schimpansin war keine Spur zu entdecken. Ueber ihre Beweggründe wird sich schwer völlige Klarheit gewinnen lassen. Lag hier vielleicht ein bewußter Racheakt vor, durch den die Affin den Tod ihres eigenen Jungen den Menschen vergelten wollte, oder handelte es sich um einen sonderbaren Ausdruck der Mutterliebe, indem die ihres eigenen Kindes beraubte Affenmutter sich Ersatz in Gestalt eines kleinen Menschenkindes suchte? Daß die Kleine dann in der Wildnis allein zurückgelassen wurde, erklärt sich vielleicht daraus, daß die Schimpansin mit dem immerhin doch artfremden kleinen Geschöpf nichts anzufangen wußte.

Das letzte Kriegsopfer

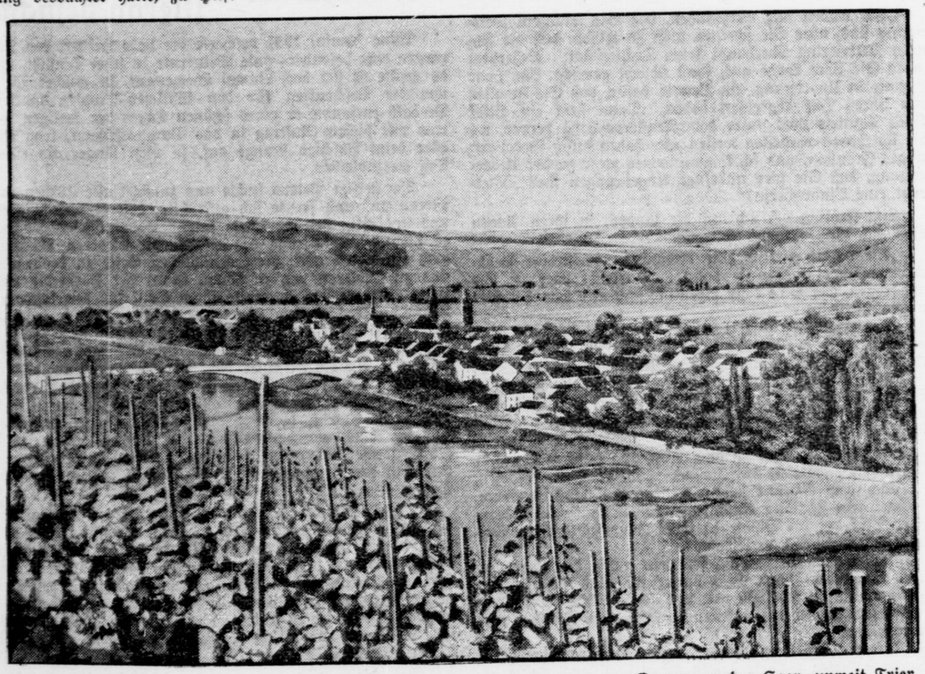
Wir gedachten in den Augusttagen des Kriegsbeginnes und der ersten Opfer, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West fielen. Wann der Weltkrieg seine letzten Opfer fordern wird, das scheint noch im ungewissen zu liegen. Nicht nur, daß manchen braven Kämpfer ein Leiden, dessen Grundlagen er sich in den Frontjahren zuzog, jetzt erst mit aller Macht packt, auch Menschen, welche die Kriegsjahre selbst gar nicht miterlebten, können nachträglich noch zu Kriegsopfern werden. So fand dieser Tage in der balkanischen Ortschaft Krpanj ein dreijähriges Kind einen Blindgänger der österreichisch-ungarischen Artillerie aus dem Krieg in einem Schotterhaufen. Es brachte die Granate seinen Spielgenossen. Ein fünfzehnjähriger Junge schleuderte das Geschoß gegen eine Betonwand, wo es explodierte. Drei Kinder wurden auf der Stelle getötet, vier weitere liegen so schwer verletzt darnieder, daß man an ihrem Aufkommen zweifeln muß. — Die letzten Kriegsopfer?

Praktische Winke

Um einen guten Kaffee zu erzielen, soll das Wasser nur einmal aufkochen. Längeres Kochen macht es fade im Geschmack.

*

Koteletts kann man statt in Ei auch in Milch eintauchen und dann in der gewohnten Weise mit geriebener Semmel bestreuen.



Schönes Saarland. Conzem an der Saar, unweit Trier.

Unterhaltungsbeilage

Die blonde Lore

Roman von Paul Hain

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

16

„So — nun habt ihr Ruhe und Bequemlichkeit, den Reisestaub abzuschütteln. Ich warte unten im Speisesaal. Es ist schon alles bestellt. Aber beeilt euch nicht, ich warte gern."

Dann ging er nach unten.

Fast andachtsvoll sah sich Lore in den Räumen um.

„Wenn ich denke, daß es nachher noch schöner sein wird, in unserem Haus, Mama, dann könnte man zittern vor Aufregung", lachte sie. „Aber — weiß Gott, man gewöhnt sich. Ich komme mir vor, als gehörte ich wirklich hierher."

„Das tust du ja auch, Lore", lächelte Frau Gisander.

„Na ja —"

Timm Kröger saß im Speisesaal an dem reservierten Tisch, der festlich geschmückt war. In einer funkelnden Kristallvase dufteten dunkelrote Rosen, zwischen den weißleuchtenden Meißener Tellern waren Treibhausveilchen verstreut, im Sektkühler standen zwei Flaschen und warteten darauf, daß die Korken mit lustigem Knall herausspritzten und der perlende Trank die hohen geschliffenen Kelche füllte.

Timm Kröger träumte vor sich hin.

Morgen würden seine Tochter und sein Schwiegersohn kommen, sein Sohn aus Berlin — und verschiedene engere Verwandte aus allen Teilen des Reiches. Was würden die für Augen machen, wenn sie seine junge, zukünftige Frau sähen! Er freute sich auf die verdutzten Gesichter, die vor Staunen und Bewunderung aufgerissenen Augen, die sicher erwarteten, eine ältere Dame zu erblicken. Und nun mußten sie ein junges, blühendes Wunder sehen.

Er lachte leise vor sich hin.

„Ja — da gab er ihnen mal wieder eine hübsche Nuß zu knacken!

Der Oberkellner, der weit ab am Serviertisch lehnte und diskret herüberblickte — der Speisesaal war um diese Zeit nur wenig belebt — lächelte diskret, als er den großen Timm Kröger so stillvergnügt schmunzeln sah.

Der kann lachen — dachte er — noch so eine Frau — und was für eine! — zu kriegen! — Ja — das macht das Geld, das liebe Geld! Dafür kriegt man eben alles.

Dann erschien Lore mit ihrer Mutter und die Kellner stürzten herbei. Bald wich die anfängliche Scheu, die vor allem Frau Gisander beim Anblick der glanzvollen Umgebung ergriffen hatte, als der Sekt in den Gläsern perlte und Timm Kröger mit herzlichen Worten noch einmal seine Verlobte und die „junge Frau Schwiegermutter" auf Hamburger Boden begrüßte, der nun ihre dauernde Heimat sein sollte, da wich vollends das Bangigkeitsgefühl und machte einer zukunftsfrohen Stimmung Platz. —

Mählich brach der Abend herein. Man hatte auch allerlei zu erzählen und mit stillem Entzücken beobachtete Kröger seine Braut, die so hübsch zu plaudern verstand. Er konnte sich nicht enthalten auszurufen:

Lore — du wirst eine entzückende Stiefmama abgeben. Hast du schon daran gedacht, daß du morgen „deinen Kindern" vorgestellt wirst?"

„Ach Gott — meine Kinder!" sagte Lore lachend. „Timm, ich kann mir das wirklich nicht vorstellen."

Frau Gisander schmunzelte.

„Ja — das wird eine glorreiche Ueberraschung sein", fuhr Kröger stillvergnügt fort, „meine Tochter Ellen fragte schon an, wie du aussiehst, wie alt du bist — ich sollte ihr ich habe mich schwer gehütet. Dein Bild liegt in meinem Schreibtisch, und ich hätte es gar nicht hergeben können. Dafür habe ich der Ellen denn geschrieben, du seist schon in den Jahren und passest so richtig zu mir —"

Lore amüsierte sich.

„Du Luftikus! Und dein Sohn?"

Ein Schatten glitt über Krögers Gesicht.

„Der hat nur herzlich gratuliert — ich schrieb dir ja davon; es ist nicht seine Art, neugierig zu sein. Ich hoffte, daß er schon früher kommen würde, und bat ihn auch darum. Aber er entschuldigte sich damit, daß er gerade jetzt in einem großen Prozeß stark beschäftigt sei und sehr schwer abkommen könnte. Er müßte auch nach der Trauung wieder abfahren. Ich weiß nicht, der Junge ist mir beinahe zu arbeitseifrig, und fast möchte ich sagen, zu ernst. In den kurzen Zeilen, die er mir schreibt, ist immer so ein tragischer Unterton —"

Er hielt inne und sagte dann mit leichterer Stimme: „Aber du wirst ihn schon für ein paar Tage festhalten, Lore. Wenn du ihn recht schön bittest, bleibt er bestimmt. Dir kann ja niemand widerstehen. Und daß ihr euch gut verstehen werdet, dessen bin ich sicher. Er ist ein prächtiger Mensch, der Egon."

„Ich bin einfach unerhört neugierig. Timm, auf „meine Kinder". Eigentlich müßte ich Angst haben. Lieber Gott, wer hätte das alles geahnt, als ich damals nach Warnemünde fuhr, Mutter — weißt du noch, wie wir uns gefreut haben? Unsere erste Reise nach so vielen Jahren."

Timm Kröger strich leise über ihre Hand.

„Das sind Schicksalswege, Lore. Man kann niemals in die Zukunft sehen, wenn es sich um Menschenwege handelt."

„Ja — Schicksalswege", flüsterte Lore. Seltsam —"

Da mischte sich Frau Gisander ein.

„Wenn alle Tage, die einem das Schicksal bereitet, so gut und sicher verlaufen, dann kann man nicht hadern. Gebe Gott, das nie ein Schatten darüber fällt.

„Ich banne jeden Schatten", sagte Timm Kröger stark, und die Falte in seiner Stirn vertiefte sich.

Lore drückte leise seine Hand.

„Dir glaube ich es, Timm."

Man saß noch eine lange Weile zusammen. Der Speisesaal hatte sich gefüllt, und der und jener sah zuweilen mit achtungsvoller Neugierde zu dem festlichen Tisch herüber.

Dann hielt es Timm Kröger an der Zeit, die Damen zu verlassen und ihnen gute Ruhe nach dem Reisetag zu wünschen.

„Ihr habt frühen Schlaf nötig, damit ihr morgen ganz wohl und munter seid", sagte er.

Frau Gisander empfand diese feine Fürsorge mit Dankbarkeit.

„Morgen um die Mittagszeit hole ich euch ab, dann habt ihr die ersten Vorstellungsfreuden — und -leiden zu überstehen."

„Wir werden sie mit Würde ertragen", gab Lore freundlich zurück.

Bald darauf war sie mit ihrer Mutter allein in ihrem Appartement. Sie merkten jetzt erst, wie recht Timm Krö-



Abendpf

Langsam sen
Fluren und Fe
stört diese Eins
noch soeben du
Schaufelrädern
glättet seine W
als sei er matt
ausruhen von d
leichte Brise b
Klang eines A
den geschäftigen
nach dem Tage
Mond durch die
Schein in den F
wiegenden Spi
Wogen und gele
Mondes etwa
Netz der Nixen
Dichter in unzäh

In diese tie
Mutter Natur
und mit gebote
den Ufern gebi
Schlägen strebt
herhaft in dies
Insichsen streben
sie ihrem harte
karg sind diese
Nur leise und
tung gehütet,
liche Arbeit ge
tern spiegelt sic
Fang wohl lohn
denn heute wol
wieder so sehr
solch toller Fab
ken den Kopf.

Nun haben sie
ken Griffen wir
die letzten Vorb
getroffen. Ein
kerpilt, Winde
und langsam, s
die Mitte des
werfend. Jetzt
ner eine freudi
Arbeit der Ma
haben. Leuchten
Flüten und erf
ist doch Herbstz
gegen den Stro
an und werden
len. Vertraut
hen sie das Bo
feingemacht.
kaum an stillen
relle, Barsch u
reifenden Stro
Wasser auch in
Kribbenköpfe h
liegen denn au
Verkehr auf der
über in die tie
Nachtzeit komm
wiegelt sich i
Wasser wider,
Sprünge, als o
Gar bald zapp
Mit dem erst
Netze eingeholt.
heit wird es an
sich, ob der E
Arbeit die Mü
den die Fische
ins Wasser zurü
sen der aufgeh
Männer auf th
der verdienten
gefärbt, ihrem
können.

Weiche

Skizze von

Eine halbe S
Heidedorf zieht
bahnbaues durch
eine Staubwolke
langsam von de
Land. Vorrückt
Schaffens.

Früh am M
den Baracken
mein halbnackte
Waschkrügen, n
an den Herdfeu
Morgenmahlzeit
zur Arbeitsstelle
In der Grup
Gesang heute
gend gehen die

ger hatte, als er ihnen frühe Ruhe empfahl. Sie fühlten sich wirklich reichlich abgespannt, und es dauerte nicht lange, da lagen Mutter und Tochter in tiefem, gesunden Schlaf. —

Die Morgensonne schien bereits hell und warm in die Zimmer, als Lore aufwachte und sich erstaunt umsah. Es dauerte eine Weile, bevor sie sich in ihre Umgebung fand. Dann aber sprang sie mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett und lief zu ihre Mutter herüber.

Die schlief tatsächlich noch fest, trotzdem die Uhr schon neun zeigte. Da ging sie auf den Zehenspitzen in die Badestube um das Morgenbad zu nehmen. Sorgfältig machte sie dann im Ankleidezimmer Toilette, und stand mit sanft gerötetem Gesicht vor dem hohen Spiegel, um mit Entzücken ihr eigenes Bild zu genießen. Sie sah in der Tat wundervoll aus.

Nun ging sie wieder ins Schlafzimmer, wo ihre Mutter gerade wach geworden war.

„Zeit ist's, Mutter —", rief ihr Lore entgegen. „Ich bin schon im vollen Staat."

Frau Gisander richtete sich erschrocken auf.

„Und du hast mich nicht geweckt?"

„Du sahst so schön aus im Schlaf", neckte Lore, „es wäre Sünde gewesen."

Frau Gisander stand schleunigst auf. —

Das Frühstück ließen sie sich oben servieren.

„So fest und lange habe ich schon seit Jahr und Tag nicht mehr geschlafen", wehklagte Frau Gisander noch nachträglich.

„Du fängst eben auch ein neues Leben an, Mutter. So was beginnt immer mit einem langen Schlaf." —

Lore hatte zu Ende gefrühstückt bnd blickte aus dem Fenster, von dem aus man einen herrlichen Blick auf die Alster hatte. Schon jetzt kreuzten viele Segelboote darauf, und jenseits des breiten Flußlaufs erstreckten sich weite Parkanlagen längs der Ufer. Hier sah man nichts von den vielen Schornsteinen, dem Rauch und dem Dunst, der über dem Hafen lagerte.

Sie war so versunken in den Augenblick, daß sie das Klopfen an der Tür und auch das Oeffnen gar nicht hörte und erst, als Timm Kröger neben ihr stand, schreckte sie auf.

Frau Gisander sagte vorwurfsvoll:

„Aber Lore —!"

„Ach Gott — Timm! Bist du schon da?"

Er sah sie nur stumm an wie ein Wunder und sagte dann:

„Man darf dich ja nicht anfassen — Lore, so köstlich siehst du aus."

„Gefall' ich dir?"

„Kind, frag' nicht. Das Kleid ist ja märchenhaft."

Da legte sie den Arm um seinen Hals.

„Vor dir — und für dich!"

Dann deutete sie wieder nach draußen über das Landschaftsbild.

„Sieht das nicht wunderherrlich aus, Timm?"

Er nickte.

„Das Wetter meint es auch gut. Sonst schwebt zu dieser Nachsommerzeit schon immer der unvermeidliche Hamburger Nebel darüber. Den wirst du noch kennen lernen. Aber dir zu Liebe scheint uns Petrus damit bis nach der Hochzeit verschonen zu wollen."

„Der gute Petrus."

„Und nun, Lore — mein Auto wartet unten."

Er legte ihr den Capemantel sorgsam über die Schultern, hüllte Frau Gisander in ihren Mantel und geleitete die Damen nach unten.

„Sind die Herrschaften schon alle da, Timm?" fragte Lore, als sie im Auto davonfuhren.

„So ungefähr. Mein Sohn kommt mit dem nächsten Zuge aus Berlin — er wird also erst nach dem Essen da sein. Am neugierigsten ist, wie ich schon das Vergnügen hatte festzustellen, meine hochverehrte Haushälterin, die seit Jahr und Tag an der Spitze des Hauspersonals steht und nunmehr einer legitimen Hausfrau weichen soll. Sie wird heute zum letzten Male die Honneurs machen."

„Oh — da kommt sie nun meinetwegen aus dem Haus?"

„Keine Bange — sie ist eine ältere, würdige Dame, deren Sehnsucht es sowieso war, sich sozusagen zur Ruhe zu setzen. Sie hat hübsche Ersparnisse gemacht und sich in Uhlenhorst, an der Alster hinauf, ein kleines Häuschen gekauft. Das war schon immer ihr Schwarm. Und mir hat sie ja oft genug Vorwürfe gemacht, daß ich nicht schon längst wieder geheiratet habe. Daß sie mit einer angemessenen Abschiedsprämie aus dem Hause geht, kannst du dir ja denken." —

Man langte an Ort und Stelle an. Als Lore aus dem Kupee stieg, sah sie hinter dem altmodisch verschnörkelten Eisengitterwerk eines schmalen Vorgartens eine im Stil der alten Patrizierhäuser gebaute Villa hochragen. Ein großes, spitzbogenförmiges Portal, zu dem einige Stufen hinaufführten, wurde geöffnet. Und während das Auto durch ein anderes Tor einen breiten Kiesweg entlang, seitwärts der Villa, zur Garage fuhr, ging Timm Kröger, Frau Gisander zur Rechten, sie am Arm stützend, Lore zur Linken, durch das von einem Diener geöffnete Portal in das Haus hinein.

Eine gewaltige, fast kapellenartig wirkende Diele empfing sie, die Wände bis oben holzgetäfelt, wuchtige Eichensessel um den massiven Tisch. Hier eine antike Truhe — dort eine holzgeschnitzte Bank — in einer Ecke hing ein Schiffsmodell von der Decke herab.

Seitwärts führte eine Treppe hinauf, wurde zu einer Galerie, die sich um die Diele dehnte. Oben und unten gingen Türen nach rechts und links ab.

Lore hielt den Atem an.

Hier umwehte sie die Luft jahrhundertalter Tradition. Hier war Sicherheit. Wer in solchem Hause lebte, der stand fest.

Sie hatte die Hand fest in Timm Krögers Arm gelegt. Und mit stolzer Freude führte er sie und ihre Mutter nun durch einige der Räume.

„Wir können die Herrschaften im Speisesaal noch ein bißchen warten lassen", sagte er schmunzelnd. „Es wird doch noch nicht serviert. Und hier in die hinteren Räume verliert sich keiner — das sind nämlich die für deinen besonderen Gebrauch reservierten Zimmer, Lore. Es ist gut, wenn du vor der Vorstellung schon ein bißchen von der Atmosphäre kennen lernst, du wirst dich dann sicherer fühlen. Am Nachmittag besichtigten wir dann alle das ganze Haus, wie es sich jetzt darstellt."

Lore und ihre Mutter schritten andächtig durch die Räume, die mit höchstem Geschmack und verschwenderischer Liebe ausgestattet waren.

Und das alles — soll mir gehören? dachte Lore Gisander wie in leiser Angst. Ich soll die Herrin all dieser Kostbarkeiten sein. Und doch träume ich nicht — es ist berückende Wahrheit. Uebermorgen bin ich hier Herrin. Meine Jugend hat ihr Ziel gefunden.

Sie fröstelte heimlich.

Timm Kröger neigte sich besorgt zu ihr.

„Was ist dir, Lore?"

„Oh nichts, Timm. Nichts —"

„Mir war eben, als ob du zusammenzucktest."

„So —? Das war wohl nur so ein flüchtiger Nervenschauer — mir ist ganz wohl."

Sie zwang ein Lächeln hervor.

„Es ist das Neue, was mich so packt, Timm — das Unerhörte —".

„Es wird dir alles lieb werden, Lore."

„Das soll es, Timm."

Ihre Stimme hatte wieder die alte Festigkeit. Sie hatte ihr Herz in der Gewalt. Fort mit jeder leisen Erinnerung, mit jedem noch so feinen Gedanken, der sie auf dem einmal beschrittenen Wege hemmen wollte. Was hinter ihr lag — war vorbei!

„Nun wollen wir zurückgehen", hörte sie ihren Verlobten sprechen.

Als sie wieder die Diele betraten, kam aus einer der Türen eine ältere, würdevoll aussehende Dame im hochgeschlossenen schwarzen Seidenkleid heraus. Das graue Haar wohlgeordnet. Das Gesicht voll besonderer, feiner Würde.

Lore hatte sofort den Eindruck: auch diese Frau paßt hierher — sie ist patrizierhaft, wie alles in diesem großen, alten prächtigen Hause.

„Ach — Frau Petersen —" rief Kröger aus, „da laufen Sie als erste uns gerade noch über den Weg und kommen um eine Nasenlänge früher zu der ersehnten Bekanntschaft. Darf ich vorstellen —"

Einen Augenblick huschte ein Ausdruck grenzenloser Verblüffung über das Gesicht der alten Dame — aber schon hatte sie wieder die Gewalt über ihr Mienenspiel.

„Willkommen, Fräulein Gisander — gnädige Frau —"

„Die Herrschaften sind wohl schon ungeduldig?" fragte Timm Kröger, „man weiß schon, daß wir hier sind —"

Frau Petersen lächelte leicht.

„Frau von Ledebur —"

(Fortsetzung folgt.)

Auf einen Schelmen anderthalben

Skizze von Herbert Schnitt-Carlen

Mit festem Griff knipste Lisa Fehling das elektrische Licht an, während sie dem Manne, der soeben fast unhörbar in das dunkle Zimmer getreten war, mit der Rechten die Selbstladepistole entgegenhielt. „Hände hoch!" sagte sie mit eiskalter Stimme, in der auch nicht die Spur irgendwelcher Erregung zu hören war.

Langsam hob der andere die Arme in die Höhe. Er trug einen dunklen Anzug, ein ebensolcher Filzhut deckte das Haar. Seine Züge waren regelmäßig, die Augen dunkel; um den scharf geschnittenen Mund spielte ein leichtes belustigtes Lächeln. Ruhig blickte er sein Gegenüber an. „Sie werden mir hoffentlich erlauben, mich zu setzen, mein Fräulein", sagte er dann mit betonter Gelassenheit. „Diese Stellung ist nämlich ziemlich ermüdend, vor allem dann, wenn man stehen muß."

Das junge Mädchen machte eine drohende Bewegung mit der Waffe. „Rühren Sie sich nicht", rief Lisa scharf, „sonst rufe ich die Polizei an und lasse Sie verhaften. Sie hatten natürlich angenommen, das Haus sei leer und Sie könnten ungestört Ihr Vorhaben ausführen. Aber ich hörte Sie kommen und konnte in aller Ruhe meine Maßnahmen treffen."

„Wer sind Sie eigentlich?" erkundigte sich der Eindringling interessiert.

Das junge Mädchen runzelte unwillig die Stirn. „Nun, wer denn sonst wohl als die Tochter des Mannes, den Sie zu bestehlen im Begriff standen."

Lisa machte eine Bewegung, als wollte sie zum Fernsprecher griefen, doch sein kurzes Auflachen ließ sie zögern.

„Ich würde an Ihrer Stelle die Polizei lieber nicht anrufen", meinte er nachdrücklich. „Ich kann mir wirklich nicht gut vorstellen, daß Ihnen daran gelegen ist, die Polizei hier zu sehen."

Er blickte sein Gegenüber scharf an und glaubte zu bemerken, daß ein leises Zittern die schlanke Gestalt durchlief. Und von neuem lachte er auf, ein herzliches unbekümmertes Lachen.

„Sie wollen mir weißmachen, daß Sie Fräulein Dettmering sind, aber Sie scheinen nicht zu wissen, daß die Familie Dettmering überhaupt keine Tochter hat. Außerdem haben Sie Ihre Sache auch sonst schlecht gemacht. Ihr Haar ist ganz in Unordnung, ein Beweis dafür, daß Sie in aller Eile Ihren Hut abgerissen haben. Dann sieht ein Stück Ihres Mantels dort unter dem Fenstervorhang hervor, wo Sie ihn haben verstecken wollen. Sie haben falsch spekuliert, junges Fräulein, und ich komme immer mehr zu der Ueberzeugung, daß Sie hier unbefugt eingedrungen sind. Vielleicht eine Einbrecherin?"

Lisa Fehling biß sich auf die Lippen, in ihren Augen zeigte sich ein seltsames Glitzern.

„Sie haben wirklich eine bewunderungswürdige Beobachtungsgabe", meinte sie dann. „Vielleicht darf ich Sie nun fragen, wer Sie denn eigentlich sind und was Sie hier zu schaffen haben?"

„Verzeihen Sie bitte meine Unhöflichkeit! Ich habe ganz vergessen, mich vorzustellen. Mein Name ist Walter Dettmering", sagte jener mit höflicher Verbeugung.

Lisa erschrak sichtlich. Walter Dettmering, also der Sohn des Hauses! Kein Wunder, daß ihr Streich mißglückt war. Aber einen Augenblick später hatte sie sich bereits wieder gefaßt.

„So, Herr Dettmering also. Nun, das kann mich weiter nicht stören", sagte sie entschlossen. „Ich muß Sie ersuchen, mir nach dem Schrank dort voranzugehen. Ich bedauere, Sie dort eine Zeitlang einschließen zu müssen." Ein bedeutsamer Blick auf die Pistole in ihrer Hand sollte ihrer Aufforderung Nachdruck verleihen.

Doch Walter Dettmering schüttelte ruhig den Kopf. Im selben Augenblick hörte Lisa hinter sich eine Stimme, erschreckt drehte sie sich halb um, und schon fühlte sie sich von den starken Armen des anderen umfaßt. Die Waffe wurde ihr entrissen.

Zitternd stand das junge Mädchen dann vor ihrem Bezwinger. Dieser zündete sich in aller Gemütsruhe eine Zigarre an und blies behaglich eine Rauchwolke von sich.

„Seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihnen diesen Streich spielte", sagte er lächelnd. „Ich habe nämlich mal zum Spaß Bauchreden gelernt, und das kam mir jetzt sehr zu statten, um Ihnen das gefährliche Spielzeug hier abzunehmen. Inzwischen haben sich aber unsere Rollen vertauscht. Jetzt denke ich stark daran, die Polizei anzurufen."

Ein paar dicke Tränen flossen aus Lisas schönen Augen. Walter Dettmering gab seinen bisher so spöttischen Ton auf, und ein gewisses Mitleid klang aus seiner Stimme, als er jetzt auf die junge Dame zutrat und ihr leise die Hand auf die Schulter legte.

„Dies hier ist nichts für ein junges Mädchen", sagte er ernst. „Nur ganz wenige Frauen haben bisher diesen lichtscheuen Beruf mit Erfolg ausgeübt. Sie sollten lieber etwas anderes anfangen. Vielleicht kann ich Ihnen helfen . . . als Stenotypistin oder dergleichen. Sagen Sie mir Ihren Namen und Ihre Wohnung, dann können Sie gehen. Im Laufe der nächsten Woche lasse ich von mir hören. Ich glaube nicht, daß Sie schlecht sind, dafür haben Sie zu sanfte Augen . . ."

Schweigend half er ihr in den Mantel und begleitete sie dann bis an die Hausfür. Sein kräftiger Händedruck beim Abschied schien ein Versprechen zu enthalten.

Lisa Fehling war sehr überrascht, als sie am anderen Morgen von dem Einbruch in der Villa Dettmering las, der Diebe in der vergangenen Nacht einen unerbetenen Besuch abgestattet und einen nicht unbeträchtlichen Betrag an Geld und Schmucksachen hatten mitgehen heißen. Noch überraschter war sie indessen, als einige Tage später die Post ein Päckchen brachte, das ein wunderhübsches Armband enthielt. Dabei lag ein schmaler Zettel mit nur wenigen Worten in Schreibmaschinenschrift: „Als Ersatz für das Ihnen abgenommene „Spielzeug"! Uebrigens hat die Famlie Dettmering auch keinen Sohn!"

Wie Petrus zweimal Meran besuchte

Anno domini 1931 bescherte die liebe Hergott den Meranern eine besonders gute Weinernte in jeder Hinsicht, und da wollte er sich doch einmal überzeugen, in welcher Weise ihm die Beschenkten für den köstlichen Tropfen dankten. Deshalb entsandte er eines schönen Tages den heiligen Petrus mit diesem Auftrag in das Burggrafenamt, trug ihm aber beim Abschied strenge auf, ja nicht länger als einen Tag auszubleiben.

Der heilige Petrus suchte nun zunächst alle Kirchen von Meran auf und freute sich aufrichtig, daß er überall viele und andächtig betende Leute fand. Sodann aber gedachte er nach dem Auftrage des Herrn, die biederen Meraner auch ein wenig von ihrer menschlichen Seite zu beobachten und zu studieren, um zu hören, in welcher Form die richtigen „Weinbeißer" ihrerseits ihren Dank für den kostbaren Jahrgang 1931 an den Herrgott entrichten. Und so besuchte er zunächst den kleinen, aber ungemein gemütlichen „Rothalerburschen" unter den Lauben. In den braungetäfelten Stuben saßen die Meraner dicht wie die Traubendolden in unseren „Pataunen", stanken fürchterlich beizende Tabaksqualme an die Wände, die köstlichen Bildnisse des Kunstmalers Meisl in dicken Dunst verhüllend, führten den Humpen zum Munde, prüften mit tiefster Kennermiene lange, lange den guten Jahrgang und riefen dann zum Entsetzen des Apostels aus: „Kreizteifl! A vertuifelt guater Tropfn — a vertuifelt guater Tropfn!"

Da hielt es der heilige Petrus in der weinseligen Gesellschaft nicht länger aus und machte sich auf, so nach und nach, in der Hoffnung, mehr Glück zu haben, auch die anderen Burschen in Meran, wie die Santerburschen, den Hosnjos, den Haisreinerburschen, den Maringgele, den Reinerburschen und wie sie alle heißen, zu besuchen, aber — o weh! — wo immer er eintrat, überall ertönte ihm aus weinseligen Lippen das gleiche Teufelslob entgegen: „Kreizteifl! A vertuifelt guater Tropfn!"

Bei diesem Probieren und Studieren waren dem Apostel drei Tage statt eines vergangen, und als er nun

Heimstunden

Sonntagsbeilage des Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 123 | Samstag, den 13. Oktober 1934 | 15. Jahrgang

Abendfriede am Rhein

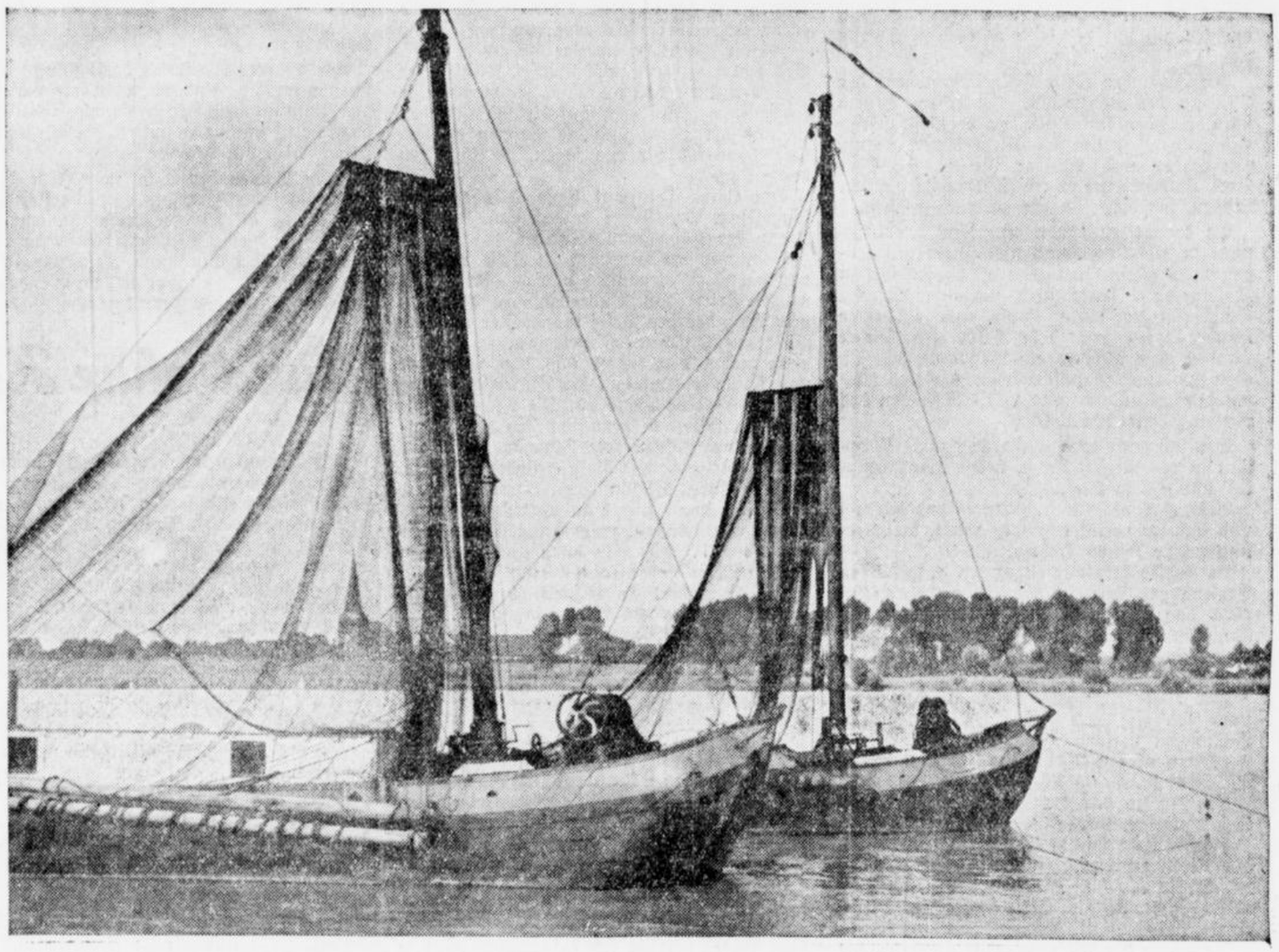
Langsam senkt sich die Dämmerung über Fluren und Felder. Kaum ein Lüftchen noch stört diese Einsamkeit der Natur. Der Rhein, noch soeben durchfurcht von den gewaltigen Schaufelrädern der ihn befahrenden Schiffe, glättet seine Wogen. Ruhig fließt er dahin, als sei er matt und müde und wolle nunmehr ausruhen von den Strapazen des Tages. Eine leichte Brise bringt aus weiter Ferne den Klang eines Aveglöckchens heran und mahnt den geschäftigen Menschen zur Beschaulichkeit nach dem Tagewerk. Gespenstisch dringt der Mond durch die Wolken und läßt seinen fahlen Schein in den Fluten widerspiegeln. In leicht wiegendem Spiel heben und senken sich die Wogen und geben so dem Spiegelbild des Mondes etwas zauberhaft Schönes, jenen Reiz der Rheinromantik, den unsere größten Dichter in unzähligen Liedern besungen haben.

In diese tiefe Stille der allumfassenden Mutter Natur regt sich leichtes Leben. Hastig und mit geübter Hand wird ein Nachen von den Ufern gelöst und mit kraftvollen sicheren Schlägen strebt er auf den Rhein, sich gespensterhaft in diesem Lichtreflex abhebend. Die Insassen streben ihrem Fischerboot zu, auf dem sie ihrem harten Gewerbe nachgehen. Wortkarg sind diese Männer, hart und wetterfest. Nur leise und gedämpft wird die Unterhaltung geführt, da alle Gedanken auf die nächtliche Arbeit gerichtet sind. Auf allen Gesichtern spiegelt sich die bange Frage: Wird der Fang wohl lohnend sein? Wer wird die Fische denn heute wohl kaufen? Ob der Ankerwirt wieder so sehr auf den Preis drückt? In solch toller Fahrt durchschwirren die Gedanken den Kopf.

Nun haben sie ihr Boot erreicht. Mit schnellen Griffen wird der Nachen festgemacht und die letzten Vorbereitungen für den Fischfang getroffen. Ein prüfender Blick auf Netz, Ankerspill, Winde und ein leises Kommando ertönt. Vorsichtig wird die Vertäuung gelöst und langsam, schwerfällig gleitet das Boot in die Mitte des Stromes, immer das Netz auswerfend. Jetzt erfaßt die schweigsamen Männer eine freudige Zuversicht, jetzt, wo sie ihre Arbeit der Macht des Schicksals übergeben haben. Leuchtenden Auges blicken sie in die Fluten und erhoffen einen guten Fang. Es ist doch Herbstzeit, Laichzeit, die Fische gehen gegen den Strom, sie kommen in Schwärmen an und werden in Schwärmen das Netz füllen. Vertraut mit ihren Gewohnheiten, haben sie das Boot an einer stromstarken Stelle festgemacht. Sie wissen, daß die Fische sich kaum an stillen seichten Stellen aufhalten. Forelle, Barsch und Hecht lieben den starken reißenden Strom und halten sich daher im Wasser auch immer an diesen Stellen auf. Kribbenköpfe sind ihre Plätze und meistens liegen denn auch hier die Boote. Der starke Verkehr auf dem Rhein treibt die Fische tagsüber in die tiefere Strömung und erst zur Nachtzeit kommen sie an die Oberfläche. Dann schnellt sich ihr silbern schuppiger Leib im Wasser wider, dann vollführen sie kühne Sprünge, als ob sie die Fischer necken wollten. Gar bald zappeln sie im Netz.

Mit dem ersten Morgengrauen werden die Netze eingeholt. In unendlich mühevoller Arbeit wird es an Bord gezogen und schon zeigt sich, ob der Erfolg dieser nächtlich-schweren Arbeit die Mühen gelohnt hat. Schnell werden die Fische sortiert und die allzu kleinen ins Wasser zurückgeworfen. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne begleiten die Männer auf ihrem Heimwege, die sich nun der verdienten Rast hingeben, um dann, neu gestärkt, ihrem schweren Beruf nachgehen zu können.

G



Fischerboote bei Vollmerswerth auf dem Rhein

Weiche 13

Skizze von Edmund Castelli

Eine halbe Stunde Wegs von dem kleinen Heidedorf zieht sich die Trasse des Reichsautobahnbaues durch das Land. Tag für Tag steht eine Staubwolke über der Arbeitsstelle, die langsam von der Bahnstrecke aus tiefer in das Land vorrückt, wandernde Schlacht des Schaffens.

Früh am Morgen erwacht das Leben in den Baracken des Arbeitsdienstlagers, tummeln halbnackte Gestalten sich an den langen Waschtrögen, klappern die Kohlenschaufeln an den Herdfeuern der Küche. Von kräftiger Morgenmahlzeit marschiert der Trupp singend zur Arbeitsstelle.

In der Gruppe Riedmüller aber findet der Gesang heute nur schwachen Widerhall. Fragend gehen die Augen des Gruppenführers über die marschierende Reihe. Dann plötzlich fällt ihm ein, was einer seiner Kameraden ihm von einer inneren Spannung unter seinen Leuten erzählte. Zwei Feinde marschieren in der Gruppe Riedmüller . . .

Der Führer sucht, auf dem schmalen Wegrain neben der Gruppe einhermarschierend, mit den Augen nach den beiden Gegnern. Der große Blonde hier in der ersten Reihe, Frank Heiding, Bauernsohn aus der Heide, das ist der eine. Und der untersetzte, aschblonde Heiner Lock im letzten Glied, das ist der andere. „Böser Erbstreit hat die beiden Familien vor einem Jahrzehnt getrennt, der Haß übertrug sich auf Sippe und Nachkommenschaft. Das beste wäre es schon, wir ließen einen von den beiden in ein anderes Lager versetzen. Schon bilden sich getrennte Gefolgschaften um die zwei. „Beim Sportfest am vergangenen Sonntag . . ." klingt es dem Truppführer wieder im Ohr.

An der Arbeitsstelle löst sich die Marschordnung. Loren rappeln über Gleise, Spaten und Hacken klirren, Kameradschaften der Arbeit verteilen sich über das weite Feld der Baustelle. Lokomotiven puffen auf. In wenigen Minuten ist das stille Heidestück wieder Schlachtfeld harter Arbeit geworden. Und schon steigt die tägliche Staubwolke über Schienen und Trassen auf.

Frank Heidings Arbeitsplatz liegt unten, wo die Feldbahnlokomotiven die Züge der beladenen Loren an ihre Kupplungen hängen und mit lustigem Pfiff landeinwärts schleppen. Die sich auf vielen Strängen des Gleises sammelnden Loren zu Zügen zusammenzustellen und miteinander zu verbinden, das ist Heidings Arbeit. Er tut sie gern. Selbst das störende Bewußtsein, durch Zufall in derselben Gruppe zu arbeiten, der auch sein Feind, Heiner Lock, angehört, verfliegt ihm während des Dienstes, der kein Sinnieren erlaubt. Heiner Lock arbeitet ja weiter droben . . .

Dort fliegen die Hacken und Schaufeln, der Bahnstrecke einen Weg durch den Hügel zu ebnen. Dumpf puffen die Detonationen aus dem Erdreich gesprengter Baumstrünke. Schweiß rinnt, die Loren zu beladen. Drei der Kameraden fahren mit den Loren hinunter, das Gefälle zur Sammelstelle hinunter poltern die Loren, Bremsstangen zwischen den Rädern.

Eine Stunde Arbeit vergeht schnell, erst ein kleiner Schmerzensschrei läßt alle aufsehen. Ueber die rechte Hand des Kameraden, der eben noch munter pfeifend mit einer der Loren zu Tal saust, fließt Blut. Scherzworte trösten den Verwundeten. Ein schneller Verband stillt das Blutgerinne, mit lustigem Abschied geht der Verwundete, sich in der Baracke pflegen zu lassen. „Lock, Sie springen für den Ausgefallenen ein!" ordnet der Vormann an.

„Nimm dich unten bei Weiche 13 in acht, langsam 'rüber, vorher kräftig bremsen!" Heiner Lock hört die Ermahnung und läßt die Lore anrollen, schneller und schneller poltern die Räder unter ihm, Fahrwind umflattert seine Stirn. Ob es schon Zeit zu bremsen ist?

Heiner Lock nimmt den Bremsknüppel fest in die Faust und schiebt das Holz, auf seinem Platz auf der Lore sich seitlich neigend, zwischen die Räder. Greift das Holz nicht, greift es zu spät . . . mit rasender Fahrt fegt die Lore gleisabwärts. „Abspringen, Mensch, spring doch ab!" Heiner Lock hört es nur wie von weit her. Immer näher kommt die sausende Fahrt an die Weiche 13, die er langsam überfahren soll. Liegt sie überhaupt richtig? Mit eisigem Schrecken sieht Lock, daß es undenkbar sein wird, die enge Kurve in diesem Höllentempo zu durchfahren, die Lore wird umkippen, er wird hinausgeschleudert, seine Hände klammern sich an das kühle Eisen des Lorenrandes . . .

Von der Bahnstrecke eilt ein Mann herbei, nur zehn Schritte trennen ihn von der Weiche, da greift eine entschlossene Hand zu, ein Ruck läßt die Lore schwanken, irgendwoher tönt ein Schrei . . . auslaufend auf langem, gradem Gleis bringt Lock die Lore zum Stehen, aufatmend steigt er ab, hat festen Boden unter den ein wenig zitternden Knien.

Von Weiche 13 her, die er gerade noch im letzten Augenblick herumriß, um einen Kameraden zu retten, kommt Frank Heiding. Er lächelt und streicht sich mit der linken Hand das wirre Haar aus der Stirn. Die rechte würde den Scheitel geschickter raffen, aber seine rechte Hand braucht Frank Heiding, um sie mit ausgestrecktem Arm Heiner Lock hinzuhalten . . .

Oben auf der Baustelle wendet der Führer seine Augen wieder den Arbeitenden zu. Er hat drunten genug gesehen. Gleich wird er ein Lied zu pfeifen beginnen . . .

Kleines Spiel

Fast jeden Morgen kann ich dieses kleine Spiel beobachten. Ein junger Mensch verläßt eines der Nachbarhäuser; doch ehe er um die Gassenecke biegt, bleibt er noch einmal stehen, wendet sich um und winkt zu einem Fenster des eben verlassenen Hauses hinauf.

Und oben an jenem Fenster wartet dann eine alte Frau auf diesen Gruß — und ihr silberner Scheitel flimmert im Morgenlicht, und ihre schmale Hand winkt zurück wie eine winzige, wehende Fahne . . .

Das aber ist jenes kleine Spiel, das ich fast jeden Morgen beobachten kann. Ein stummer, zärtlicher Dialog zwischen zwei Menschen und noch viel, viel mehr ist das.

Ist es doch, als wollte der junge Mensch, ehe er zur Arbeit geht, ehe er in irgendeinem Büro sitzen muß, ehe er sich über lange verzwickte Zahlenreihen niederbeugt — als wollte er zuvor noch einmal den silbernen Scheitel dort an jenem Fenster segnen, als wollte er nichts versäumen in seiner Liebe, in seiner Güte, in seiner Zärtlichkeit — nicht einmal diesen hingewehten Gruß, ehe es vielleicht schon morgen zu spät dazu wäre. Und vielleicht zittert diese wehe Angst auch zu tiefst in jener alten Frau, da sie dann winkend ihre schmale Hand bewegt, als wollte sie noch einmal dem jungen Menschen dort an der Gassenecke über die Stirne streichen — so in Gedanken nur — und doch so warm und lebendig, daß er es noch lange fühlen könnte, noch lange nach ihrem letzten Atemzug . . .

Ja, so ist das fast jeden Morgen scheinbar nur ein kleines Spiel zwischen Mutter und Sohn. In Wirklichkeit ist es aber doch viel, viel mehr. Es ist, als wollten die beiden winkenden Hände noch einmal zueinander kommen und ihre letzten Heimlichkeiten und ihre letzte Gnade und ihren letzten Segen miteinander austauschen, ehe es vielleicht schon morgen zu spät dazu wäre . . . Und in Wirklichkeit muß ich dann fast jeden Morgen denken, daß auch wir, die andern, Mann und Frau, Bruder und Schwester, Freund und Freund, Mensch und Mensch, zuweilen so ein kleines Spiel, zuweilen so einen stummen, zärtlichen Dialog zwischen unseren Herzen, zuweilen so einen warmen, gütigen Hauch hinauf und hinunter und hinüber und herüber nicht ganz vergessen sollten —, manchmal, ehe es vielleicht schon morgen zu spät dazu sein mag . . .

---

ger hatte, als er ihnen frühe Ruhe empfahl. Sie fühlten sich wirklich reichlich abgespannt, und es dauerte nicht lange, da lagen Mutter und Tochter in tiefem, gesunden Schlaf. —

Man langte an Ort und Stelle an. Als Lore aus dem Kupee stieg, sah sie hinter dem altmodisch verschnörkelten

Die blonde Lore

Auf einen Schelmen anderthalbe

Auf einen Schelmen anderthalben — Wie Petrus zweimal Meran besuchte. Skizze von Herbert Schnitt-Carlen

Die Puppe

Von Johannes Reichelt

Seit ich das Schicksal des armen Jost kenne, haben alle Puppen, auf denen sehnsüchtige Kinderaugen ruhten, Seelen bekommen.

Noch verstand ich unseren Leutnant nicht, bei dem sich ein richtiggehendes Püppchen eingefunden hatte. Der Bursche des Leutnants behauptete, das Ding sehe gerade so aus wie die Braut des Herrn Leutnant. Er hatte gesehen, wie sein Leutnant die blonden Strähnen des seltsamen Gastes liebkoste, wie er berauscht den Duft der parfümierten Schönheit einsog und mit unsagbarer Zartheit seinen kleinen Gast betreute. Tausend zärtliche Namen hörte der stumme Gast im Unterstand. Der kleine Leutnant wußte mit dem Püppchen umzugehen. Aber einmal fand auch er sich mit einem solch verirrten Gaste nicht zurecht. Das ging so zu:

Bert Jost, der rechte Flügelmann, war der Liebling des Leutnants. Bei jedem Sturm oder bei jeder Patrouille, wo es hieß: „Freiwillige vor!" stellte der Riese seinen Mann. Ein derber und rüstiger Bursche war der Bert. Immer hatte er ein Scherzwort auf den Lippen. Ich habe ihn nie mürrisch gesehen.

Da kommt einst von ungefähr der Leutnant in den Unterstand und findet den langen Bert allein. Der war eben vom Posten zurückgekehrt, hatte noch umgeschnallt, den Stahlhelm auf dem Kopfe und ein paar Handgranaten auf dem Tisch. In seinen Händen aber hielt er ein Püppchen, das sich eben aus einer Pappschachtel aus vielen Hüllen durchgefunden hatte und Grüße von des Riesen Töchterlein brachte.

Das sah ganz drollig aus, das zarte Püppchen in des Riesen Faust, neben Handgranaten und einem Stahlhelm.

Bert war versunken, träumte vor sich hin und lächelte verklärt, als er Birle, die Lieblingspuppe seiner Tochter, sah.

Verstohlen blinzelte er zu den aufgenähten Perlenaugen, betupfte mit seinen großen Fingern das Püppchen und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. In seinen Augen aber glänzte es wie Tränen.

„Jost!"

Der Riese fuhr zusammen, als der Leutnant ihn rief und suchte Birle in seinen Rocktaschen verschwinden zu lassen.

„Einen lieben Gruß von daheim, Jost? Wie heißt denn Ihr Töchterlein?"

Da strahlte der Gefreite Jost, seine Verlegenheit war überwunden.

„Inge, Herr Leutnant! Und das ist Birle, die Lieblingspuppe meiner Tochter!"

„So, so ... hm! Da haben Sie sich aber tüchtig gefreut, als Birle heute zu Besuch kam, gelt?"

Da wurde der Riese gesprächig und schämte sich seiner Weichheit.

„Jawohl, Herr Leutnant! Ich möchte aber den kleinen Birle gern wieder heimbringen."

„So ein Schlauer!" drohte lächelnd der Leutnant mit dem Finger. Aber der Gefreite Jost kam doch an demselben Tage auf die Urlaubsliste an erster Stelle.

Bei einem nächtlichen Ueberfall einer starken französischen Patrouille hatte am selben Abend der Feind die Horchsappe umgangen und den im Sappenkopf stehenden Posten Bert Jost umzingelt. Als die alarmierten Truppen sich vorpirschten, war es zu spät. Mehrere Tote lagen um den Sappenkopf. Der Kampf mußte nicht leicht gewesen sein. Den toten Bert trugen die Kameraden zum Leutnant. Der fand in der Brusttasche des Toten einen Puppenbalg, der wie das Herz seines Herrn durchlöchert war, und ein Briefchen in krißeliger Schrift, die Kratzefüße eines ersten Schreibversuches, war dabei.

„Lieber Vatti. Ig schreibe dir einen Brief. Erst wolte ig die Gretle schicken. Mutti aber sagt, den Birle hast du liber, der macht seine Sachen gutt. Du sollst auf Urlaub kommen. Ig und die Mutti und die Puppen warten. Der Birle soll dir das sagen. Es küßt dich deine Inge."

Der kleine Leutnant hatte leise vor sich hingelesen. Der Zettel entfiel ihm. In dem Antlitz der Kameraden zuckte es.

Dann sah der Leutnant zu Birle mit den angenähten Perlenaugen und wieder zu dem weißen Zettel von Kindeshand, zu dem langen Bert, der den Brief der Tochter mit dem Birle auf seiner Brust getragen.

Er nahm den Zettel und das Püppchen und schlich vondannen. Im Unterstand aber zündete er eine Kerze an. Die Flamme knisterte. Mücken verbrannten sich im Lichtrausch ihre Flügel. Die Flamme zuckte auf und die Kerze bettete die Lichtsucher in große, weiße Tränen, die unaufhaltsam rieselten ...

Der Leutnant stierte zu Birle, zu den gemalten Trikotbacken, zu den angenähten Perlenaugen ... Wie mag die kleine Inge den Birle geherzt haben, als sie ihn zum Vater ins Feld sandte! Es ist, als ob dem Birle eine Sonne aus den Augen strahle ...

Die Kerze flimmert. Ein goldener Farbton liegt über dem Püppchen wie über Bildnissen alter Meister, ein Leuchten im Halbdunkel, das sich nicht einfangen läßt ... Kindestraum, Glücksverlangen, Wehmut.

Zarte Fäden spinnen sich zu dem Töchterlein, das sein Liebstes zum Vater sandte ...

Da rafft sich der Leutnant aus seinen Träumen auf. Er nimmt ein Kästchen, legt fein säuberlich den Birle hinein und schreibt einen langen Brief an die Frau des Bert, die nun vergeblich auf ihren Urlauber wartet.

Und zu Birle legt er die schöne Puppe mit dem blauseidenen Kleid, die ihm das Kind sandte; er streicht über das goldblonde, seidene Haar, in dem sich eine Träne verirrte ... Eine Soldatenträne voller Sehnsucht ...

Die leuchtet und funkelt, als sei sie von Feenhänden in das blonde Haar gewoben.

Die Rettung

Skizze von Paulrichard Hensel

Jetzt, als wieder einmal die Fluten hemmungslos über die Dämme brachen und aus harmlosen Flußbetten vernichtende Kraft nach Brücken, Bäumen und Häusern griff, mußte ich an Tobias Sattel denken, der bei der letzten Flut sein Leben ließ — niemand konnte sich damals erklären, warum. Denn wohl hatte der entfesselte Gebirgsbach schon Straßen und Gärten überflutet, aber es hatte doch jeder Zeit gehabt, als das hastige Rufen der Glocke sie vom Abendtisch aufschreckte, mit einem kleinen Bündel des Notwendigsten die Abhänge zu ersteigen, von wo aus sie wehrlos, aber am eigenen Leben sicher, der Vernichtung zusehen mußten.

Tobias Sattel war nicht im Dorfe gewesen. Seitdem er bei dem Bau der neuen Bahn beschäftigt war, ging er früh, kam spät und traf kaum noch mit den Nachbarn am Tage zusammen. War die Arbeit beendet, eilte er sich auch nicht, nach Hause zu kommen, sondern schlenderte oft gemächlich über den schmalen Weg, der, die Chaussee abschneidend, durch das Tal an dem Flußbett entlangführte. Man hätte ihn für einen Wanderer halten können, der sich in Betrachtung der Natur verliert, und wirklich war diese Stunde des Heimwegs seine eigentliche Feierstunde, in der er ausruhte und seine Gedanken spielen ließ. Zu Hause — es wartete nicht viel Freude, und es hatte keinen Sinn, mit Dingen sich zu verbittern, die nun doch Gewohnheit geworden waren: Gleichgültigkeit, Streit, Mißverstehen — man kann die Liebe nicht pachten wie einen Hof, für viele Jahre, für immer. —

Den ganzen Tag war schon dieses merkwürdige Zittern in ihm gewesen. Lähmend legten sich allerlei Gerüchte auf die Arbeit: Es war Spätherbst und Regenzeit. Jeder wußte etwas zu erzählen, hatte etwas gesehen. Einer, der eine Zeitung mithatte, zeigte sie den anderen, und sie lasen lange und horchten dann in die Luft, als hörten sie schon die unheimliche Melodie des Rauschens und Brechens, die man nie mehr vergißt, wenn man sie einmal vernommen hat. Immer wieder ging der Blick nach der Uhr. —

Mit weit ausholenden Schritten machte sich Tobias auf den Heimweg. Es war ein Wetter, bei dem er an jedem anderen Tage in den Baracken der Baugesellschaft geblieben wäre: Regen und Wind. Aber er dachte: Sie wird sich ängstigen, wenn sie allein ist. Und da packte ihn selbst die Furcht, als er hinter dem Pfeifen des Windes ein anderes Geräusch vernahm, stärker, dumpfer, immer näher kommend .... und nun, da er aus dem Wald in die Lichtung des Tales trat und auf den Fußsteig treten wollte, der nicht mehr da war, und den Bach suchte, der ein reißender Strom geworden war, in dem lange Fichtenstämme wie dürre Halme durcheinanderwirbelten, stockte ihm der Fuß. Seltsam klar arbeiteten seine Gedanken: Diese hemmungslose Kraft vergrößert sich mit jedem Kilometer. Unten im Dorf läuten sie gewiß schon die Glocken, aber keine Hand kann da Einhalt tun, das muß sich einströmen über Ufer und Wälle. Und wo der Bach am Ende des Dorfes sich teilt, steht sein Haus inmitten — — Herrgott im Himmel, steh' meinem Weib bei und mir, daß ich noch zu ihr komme, betete er laut. Wie gehetzt lief er zurück, denn es war unmöglich, auf dem gewohnten Wege vorwärts zu kommen. Die einbrechende Dunkelheit legte sich wie Schranken vor Hügel und Wald. Tobias aber lief und achtete nicht, daß ihm die Zweige ins Gesicht schlugen, daß er knietief in Pfützen sank — er lief und war mit seinen Gedanken ganz fern: Ein Hochzeitstag, ein frohes Bauen, ein Ausruhen Hand in Hand am Abend, manches Jahr — und dann schrie es wieder laut in ihm: Nicht zu spät kommen — nur nicht zu spät — —

Auf Umwegen gelangte er an das untere Ende des Dorfes. Mit hastigen Blicken hatte er die Lage erfaßt, verstörte Menschen waren an ihm vorbeigelaufen, niemand ließ sich Zeit zu fragen. Jetzt, dort — sein Haus, dunkel in einem weiten See, kein Garten, kein Steg, nur Schlamm und zersplittertes Holz. Tobias biß die Zähne zusammen. Langsam watete er in das Wasser hinein, warf die Jacke von sich, drängte sich gegen den reißenden Strom, Schritt für Schritt, bis an die Brust im Wasser — aber nun stand er vor der Türe, stemmte sich mit einem erlösten Schluchzen dagegen. —

In dem Halbdunkel des Zimmers sah er, eng nebeneinander gekauert, sein Weib und einen fremden Mann. Die Furcht von vielen Stunden hatte sie so gelähmt, daß sie kaum an den Versuch gedacht haben mochten, das Ufer zu erreichen, sie sprangen nicht einmal auf, sondern sahen nur mit weit aufgerissenen Augen dem Eintretenden wie einem Gespenst entgegen. Tobias sagte nichts. Minutenlang stand er ohne Bewegung. Dann packte er die Frau, die gellend aufschrie, trug sie hinaus, trug sie mit übermenschlicher Kraft durch die Strömung an das Ufer, legte sie auf die Böschung und kehrte um, ohne ein Wort zu sagen. Wie er dem Fremden den Weg hinaus gewiesen hatte, weiß man nicht. Man vermutet, daß er noch in derselben Nacht die Gegend verlassen hat. Man hat ihn nie wieder gesehen. —

Auch Tobias Sattel sah man nicht wieder, wenigstens nicht lebend. Gegen drei Uhr morgens wichen die Wände des Hauses dem Druck des Wassers, und man fand später nur aus den Trümmern, die Tobias' Grab geworden waren, daß die Tür von innen verriegelt war. —

Der Pfarrer des Ortes hatte mir diese Geschichte erzählt. Und ich wunderte mich über den Unglücklichen, der an nichts anderes gedacht hatte, als die zu retten, die ihn betrogen hatte. Aber der Pfarrer sagte:

„Was Tobias Sattel tat, war seine Pflicht, die er an jedem Fremden ebenso erfüllt hätte. Daß er sie an seinem Weibe tat, war seine Strafe für diese. Vielleicht hat er daran gedacht, daß nach Glück und Wohlstand zu sterben besser ist, als einsam und im Elend weiter zu leben. Und diese Frau lebt noch — —".

Westfälisches Volkslied

Da droben auf jenem Berge,
da stehet ein goldenes Haus,
da schauen wohl alle frühmorgens
drei schöne Jungfrauen hinaus.

Die eine, die heißt Elisabeth,
die andere Bernarda mein,
die dritte, die tu' ich nicht nennen,
die sollte mein eigen sein.

Da unten im tiefen Tale,
da treibet das Wasser ein Rad,
mich aber, mich treibet die Liebe
vom Morgen bis Abend spat.

Das Rad, das ist zerbrochen,
die Liebe hat nimmer ein End';
und wenn zwei Liebende scheiden,
sie reichen einander die Händ'.

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat doch das Scheiden erdacht!
Das hat mein jung frisch Herzchen
so früh schon traurig gemacht!

Das Liedlein, ach das Liedlein,
das hat wohl ein Müller gemacht,
den hat des Ritters Töchterlein
vom Lieben zum Scheiden gebracht.

•

In Bökendorf wurde dieses schöne Lied aufgezeichnet, wie auch so manches andere Lied, das Mitglieder der Familie von Haxthausen aus dem Bökendorfer Volksmund zusammentrugen.

Hund ohne Halsband

Skizze von Hans W. Leiningen

„Ich bin auch im Grunde nie schwankend gewesen!" sagte Roberts zu seinem Geschäftsfreunde Klöpfer. „Ich habe nie ernsthaft daran gedacht, Wolf zu verkaufen. Ihr Angebot ist gut, ich brachte es nicht fertig, es gleich anfangs abzulehnen, Geld ist eben Geld und sehr wichtig. Während ich aber daran dachte, was man mit Ihren hundert Mark alles beginnen könnte, stand im Hintergrund meines Kopfes schon fest, es könne nicht die Rede davon sein, daß ich Ihnen Wolf verkaufe. Er verdient es nicht, es wäre absurd, wenn sein Schicksal diese Wendung nehmen würde." Roberts sah zu dem Hund, der mit aufgerichteten Lauschern neben dem Schreibtisch lag und genau so tat, als verstünde er jedes Wort.

„Sehens Sie, Klöpfer", fuhr Roberts dann fort, „ich will Ihnen gerne sagen, was es mit diesem Hund für eine Bewandtnis hat. Ich kaufte ihn vor sechs Jahren, als er gerade gelernt hatte, ohne die Milch seiner Mutter auszukommen. Er war zwei Jahre bei mir, wir waren gute Freunde und gingen jeden Abend zusammen in den Anlagen von Westend spazieren. Bisweilen auch nahm ich ihn mit in die Innenstadt, und dabei habe ich ihn eines Tages verloren. Es war an irgendeiner sehr belebten Straßenkreuzung, ich suchte lange nach ihm. Als ich nach zwei Stunden noch keinen Erfolg damit hatte, rief ich die Polizei an und nannte ihr Wolfs Markennummer. Ich weiß sie heute noch: 27 364.

Dann fuhr ich mit dem Fährboot nach Wannsee. Das Boot hatte gerade abgelegt, da sah ich Wolf wieder! Er hatte meine Fährte also doch wiedergefunden und stand jaulend am Kai. Ich rief ihn an, er sprang sofort in das Wasser und schwamm hinter dem Fährboot her. Ich ging an die Rampe. Es war nur ein halbes Meter von dieser Stelle des Bootes bis zum Wasserspiegel. Trotz der schweren Strömung schaffte Wolf es, dorthin zu kommen. Aber das Halsband riß, als ich ihn an der glatten Bootswand heraufziehen wollte. Wolf wurde von der Strömung gefaßt und trieb ab. Drunten am Kaiser-Wilhelm-Turm wollten ein paar Leute ihn haben versinken sehen. Ich kam mit dem Halsband und der Marke nach Hause, und wir hielten Wolf für tot.

Ich werde Ihnen gleich berichten, wie es ihm in Wirklichkeit ergangen ist. Zunächst sollen Sie wissen, daß Wolf nach fast zwei Jahren eines Tages wieder vor meiner Tür stand, alle Leute in meinem Hause vor Freude umriß und wie eine Kanonenkugel durch die Zimmer raste, um sich davon zu überzeugen, daß alles noch genau so war, wie er es damals verließ! Er war sehr gut im Futter, er war größer und stärker geworden, er hatte ein sehr schönes, neues Halsband an und eine ordentliche Polizeimarke dazu. Wir konnten uns das erst erklären, als hinter Wolf, etwa zwei Minuten später als er, eine Frau in das Haus kam. Sie nannte ihren Namen; sie erzählte, sie habe mit ihrem Hunde da in den Parkanlagen spazieren gehen wollen. Schon in der Stadtbahn sei Took, so nannte sie meinen Hund, sehr unruhig geworden und ein paar Straßen von meinem Hause weg habe er sich plötzlich losgerissen und sei wie ein Pfeil davongesaust. Wolf achtete auf jedes Wort, das die Frau sprach. Als sie wieder mit ihm gehen wollte, brauchte ich erst gar nicht zu sagen, daß ich den Hund immer noch als mein Eigentum betrachte, denn Wolf wollte sowieso nicht mit ihr gehen. Alles in allem war diese Sache damals übrigens auch deshalb so peinlich, weil sich selbst aus der Schilderung von Wolfs Verschwinden und dem, was die Frau von ihm wußte, nicht erkennen ließ, was Wolf eigentlich alles erlebt. Der Gatte dieser Frau nämlich hatte den Hund ganz alltäglich in einem Zwinger gekauft.

Ich mußte erst zu diesem Hundezüchter gehen, ehe ich alles erfuhr. Dieser Mann nämlich hatte Wolf im Büro des Tierschutzvereins für billiges Geld erstanden. Wolf war damals glücklich an Land gekommen, die Gesellschaft hatte ihn zugeleitet erhalten. Er war ein paar Wochen dort, niemand meldete sich, ich selbst hielt ihn für tot. Eines Tages kam der Hundezüchter und bekam ihn für das, was das Tier den Tierschutzverein an Futter gekostet hatte.

Es dauerte einige Tage, ehe diese Geschichte soweit geklärt war. Und dann gab es noch eine Verhandlung mit den Leuten, denen dieser Hund gehörte, weil sie ihn regelrecht vom Zwinger gekauft hatten. Wir einigten uns so, daß ich ihnen den Kaufpreis zurückerstattete, den sie selbst gegeben hatten. Wolf nahm einen rührenden Abschied von diesen Leuten. Wir kamen durch diese Geschichte in nähere Bekanntschaft, und wenn Sie mir versprechen, vorerst noch den Mund zu halten, Klöpfer, so kann ich Ihnen sagen, daß meine Tochter wahrscheinlich den ältesten Sohn dieser Leute, den Peter Holm, heiraten wird.

Erst als Sie mir Ihr Angebot auf den Hund machten, wurde mir selbst klar, wie wir noch alle an ihm hängen. Und weil Sie mir den Gedanken nahegelegt hatten, ihn herzugeben, begann ich, ihn für noch viel wichtiger zu halten als bisher. Trotzdem werde ich ihn vielleicht bald hergeben. Und zwar habe ich mir ausgedacht, daß der junge Holm und meine Tochter ihn mitnehmen sollen, wenn sie heiraten."

Und gerade bei diesen Worten stand Wolf, der Hund, von seinem Platz am Schreibtisch auf und ging zur Tür. Er stellte sich hoch und drückte die Klinke herunter. Durch den schmalen Spalt, durch den er dann in den Flur hinauslief, konnte man etwas von einem hellen Kleid erblicken. „Das ist meine Tochter, sie will vermutlich ausgehen, um ihren Peter zu treffen!" sagte Roberts und hielt Klöpfer die Zigarrenkiste hin.

Als Adele noch jung war ...

Adele Sandrock, die noch immer, vielleicht mehr als je, die Lachmuskeln der Hörer entzückt, wenn sie auf der Flimmerwand erscheint, soll vor Zeiten eine recht gut aussehende junge Dame gewesen sein. Davon zeugt ein Erlebnis, das sie — wie berichtet wird — einst während einer Eisenbahnfahrt gehabt hat. Da saß ihr ein Herr gegenüber, der hinter seiner Zeitung hervor unausgesetzt verliebte Blicke auf die Künstlerin warf. Dabei war er so schüchtern, daß er es nicht wagte, seinen Empfindungen Ausdruck zu verleihen. Mehr als einmal nahm er einen Anlauf, sie anzureden, blieb aber immer wieder auf der Strecke liegen. Adele sah es, und sie bedauerte diese außerordentliche Schüchternheit, die ihr um so mehr gefiel, als der junge Mann auch sonst einen vorteilhaften Eindruck machte. Endlich war es mit der Geduld der Schauspielerin zu Ende. Und ihre tiefe Stimme tönte durch den stillen Raum: „Sie, junger Mann, an der nächsten Station steige ich aus."

Frauenwelt und Heim . . .

Die deutschen Mütter - Gäste Adolf Hitlers

Im Schoße der Mutter wächst das Leben, und in ihrem Herzen ruht die Seele des Volkes.

Aus dieser Erkenntnis heraus schuf unser Führer Adolf Hitler das große Hilfswerk „Mutter und Kind".

In Müttererholungsheimen soll die Mutter ausruhen von allen Lasten, Nöten und Sorgen des grauen Alltags. Es soll ihr eine „wahre Freizeit" beschieden sein, in der sie sich erholen und stärken soll an Leib und Seele, damit sie mit frischen Kräften in ihre Familie zurückkehrt und den Aufgaben kommender Tage gewachsen ist.

Die Tagesgestaltung in den verschiedenen Heimen ist natürlich nicht gleichbleibend, Hauptsache aber ist ja, daß in jedem Heim ein frischer fröhlicher Geist herrscht, der auch wirkliche Ferien vom „Ich" gewährleistet.

Mütter sind ja niemals Langschläfer, und wenn wir es ihnen in den Heimen auch gerne ermöglichen möchten, daß sie bereits morgens nicht immer die ersten zu sein brauchen, so erleben wir es doch immer wieder, daß fast jede Mutter spätestens um 7½ Uhr auf den Kaffee wartet. Aber erst wird noch geturnt, und gerade dieses erschien unseren Müttern, zumal den Landfrauen, unfaßlich. Aber schon nach einigen Morgen möchten sie diese gymnastischen Turn- und Atemübungen nicht mehr missen und beteuern immer wieder, daß sie zu Hause mit ihren Kindern auch turnen wollten.

Nach einer kleinen Andacht bzw. gemeinsamem Morgengebet wird Kaffee getrunken und auf den Briefträger gewartet. Bett und Waschtisch wird von den Müttern selbst in Ordnung gehalten, einige melden sich auch, die gerne irgendwie beschäftigt sein wollen. Die übrigen gehen in den Wald und machen Spaziergänge, liegen in der Liegehalle auf Ruhebetten, sitzen im Garten und machen Handarbeiten usw. Zum Mittagessen finden sich alle wieder mit der Heimleiterin zusammen.

Es ist geradezu rührend, zu sehen, wie wohl es der geplagten Mutter tut, sich einmal an einen fertig gedeckten Tisch zu setzen, an sich selbst denken zu können. In den ersten Tagen erscheint ihnen dieses wie ein Wunder, sie wagen gar nicht recht zuzugreifen, weil sie so daran gewöhnt sind, daß immer erst die Kinder und der Mann kommen und zuletzt die Mutter, und hier ist sie nun Hauptperson.

Immer wieder betonen auch die, denen das Gedankengut des Nationalsozialismus noch völlig fremd war, daß das, was sie jetzt erleben, wirklich Sozialismus der Tat sei, und daß sie nun erst so recht von Herzen begreifen lernen, was Adolf Hitler will.

Viele Mütter erklären, daß sie, nach Hause zurückgekehrt, sofort in die NS-Frauenschaft eintreten wollten, damit sie auch weiterhin dieses Gefühl der Gemeinschaft und Verbundenheit haben könnten. Bei Sammlungen würden sie stets mithelfen und nie mehr nörgeln, weil sie nun eingesehen hätten, wieviel Segen dieses Geld bringt.

Nach dem Mittagessen wird dann „Ruhe gehalten" bis zum Kaffeetrinken. Das war zuerst direkt schwierig, denn keine der Mütter war gewohnt, sich nach dem Essen auszuruhen. Klima und Kostwechsel usw. sorgten aber doch bald für eine Müdigkeit, und manche Mutter meinte bei der Abreise, dieses Ausruhen nach Tisch würde ihr für die Folge doch sehr fehlen.

Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken werden Spaziergänge gemacht, Lieder gesungen und Gedanken ausgetauscht. Es ist verpönt, von seinen eigenen Krankheiten und Sorgen zu erzählen. Es wurde den Müttern gleich bei ihrer Ankunft gesagt: „Ihr seid nicht Wohlfahrtsverschickte oder ähnliches, sondern ihr seid Gäste Adolf Hitlers. Das gibt euch das Recht, euch frei und fröhlich zu fühlen und ohne innere Bedrückung all das annehmen zu dürfen, was euch geboten wird. Gastfreundschaft verpflichtet aber auch dazu, Klatsch zu unterlassen, und seinem Nebenmenschen — eben aus dem Gefühl heraus, daß er auch ein Gast ist — dieselbe Hochachtung entgegenzubringen, die man für sich selbst in Anspruch nimmt.

Um 7 Uhr wird dann zum Abendbrot geläutet, und wer als stiller Beobachter denn einmal dabei saß, der hätte glauben können, daß es die erste Mahlzeit am Tage sei, so groß war schon wieder der Appetit und so unbeschreiblich schön war es für die Mütter, die vielen leckeren Butterbrote essen zu dürfen, obgleich ein warmer Gang vorangegangen war. Man findet sich dann noch zu einem Plauderstündchen oder Spaziergang zusammen, es wird gesungen, manche verkleiden sich und machen Scherze, so daß der Tag stets in voller Harmonie endet.

Beim Abschied heißt es immer: „Darf ich nächstes Jahr wiederkommen?" und immer wieder betonen sie, daß sie von solchen Heimen und solchen Reisen wohl schon öfter gelesen und gehört hätten, daß sie aber nie geglaubt hätten, daß auch sie dieses einmal erleben würden. Nie wollten sie unserem Führer vergessen, was er jetzt an ihnen getan habe, und sie wollten es ihm danken, indem sie ihre Kinder noch mehr als bisher im Sinne des Nationalsozialismus erziehen wollten.

Das Eingeweckte trübt sich

In verschiedenen Fällen wird das in Gläsern Eingekochte schon einige Tage später trübe. Bei gelben Pflaumen ist dieses Trübwerden der Flüssigkeit ganz natürlich und irgend welche Befürchtungen brauchen nicht gehegt zu werden. Die Trübung läßt sich hier nicht vermeiden. Wenn aber, nachdem sich die Einkochflüssigkeit geklärt hat, Trübung auftritt, so ist das ein Zeichen dafür, daß das Verderben beginnt. Gewöhnlich steigen auch in solchen Fällen Bläschen auf, zumal dann, wenn man an das Glas klopft.

Es wäre zwecklos, solche Gläser — auch wenn sie noch fest verschlossen sind! — länger stehen zu lassen. Prüfen wir sofort die verschiedenen Möglichkeiten, die als Ursache der Trübung in Betracht kommen können.

Zunächst muß verschiedenes von Grund auf beim Einkochen beachtet werden, und diese Momente müssen nun nachgeprüft werden. An erster Stelle wird das Glas und der Deckel des Weckglases untersucht, ob sie etwa einen Sprung, ausgesplitterte Ränder oder Spuren und Rückstände alter Ringe aufweisen. An zweiter Stelle kann Trübung auftreten, wenn die Gummiringe vor dem Verschließen mit Eiweiß oder Klebstoff bestrichen wurden. Dadurch wird der Deckel zwar aufgeklebt, aber nicht gleichmäßig. Tritt Feuchtigkeit an den Ring, löst sich der Verschluß und der Inhalt trübt sich. Bei Weckgläsern darf die Feder nicht zu straff und zu schwach gespannt sein. Ist der Druck zu schwach, dringt Luft nach dem Erkalten in das Glas und bedingt die Trübung. Bei zu starkem Druck platzt das Glas an einer vielleicht nicht offensichtlichen Stelle und die Luft dringt hier unbemerkt ein.

Weiter schadet zu starkes und zu plötzliches Erhitzen. Die Flüssigkeit steigt sonst in den Gläsern und läuft über, wobei Teilchen vom Inhalt sich zwischen Deckel und Gummiring setzen können. So wird ebenfalls Luftzutritt ermöglicht. Endlich dürfen die Konserven nicht im Wasserbad erkalten, da die Haltbarkeit sowieso dadurch gefährdet wird, der Inhalt wird zu weich und die Früchte platzen, steigen und verfärben sich, die Flüssigkeit wird trübe. Auf all das ist möglichst schon beim Einwecken zu achten, dann kann die Trübung des Inhaltes nicht vorkommen!

•

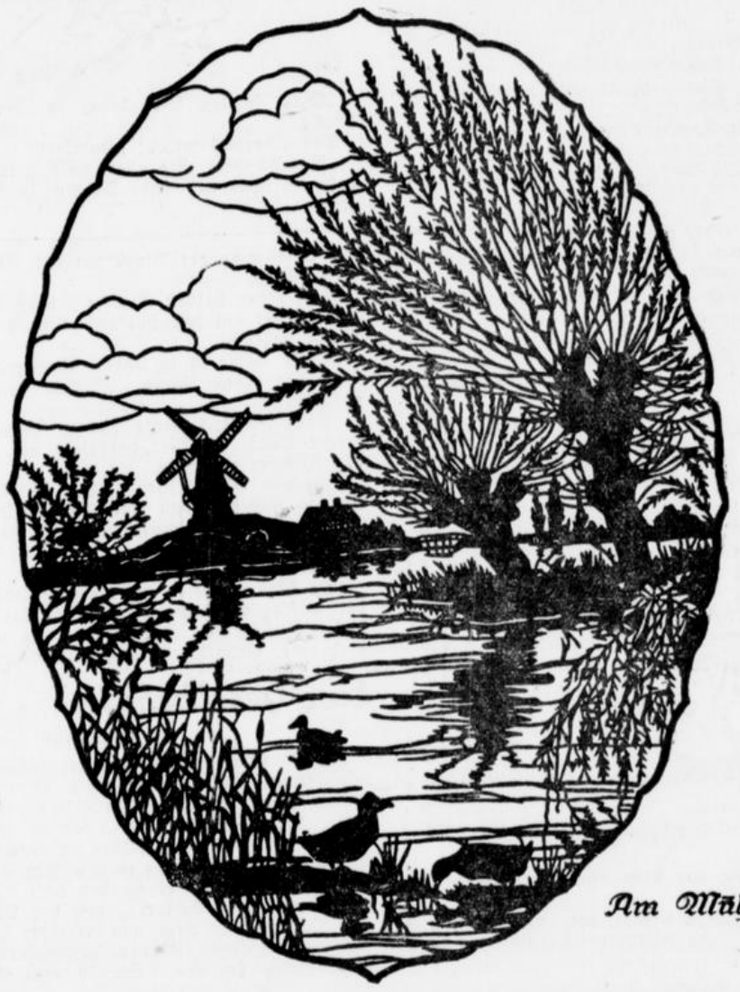
Wenn's Essen angebrannt ist!

Von der Großmutter lernte ich folgendes: Wenn man merkt, daß das Essen im Topf anbrennt, dann nimmt man sofort den Deckel vom Topf, wirft ein nasses Scheuertuch doppelt zusammengelegt auf die Erde und stellt den Kochtopf schnell darauf, rührt aber nicht im Topf. So läßt man aufgedeckt den Kochtopf auf dem nassen Tuch stehen, bis sich der Brandgeruch verzogen hat. Das Essen wird nun in einen anderen Kochtopf geschüttet und vorsichtig fertig gekocht, und man wird bei der Mahlzeit erleichtert feststellen können, daß keiner etwas gemerkt hat.

•

Glasieren der Butter

Wer einen größeren Vorrat Butter im Hause hat, muß diese natürlich bei gutem Geschmack erhalten. Zu diesem Zweck glasiert man sie: Man legt die Butter in einen breiten Steintopf oder in einen großen Napf, löst etwas Zucker mit wenig Wasser auf dem Feuer und füllt von der heißen Zuckerlösung, die syrupartig sein muß, eine ganz dünne Schicht über die Butter. Durch dieses Verfahren wird etwas Butter der Oberfläche zum Schmelzen gebracht und sie verbindet sich mit der Zuckerlösung zu einer Glasur, die für die Luft undurchdringlich ist. An einem kühlen Orte aufbewahrt, hält sich die Butter längere Zeit vorzüglich.



Am Mühlenteich

Koche mit Radio

Ein heiterer Bericht von Hilde Tiedge

Daß Kochen meine stärkste Seite sei, würde ich nie zu behaupten wagen. Mein Mann pflegte früher unseren Gästen zu erzählen: „Denken Sie, jedes Mädchen lernt bei uns sicher in 8 Tagen das Kochen!" Und wenn die dann erstaunt fragten: „Na, wie kommt denn das?" so antwortete er mit einem Seitenblick auf mich: „Aus Selbsterhaltungstrieb natürlich!" Nun war aber in der letzten Zeit so viel vom „Wert richtiger Ernährung" gesprochen worden, Kalorien und Vitamine waren aufgetaucht, und mir war immer klarer geworden: Du mußt auch deinerseits etwas tun! Du hast die Verantwortung für die Kinder! Und wenn die versagen, nur weil die Mutter im Kochen versagt — nein, das ging nicht. Das war nicht auszudenken. Ich beschloß also, mein wöchentliches Repertoire, das sich mit schöner Regelmäßigkeit wiederholte (es richtete sich nur etwas nach den Jahreszeiten, im Winter mehr Kohl, im Sommer weniger!), um einige neue Gerichte zu bereichern. Aber woher nehmen? Ich hielt also Ausschau. Da, ein neues Kochbuch sollte es sein, und dann auch gleich ein ganz modernes, „wenn schon, denn schon!" Es wurde erstanden, und hieß so ähnlich wie: „Wendekurve", womit gesagt sein sollte, daß von seinem Studium ab alles anders und besser werden müßte. Das war ja auch gerade meine Idee und so stürzte ich mich also in das Studium. Ach, es war neu, durchaus neu! Wenigstens für mich. Ich lernte sehr bald, daß nicht nur ich bis jetzt alles verkehrt gemacht hatte, sondern auch, wie tröstlich die ganze Ernährungsweise der Menschheit verkehrt gewesen sei. — Alles, was für gut und nahrhaft gehalten war, hatte den armen Magen und mit ihm das ganze Stoffwechselsystem nur belastet und kaput gemacht. Wir mußten ganz von vorn anfangen, bei rohen Sachen, Obstsuppen usw. Theoretisch sah ich das ohne weiteres ein. Aber die Praxis! Die Praxis war so verquickt, ich sah im voraus, ich würde nur noch mit dem Kochbuch in der Hand herumlaufen, damit nur ja nichts verkehrt würde. Und dann gehörte zu dem ganzen System eine gewisse Maschinerie. Vor allem so eine Universalmaschine, die einfach alles machte, zerkleinern und rühren, hacken und pressen, kurz, was man nur wollte. Aber die kostete viel Geld, und das hatte ich doch nicht. Und das Verzwickteste war, das Ganze sollte keinen Zweck haben, wenn man sich nicht auch innerlich änderte, ganz anders an alle Dinge heranging, kurz, es wurde so eine Art neue Weltanschauung von mir verlangt. Auch das begriff ich theoretisch gut, nur Weltanschauungen gingen bei mir etwas langsam, nur so im Laufe der Jahre, nein, ich sah ein, es ging nicht und ich mußte etwas anders versuchen. Aber was? Hah, da hatte ich schon eine Idee, eine famose Idee. Im Radio kündigte sich jeden Mittag um 12 Uhr die „Frauenwirtschaftskammer" an, und gab ein Rezept zum Besten. Ob das nicht etwas wäre? Wo ich doch sowieso das Radio hatte und dafür bezahlen mußte! Die nächsten Tage hing ich pünktlich um 12 Uhr am Radio. Das erste Mal wurde es nichts, da geriet mir alles durcheinander, weil ich gerade an etwas anderes dachte und dann nicht mehr wußte, ob von Spargel oder Sellerie die Rede war. In den Ohren lag mir beides, es hätte wahrscheinlich auf beide gepaßt. Aber so allein die Entscheidung, ob Spargel oder Sellerie? Nein, das war mir zu brenzlig. Am nächsten Tag brachte die Frauenwirtschaftskammer eine ganz komplizierte Sache, nach 18 Zutaten gab ich es auf, das würde bestimmt nicht geraten. Da waren zu viel Kniffe und Hintertüren dabei. Aber am 3. Tage da glückte es! Alles war von vornherein so ungeheuer sympathisch. Quark, das nahrhafteste Nährmittel, das wir hatten! Viel zu wenig bekannt, mehr Eiweiß als im Hühnerei und Fleisch! Und so billig! Ja, das war mir aus der Seele gesprochen, Quark sollte es sein! Am nächsten Tage besorgte ich 1 Pfd. Quark, entschloß mich für süß (man konnte auch mit Salz und Kräutern arbeiten) und rührte ihn mit Eiern und Zucker zu Sahne. Nein, Sahne ist eigentlich gar kein Ausdruck mehr, mir fehlen die Worte. Dann wurde der Eierkuchen gebacken, ach, ich vergaß, das Ganze sollte „Eierkuchen mit Quarkfüllung" werden. Eierkuchen hatte ich immer gut gekonnt, sie waren sozusagen meine Spezialität, und gerieten auch diesmal prächtig. Dann die Fülle aufgestrichen, zusammengerollt, und „recht heiß serviert". Die Kinder kamen. Eins hatte Magenverstimmung und war auf Haferflockendiät gesetzt. Ich riet ihm dringend, die Flocken lieber draußen zu essen, weil es doch so bitter sei, zusehen zu müssen, wenn wir anderen so Leckeres aßen. Aber er fand allein schlimmer als bitter und so setzte er sich zu uns. Wir fangen zu essen an. „Na, wie schmeckt es?" „Sehr apart" sagte meine Tochter. Wir aßen weiter. Nach ein paar Augenblicken: Findest du nicht, daß es sehr satt macht? Doch, das fand ich auch. „Weißt du, Mutter, ich bin so schrecklich satt und ich esse sowas so schrecklich gerne kalt, dürfte ich nicht aufhören und den Rest zum Kaffee aufbewahren?" Das ging eigentlich gegen alle meine Prinzipien. Aber ich war auch schon so schrecklich satt, und kalt — ja, doch, das können wir tun. Der Rest verschwand, und wir futterten nur noch den Salat auf, der heute merkwürdig frisch schmeckte. Jetzt kam mein Junge nach Hause. Die Schule war nicht eher ausgewesen. Da „heiß servieren" strengste Vorschrift, briet ich erst jetzt seine Portion und richtete sie an. „Na, Jochen, wie schmeckt's denn?" „O, ach weißt du, sehr apart!" Was wir doch für einen gleichen Geschmack hatten! Und nach einem Augenblick: „Weißt du, Mutti, ich glaube, das schmeckt viel besser kalt, so zum Kaffee! Nich, ich mach' mir jetzt ein paar Butterbrote, und den Rest eß' ich dann heut' Nachmittag!" Ich sagte gar nichts und tat den Rest zum übrigen.

Das war Kochen nach dem Radio. Es war nicht unbedingt geglückt.

Das Poesiealbum

Kürzlich habe ich meiner Tochter ein Poesiealbum geschenkt, in das sich zunächst der engere Bekanntenkreis mit beherzigenswerten Lebensregeln und wohlmeinenden Sittensprüchen eingetragen hat.

Sodann machte das Buch die Runde durch die Schulfreundinnen, die ebenfalls in Versen und Prosa das hohe Lied der Elternliebe, der Freundschaftsgefühle und der Pflichterfüllung sangen.

Aber eine Eintragung macht eine Ausnahme. Sie stammt von einem gewissen Gretchen Müller, und muß ihr wohl von ihrem, weniger dem Pathetischen als dem Praktischen zugeneigten, und, wie man sagen muß, sehr weitsichtigen Vater, einem Tischlermeister, in die Feder diktiert worden sein, denn sie lautet:

„Trittst du ins Leben einst hinaus,
Und will ein braver Mann dich frei'n,
So haltet beide recht schön Haus
Und kauft bei Vati Möbel ein!
Prospekte anfordern!

Meine Tochter meint, dieser Vers ermangele der Sinnigkeit. Aber dem ist entgegenzuhalten, daß er dafür lebensnah und positiv ist.

Freude ~ Humor ~ Raten

Der rote Renner

Skizze von Erwin Hillgers

Amelie fuhr in dem blauen Wagen ihres Verlobten auf der großen Autobahn. Sie war am Morgen bei ihm gewesen und hatte ihn um den Wagen gebeten, um bei dem schönen Wetter ein wenig ins Freie zu können. Und Henry hatte es ihr gestattet.

Die Leute auf dem Hofe des Fabrikgebäudes waren ein wenig erstaunt gewesen. Henry war seit sieben Tagen verlobt, und keiner wußte es. So war dies Erstaunen gerechtfertigt, als eine sehr elegante Dame plötzlich in den Hof trat und mit dem Schlüssel den Führersitz öffnete, dann einstieg und davonfuhr.

Für Amelie war es ein Erlebnis, dahinzujagen und mit sechzig Kilometern die Landstraße zu befahren. So merkte sie erst nach langer Zeit, daß ein kleiner roter Rennwagen hinter ihr lag, der es scheinbar auf sie abgesehen hatte.

Amelie gab Gas — und der Wagen steigerte die Schnelligkeit. Aber der kleine Renner hängte sich wie eine Klette an ihre Spuren und die Distanz zwischen beiden veränderte sich nicht.

Der ist wohl verrückt? fragte sich Amelie und stoppte plötzlich das Tempo. Nun mußte der Renner wohl oder übel an ihr vorbei.

Aber der dachte nicht im Entferntesten daran, sondern fuhr ebenfalls langsamer. Amelie sah sich um. Ein jüngerer Herr saß darin, der sich scheinbar in sie verliebt hatte. Na, dem wollte sie es zeigen. Mitten auf der Straße wendete sie ihren Wagen und fuhr zurück. Der Rote blieb einen Augenblick stehen, dann nahm er auch seinen Wagen herum und heftete sich wieder an ihre Spuren.

Jetzt hielt Amelie an und winkte ihn heran. Er fuhr gehorsam neben ihren Wagen.

„Sagen Sie einmal, was wollen Sie denn eigentlich von mir?" Er lächelte.

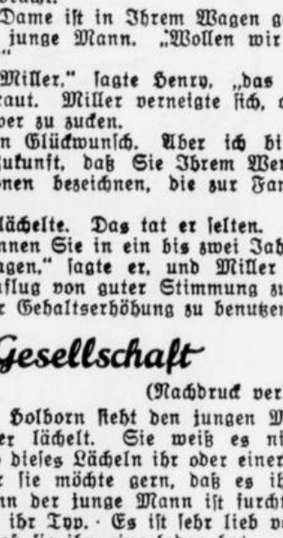
„Das wird sich später herausstellen."

„Das heißt die Frechheit weit getrieben. Ich kann Ihnen nur sagen, daß mein Bräutigam sich Ihrer annehmen wird."

„Sollte mich freuen, seine Bekanntschaft zu machen, wenn er Mut hat."

„Was soll das heißen?"

„Stehlen Sie immer Wagen?"



„Was spielen Sie denn in der nächsten Woche?"

Der Theaterdirektor: „Hamlet!"

„Na, da sind Sie aber weit zurück — das habe ich schon vor sechs Jahren in Antwerpen gesehen!"



„Wollen wir uns nicht auch einen Staubsauger anschaffen?"

„Ach nein, mein Lieber, bei uns liegt zuviel Staub herum — da würde der Staubsauger bald kaputt gehen!"

mit Spannung der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Nach einer halben Stunde fuhren beide Wagen wieder auf den Hof und Amelie wurde zu Henry gebracht.

„Diese Dame ist in Ihrem Wagen gefahren," sagte der junge Mann. „Wollen wir Anzeige erstatten?"

„Aber Miller," sagte Henry, „das ist doch meine Braut. Miller verneigte sich, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Meinen Glückwunsch. Aber ich bitte dann für die Zukunft, daß Sie Ihrem Werkdetektiv die Personen bezeichnen, die zur Familie gehören."

Henry lächelte. Das tat er selten.

„Da können Sie in ein bis zwei Jahren wieder anfragen," sagte er, und Miller beschloß, diesen Anflug von guter Stimmung zur Frage nach einer Gehaltserhöhung zu benutzen.

Eine Gesellschaft

(Nachdruck verboten.)

Evelyn Holborn sieht den jungen Mann an, der immer lächelt. Sie weiß es nicht ganz genau, ob dieses Lächeln ihr oder einer anderen gilt, aber sie möchte gern, daß es ihr gelten möge, denn der junge Mann ist furchtbar nett und ganz ihr Typ. Es ist sehr lieb von Helen Moore, daß sie ihn eingeladen hat.

Während eine Sängerin von der Metropolitan Opera eine Arie von Puccini singt, gelingt es Evelyn Holborn, unbemerkt in das Vestibül zu kommen. Sie ist eine Meisterin des Flirts und war dreimal verheiratet. Bevor sie geht, sieht sie den jungen Mann mit einem Blick an, der das dickste Eis schmelzen könnte, mit einem Blick, der nicht alles verspricht, aber zu allem einlädt.

Natürlich, man kennt seine Waffen. Und richtig erhebt sich der junge Mann und folgt Evelyn.

Er macht eine korrekte Verbeugung.

„Sie wünschen, Madame?"

Evelyn sieht auf.

„O, Sie sind Franzose?"

„Zu dienen, jawohl. Und wenn Madame mir eine Frage erlauben wollen, Sie kennen die Moore schon lange?"

Nein, Evelyn Holborn machte keinen Klatsch. Sie ist etwas verwundert, daß dieser junge Mann sie danach fragt, aber sie möchte es nicht gleich mit ihm verderben und weicht darum aus.

„Ja, ich kenne sie lange genug, um zu wissen, daß es sehr liebe Gastgeber sind."

Mit dieser Auskunft ist der junge Mann fürs erste zufrieden. Er lächelt ein wenig.

„Nun", fragt Evelyn lauernd, „wie gefällt Ihnen Helen? Sie ist schön und reich. Der Schmuck, den sie um den Hals trägt, kostet eine halbe Million."

Der junge Franzose sieht sie an.

„O, Sie wissen? . . ."

„Freilich, sie hat es mir selbst erzählt. Ihr Mann hat ihn ihr nach einem Streit gekauft."

Drinnen hat die Sängerin die Arie vollendet. Die Gäste erheben sich und gehen in den weiten Räumen hin und her, plaudernd und scherzend.

Und mit Genugtuung stellt Evelyn fest, daß der junge Mann nun ihr folgt. Ja, wenn sie ihn ansehen will, dann tut er so, als wenn er sie gar nicht meine.

Sie findet diese sonderbare Schüchternheit einfach herzig.

Halb ist sie in den jungen Mann schon verliebt.

Und als die Gesellschaft ihrem Ende naht, geht sie auf Helen Moore zu und fragt, ob man diesen jungen Mann nicht zu ihrer nächsten Gesellschaft einladen könne.

„Wieso meinst du?" fragt Helen zurück.

„Nun, er läßt mich nicht aus den Augen."

„O Gott, sagt Helen, „welch ein Irrtum!"

„Warum denn?"

„Weil das der Detektiv ist, der auf meinen Schmuck aufpassen soll."

Die Anekdote der Woche

Vier Männer und ein Bart

Als der Dichter Hermann Bahr einmal in Berlin weilte, war wie so häufig sein wallender, patriarchalischer Bart Gegenstand vielseitiger Bewunderung. Eine Dame sprach ihn sogar daraufhin im Café an: „Verzeihen Sie, mein Herr, Sie sind doch bestimmt der berühmte Dichter Theodor Däubler?" (Auch Däubler zeichnet sich durch einen prächtigen Vollbart aus!)

„Tut mir leid," erwiderte Hermann Bahr schlagfertig und sehr höflich, „ich habe zwar einen Vollbart, ich bin aber trotzdem nicht Theodor Däubler, sondern Johannes Brahms!"

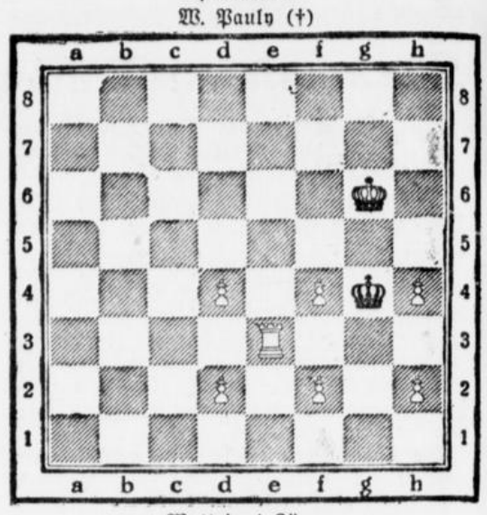
„Richtig, natürlich!" stimmte die literatur- und kunstfreudige Dame begeistert zu. „Sie haben doch dieses bekannte Buch geschrieben — dieses vielgelesene Werk — Gott, wie heißt es doch gleich . . .?"

„Sie meinen sicher Brahms Tierleben," sagte Bahr und wallte davon . . .

Eine Partie Schach

Problem 6

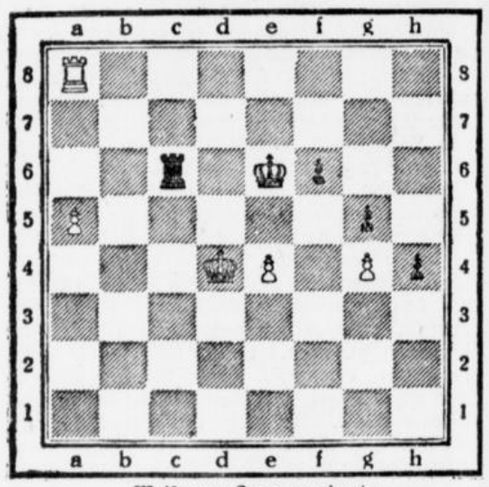
W. Pauly (†)



Matt in 4 Zügen

Problem 7

A. A. Troitzki 1933



Weiß am Zuge gewinnt

Auflösungen aus voriger Nummer

Problem 4

1. Te4—e6!

Problem 5

Wenn Schwarz am Zuge wäre, so hätte Weiß mit dem nächsten Zuge leicht Matt setzen können. Ein typisches „White to play"-Problem (Weiß im Zugzwang). 1. Se2—d4!

Entschuldigung

„Auf Händen wolltest du mich tragen!"
„Ich habe dich doch auf den Arm genommen."

Großartig

„Wollen Sie heute Maria Stuart sehen?"
„Kommt nicht in Frage, das haben Sie bei uns schon vor fünfzehn Jahren gespielt."

Der Witz des Tages

Der Star: „Was ist denn dein Sohn jetzt?"
„Er spielt in einem Tonfilm."
„So — was hat er denn für eine Rolle?"
„In der großen Hauptszene im letzten Akt spielt er die sich nähernden Schritte!"

Unsere Rätsel-Ecke

Aufgaben

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1 Probearbeit in der Schule, 7 Straße, 8 Gedicht, 9 Insel der Kykladen, 10 Vertiefung an Fußbodenbrettern, 11 Getränk, 12 Sportgerät, 13 Ansturm auf Kassen.

Senkrecht: 1 Ballade von Goethe, 2 Folge von Tönen, 3 Brotaufstrich, 4 skandinavische Münze, 5 Urheber einer Tat, 6 Kleinod.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — arzt — bel — ber — bris — bur — cha — da — de — di — e — e — ein — ex — fa — fel — feld — ga — gat — ge — grif — halb — in — in — ke — lei — li — li — li — li — mer — mie — na — nou — nus — o — o — rak — ri — ril — rö — schwert — sie — soph — sun — ter — the — tier — tiv — um — van — we

sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Spruch ergeben (ch ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten:

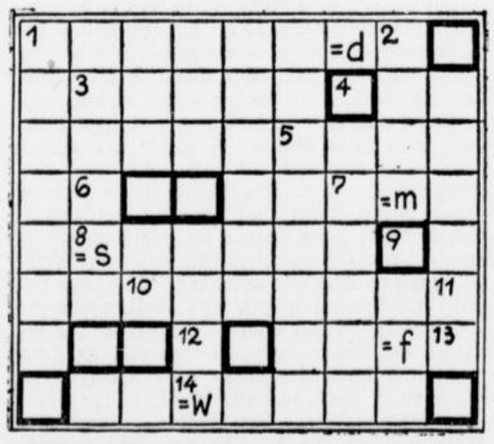
1. Beugefall des Hauptworts
2. einsame Behausung
3. deutscher Dichter
4. Unteroffizier
5. Teil des Neuen Testaments
6. Staat in den Vereinigten Staaten
7. Teil der Blüte
8. Buchzeichen
9. Blume
10. Mystiker
11. Niederträchtigkeit
12. Weinglas
13. arabischer Mantel
14. Mediziner
15. Nebenfluß des Amur
16. Gepräge des Wesens, Ausdrucksform
17. Präposition
18. Naschwerk

Auszählrätsel

Beim Auszählen wird in dem punktierten Feld links oben begonnen und der Weg nach rechts verfolgt, wie ihn die Figur vorschreibt. Der Anfangsbuchstabe des Liedes, dessen erste Verse gefunden werden sollen, stände also im zweiten oder dritten Feld, wenn 2 oder 3 die Auszählzahl wäre.

Umbruchrätsel

(Gesetzlich geschützt)



Aus den Silben:

an — be — de — e — en — fe — gen — he — hil — i — i — ka — mann — mi — ne — puß — ran — rat — re — rei — rer — ruf — se — se — ta — taf — te — tu — wan — wich

sind 14 Wörter zu bilden, die — aneinandergereiht — einen Spruch ergeben, wenn sie in obige Figur so eingetragen werden, daß in jedes Feld ein Buchstabe kommt. Beim Ablesen des Spruches fallen die in den stark umrandeten Feldern stehenden Buchstaben weg und, wo neue eingesetzt sind, gelten diese.

Die Wörter bedeuten: 1. Gatte, 2. Nordländer, 3. Beistand, 4. Fußgänger, 5. telephonische Verbindung, 6. Trinkgefäß, 7. Hochland in Innerasien, 8. Schuhputz, 9. unterirdischer Gang, 10. Art Tanz, 11. Schwimmvogel, 12. Feingewicht, 13. Zinnblechfläschchen, 14. ungarisches Flachland.

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel Nr. 1



Kreuzworträtsel Nr. 2



Silbenrätsel

1. Eisbeutel, 2. Spondeus, 3. Illusion, 4. Rhapsodie, 5. Ringelnatter, 6. Tegernsee, 7. Drehbuch, 8. Ehrwürden, 9. Rosmarin, 10. Matterhorn, 11. Ehrenbürger, 12. Nieswurz, 13. Sibylle, 14. Chatham. Der Spruch lautet: Es irrt der Mensch, solang' er strebt.